

Die Ruinen von Kilwa Kisiwani (Tanzania)

und ihre Bedeutung als archäologische Stätte

Freie wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung
des akademischen Grades Magistra Artium
am Institut für Geschichtswissenschaften,
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
an der Philosophischen Fakultät I der Humboldt- Universität zu Berlin

Vorgelegt von: Kornelia Kilian

Erstgutachterin: PD Ruth Struwe

Matrikel-Nr.: 144719

Geb.-Datum: 19.09.1976

Erich-Weinert-Str. 16

10439 Berlin

Wintersemester 2005/06

eingereicht am:

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	
1	Einleitung	1
2	Zur Topographie der ostafrikanischen Küste und Kilwa Kisiwanis	5
3	Die historische Entwicklung Kilwa Kisiwanis	9
3.1	Von der Besiedlung Kilwa Kisiwanis bis zur Aufgabe der Stadt	16
3.2	Die Swahili – Bewohner der ostafrikanischen Küste	24
4	Die Ruinen von Kilwa Kisiwani	29
4.1	Das 19. Jahrhundert	42
4.2	Die deutsche Kolonialherrschaft	45
4.3	Die britische Kolonialherrschaft	51
4.4	Der Umgang mit dem Kulturgut im unabhängigen Tanzania	55
4.5	Die Restaurierung der Ruinen seit 2002	61
4.6	Zusammenfassung	64
5	Die Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin	66
5.1	Die Geschichte der Kilwa-Sammlung	66
5.2	Die Objekte der Sammlung der Brüder Perrot	76
5.2.1	Grabsteine und Steinfragmente von Gebäuden und Gräbern	79
5.2.2	Keramik	88
5.2.3	Münzen	101
5.2.4	Objekte aus anderen Materialien	104
5.3	Einzelstücke anderer Sammler	110
5.4	Ergebnisse	117
6	Schlussbetrachtung	120
7	Bibliographie	122
7.1	Primärquellen	122
7.2	Sekundärquellen	123
7.3	Internetquellen	131
7.4	Tanganyika Notes and Records – Artikel zu Ostafrika und Kilwa	133

8	Anhang	134
8.1	Abkürzungsverzeichnis	135
8.2	Bildanhang	136
8.3	Textanhang	153
8.4	Hinweise zum Katalog	157
	beigelegte CD	
	Katalog	
	Karten	

Vorwort

Während meines Studiums am Institut für Afrikawissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin beschäftigte ich mich intensiv mit der Geschichte und Kultur Ostafrikas, im besonderen Tanzanias, was dazu führte, dass dieses Thema auch außeruniversitär einen breiten Raum in meinem Leben einnahm. Viele Reisen führten mich schon in dieses große Land und die Begeisterung für seine Menschen und deren vielfältige Lebensweisen, die faszinierenden und in jeder Region unterschiedlichen Landschaften mit ihrer Flora und Fauna, die Farben und Gerüche halten mich noch jedes Mal in ihrem Bann.

Der Ort Kilwa mit seiner für Ostafrika einmaligen Ruinenlandschaft wurde im Wintersemester 2002/2003 im Fach Ur- und Frühgeschichte zu meinem Thema. Ich verfasste eine Hauptseminarsarbeit über die mittelalterliche Stadt Kilwa mit dem Titel *Kilwa – vom Fischerdorf zur Handelsmetropole. Eine ostafrikanische Küstensiedlung im Handelsnetzwerk des Indischen Ozean vom 10. bis 19. Jahrhundert*. Bis dahin hatte ich Kilwa selbst noch nicht besucht. Angeregt durch die angelesenen Informationen und die Beschreibungen von denen, die bereits in Kilwa waren, wollte ich mich intensiver und vor allen Dingen vor Ort des Themas annehmen und beschloss, daraus meine Magisterarbeit mit dem Titel *Die Ruinen von Kilwa Kisiwani (Tanzania) und ihre Bedeutung als archäologische Stätte* zu entwickeln. Dieses Thema bot mir darüber hinaus die Möglichkeit, meine beiden Studienfächer Ur- und Frühgeschichte und Afrikawissenschaften in einer Abschlussarbeit zu verbinden.

Von MitarbeiterInnen des Ethnologischen Museums Berlin erfuhr ich, dass sich im Museumsbestand eine „Kilwa-Sammlung“ befindet, die bis dahin weder bearbeitet noch publiziert war. Nach Gesprächen mit Frau Dr. Paola Ivanov, ehemalige Mitarbeiterin der Afrika-Abteilung des Ethnologischen Museums, beschloss ich, diese Sammlung aufzuarbeiten und fotografisch zu dokumentieren und die Ergebnisse in meiner Magisterarbeit vorzustellen. Mittels Recherchen in Berliner Bibliotheken, Archiven sowie im Internet konnte ich die Geschichte dieser Sammlung nachzeichnen und die einzelnen Objekte weitestgehend bestimmen.

Ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) ermöglichte mir um die Jahreswende 2004/05 einen mehrmonatigen Aufenthalt in Tanzania. Dort standen mir die Bibliotheken der Universität und des Nationalmuseums in Dar es Salaam zur Verfügung, wo ich Ideen sowie Material zum Thema sammeln konnte. Im Nationalmuseum besuchte ich die Ausstellung zur Geschichte der Küste, in der eine Vielzahl der bei den Grabungen von Neville Chittick in den 1960er Jahren gefundenen Objekte präsentiert werden. Teilweise konnten sie zum Vergleich mit den Stücken der Kilwa-Sammlung herangezogen werden.

Mehrere Male fuhr ich nach Kilwa, um die Ruinen von Kilwa Kisiwani und Songo Mnara kennen zu lernen und fotografische Aufnahmen für die Arbeit anzufertigen. Dort traf ich mit Mitarbeitern der französischen Organisation *CHAM* zusammen, die die Durchführung des Projektes „Rehabilitation and Promotion of Kilwa World Heritage sites programme“ leiteten. Von ihnen erhielt ich wertvolle Informationen zu dem Projekt und über ihre Arbeit an den Kilwa-Ruinen. Sehr dankbar bin ich der Organisation *CHAM* für die Bereitstellung ihres Projektabschlussberichtes, der mir viele detaillierte Informationen lieferte.

An die Menschen von Kilwa Kisiwani, die mich herzlich bei sich aufgenommen haben und an die Guides, die mich zu den Ruinen führten und mit viel Ausdauer meine Fragen beantworteten, erinnere ich mich gerne und dankbar.

Mein besonderer Dank gilt all denen, die mir mit viel Geduld und großem Zeitaufwand dabei geholfen haben, die vorliegende Arbeit zu verfassen. Daniela Kratz und Marly Riemer unterstützten mich beim Transkribieren von Erwerbsakten des Ethnologischen Museums Berlin. Sie beide und Peggy Jacob haben mir beim Korrekturlesen der Arbeit so manchen hilfreichen Hinweis auch auf die allgemeine Verständlichkeit des Themas gegeben. Holger Grönwald und Michael Uszinski übernahmen die Bildbearbeitung und trugen zum gelungenen Layout bei.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei meinen Eltern für ihre langjährige moralische und finanzielle Unterstützung bedanken, bei meinen Arbeitgebern im Zentrum Moderner Orient Berlin, insbesondere Katrin Bromber, für ihre Geduld und der steten Bereitschaft, mir mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Dem DAAD danke ich für das Stipendium, das mir den Forschungsaufenthalt in

Tanzania ermöglichte und den MuseumsmitarbeiterInnen und BibliothekarInnen in Berlin und Dar es Salaam für ihre freundliche Unterstützung.
Ohne sie alle wäre diese Arbeit nicht das, was sie jetzt ist.

Ahsanteni sana!

**„Eine Insel ist ein Durchgangsort, alle Menschen
sind von anderswoher, sie kommen und gehen mit dem Wind.“**

(Begag 2001: 179)

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der historischen und gegenwärtigen Bedeutung der Ruinen von Kilwa Kisiwani an der südlichen Küste Tanzanias. Sie hat zwei Schwerpunkte: zum einen geht es um die Archäologie und Restaurierungen der Ruinen Kilwas, zum anderen soll die historische Rolle Kilwas als Handelsmetropole und wichtiger kultureller Schmelztiegel am westlichen Rande des Indischen Ozeans vorgestellt und durch konkrete Objekte aus Kilwa Kisiwani und von der benachbarten Insel Songo Mnara illustriert werden. Diese entstammen einer Sammlung des Ethnologischen Museums in Berlin.

In vielen Bereichen ist die südliche Küste Tanzanias von der Forschung kaum behandelt worden. Deshalb ist nur wenig über sie bekannt. Dabei nimmt gerade Kilwa mit seinen Hinterlassenschaften, vor allem mit den weithin sichtbaren Ruinen, eine besondere Rolle ein. Die Insel unterscheidet sich durch diese und durch die Konzentration materieller Hinterlassenschaften lokaler Produktion und aus fernen Ländern von den anderen Städten an der Küste, steht aber dennoch beispielhaft für die Entwicklung der Swahili-Städte. So spiegelt die Geschichte der Insel Kilwa Kisiwani konzentriert die historischen Vorgänge an der gesamten ostafrikanischen Küste wider, weshalb sie im Zentrum dieser Arbeit steht. Interessant für weiterführende archäologische Untersuchungen ist, dass die Insel wegen der Verlagerung des Hafens Ende des 19. Jahrhunderts ihre Bedeutung als Handelsstützpunkt verlor und von den meisten Bewohnern verlassen wurde. Nur einige Fischer wohnten weiterhin auf der Insel, die ihre Häuser neben den Ruinen bauten. Im Laufe der letzten Jahrzehnte wuchs die Bevölkerung bis zur heutigen Größe an und lebt in dörflicher Gemeinschaft.¹

Nach einer topographischen Einführung in Kapitel 2 und einem historischen Abriss vom 1. Jahrtausend AD bis ins 19. Jahrhundert zu Kilwa in Kapitel 3 werden in Kapitel 4 die Ruinen genauer beschrieben. Ihre Geschichte, ihr Schicksal und ihre „Wiederbelebung“ durch die archäologischen Untersuchungen und Restaurierungen werden Gegenstand der Betrachtung sein.

In Kapitel 5 geht es um eine kleine Sammlung von Objekten aus Kilwa Kisiwani und Songo Mnara, die sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts im Ethnologischen

¹ Chittick gibt in seiner Publikation für die 1970er Jahre eine ungefähre Bevölkerungszahl von 300 Menschen an (Chittick 1974, Vol. I: 8). Eine aktuellere Zahl konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, sie dürfte aber höher als in den 1970er Jahren sein.

Museum in Berlin befindet. Ihre Objekte sollen vorgestellt und in den Kontext der Arbeit gestellt werden. Vollständig erfasst, wurden die Stücke der Sammlung in einem Katalog, der auf einer Microsoft Access-Datenbank basiert, zusammengestellt. Die dieser Arbeit beigelegte CD-Rom beinhaltet die Datenbank selbst sowie den Katalog als PDF-Dokument.

Da zu den Ruinen auf Songo Mnara bisher noch weniger bekannt ist als zu den dazu vergleichsweise umfangreich erforschten Ruinen auf Kilwa Kisiwani und archäologische, historische sowie architektonische Untersuchungen dazu erst in den Anfängen stecken, können sie in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden. Songo Mnara stand sehr eng mit Kilwa Kisiwani in Verbindung und somit werden die von dort stammenden Objekte gemeinsam mit denen aus Kilwa Kisiwani als Bestandteil der Sammlung des Ethnologischen Museums ausgewertet. Sie wurden zusammen mit den Gegenständen aus Kilwa Kisiwani von Bernhard Perrot² gesammelt, weswegen sie das Ethnologische Museum Berlin als zusammenhängendes Konvolut betrachtet.

Der Name Kilwa steht heute für drei Siedlungen an der südlichen Küste Tanzanias: Kilwa Kisiwani, Kilwa Kivinje und Kilwa Masoko (siehe Abb. 98 im Bildanhang). Um erstere soll es in dieser Arbeit gehen, denn dort befinden sich – weil es die älteste Siedlung ist – die Ruinen einer ehemals blühenden Handelsstadt. Das Wort „Kisiwani“ heißt aus dem Kiswahili übersetzt „auf der Insel“ und so bedeutet Kilwa Kisiwani „Kilwa auf der Insel“. In historischen Quellen findet man oft nur den Namen Kilwa selbst (von den Portugiesen Quiloa genannt), da die Unterteilung der genannten drei Orte erst im 19. Jahrhundert mit der Verlagerung des Haupthandelsplatzes der Araber für Sklaven und Elfenbein nach Kilwa Kivinje auf dem Festland erfolgte (Hasse 2005: 180). In Kilwa Masoko, das Kilwa Kisiwani unmittelbar an der Festlandküste gegenüber liegt, befindet sich heute das administrative Zentrum und der wichtigste Hafen der Region (Chittick 1974: Vol. I, 8).

Die wichtigste von mir benutzte Literatur sind die beiden Bände der Ausgrabungsaufarbeitung von Neville Chittick *Kilwa – an Islamic Trading City on the East African coast*, 1974, die zahlreichen Publikationen zur Geschichte der ostafrikanischen Küste von G. S. P. Freeman-Grenville, vor allem *The East African Coast: select documents from the first to the earlier nineteenth century*,

² Bernhard Perrot (1874-1907) war deutscher Unternehmer, Händler und Plantagenbesitzer aus Wiesbaden im damaligen „Deutsch-Ostafrika“ [heutiges Tanzania].

1962, und *The Swahili Coast, 2nd to 19th Centuries*, 1988; zur Architektur an der ostafrikanischen Küste der Band von Garlake, *The Early Islamic Architecture of the East African Coast*, 1966, sowie die Arbeiten von John E.G. Sutton, *Kilwa – A history of the ancient Swahili town with a guide to the monuments of Kilwa Kisiwani and adjacent islands*, 1998, von Felix Chami *The Tanzanian Coast In The First Millenium AD*, 1994, und John Iliffe *A Modern History of Tanganyika*, 1979.

Für den Rundgang durch die Ruinen bezog ich mich vor allem auf drei Publikationen, die detaillierte Informationen zum gesamten Areal geben. Dies sind: Neville Chittick, *A Guide to the Ruins of Kilwa with some notes on other antiquities in the region*, 1965, John E.G. Sutton, *Kilwa – A history of the ancient Swahili town with a guide to the monuments of Kilwa Kisiwani and adjacent islands*, 1998, und vom Department of Antiquities Kilwa 2002 ein Informationsblatt. Speziell zur Geschichte der „Kilwa-Sammlung“ standen mir die Erwerbsakten des Ethnologischen Museums Berlin (Jahrgänge 1894 bis 1913 und 1935) und der Sonderband des Baessler-Archivs zum 100-jährigen Bestehen des Museums, 1973, als Hauptquellen zur Verfügung.

Zur Bestimmung der Keramik nahm ich folgende Literatur zu Hilfe: Chittick, 1974, Vol. II, Kapitel 22; die Publikation von Mark Horton zu den Ausgrabungen in Shanga an der nördlichen Küste Kenyas: *Shanga. The archaeology of a Muslim trading community on the coast of East Africa*, 1996, Arthur Lane, *Early Islamic Pottery*, 1947, und *Later Islamic Pottery*, 1957, Géza Fehérvári *Islamic Pottery: A comprehensive study based on the Barlow Collection*, 1973, und *Ceramics of the Islamic World in the Tareq Rajab Museum*, 2000, John Carswell, *Blue & White Chinese Porcelain around the world*, 2000, John Ayers, *Chinese Ceramics: The Koger Collection*, 1985, und The Southeast Asian Ceramic Society [SEACS], *Nonywa ware and Kitchen Ch'ing*, 1981.

Im Internet konnte ich spezielle Informationen zum UNESCO-Weltkulturerbe, zu dem die Ruinen von Kilwa Kisiwani seit 1981 gezählt werden, zu aktuellen Projekten und zu Artikeln neuester Forschungen bezüglich der Insel Kilwa finden.

Das Bildmaterial von den Ruinen und den abgebildeten Objekten sind Ergebnisse eines Aufenthaltes in Tanzania (Ende 2004/Anfang 2005), bei dem ich unter anderem die Ruinen von Kilwa Kisiwani besuchte. Ein Teil der Abbildun-

gen von Vergleichsobjekten stammen aus der Ausstellung über die Küste Tansanias im Nationalmuseum Dar es Salaam (Tanzania), andere aus spezieller Literatur dazu.

Die Kilwa-Sammlung des Ethnologischen Museums Berlin wurde von mir fotografisch dokumentiert und die einzelnen Objekte – soweit Informationsmaterial zur Verfügung stand – bestimmt.

Abschließend sei zum Text selbst noch erwähnt, dass vollständige Namensnennungen und Lebensdaten aller angeführten Personen nur dann angegeben sind, wenn diese bei der Erstellung der Arbeit ermittelbar waren. Zitierte Quellen sind durch Kursivschrift im Text kenntlich gemacht und zeittypische Rechtschreibregeln so übernommen worden, wie sie in den Unterlagen vorgefunden wurden. Die Schreibweise von Eigennamen richtet sich nach den heute verbreiteten und üblichen Formen. Größtenteils wurden englische Bezeichnungen übernommen und z.B. Typennamen kursiv gesetzt. Anmerkungen und Erläuterungen, die dem besseren Textverständnis dienen, sind in Fußnoten gesetzt.

Die Quellenangabe erfolgt bei der Literatur nach dem Schema „Autor, Jahr, Seite“, bei den Akten „Archiv, Akte, Blatt“ und ist über die Bibliografie zu verfolgen. Der Bildanhang ist neben seinem direkten Textbezug vor allem zur zusätzlichen Illustration gedacht. Wenn nicht anders angegeben, wurden die in dieser Arbeit abgebildeten Fotos von mir erstellt.

Die vorliegende Magisterarbeit wurde auf Grundlage der neuen amtlichen Regeln für die Deutsche Rechtschreibung „in konservativer Handhabung“ verfasst.

2 Zur Topographie der ostafrikanischen Küste und Kilwa Kisiwanis

Betrachtet man die ostafrikanische Küste, die von Mogadishu (Somalia) im Norden über Kenia und Tanzania bis Sofala (Moçambique) im Süden reicht und die eine beachtliche Länge von 3000 km umfasst (siehe Abb. 99 im Bildanhang), lässt sich eine topographische Einheit erkennen. Entlang dieses Küstenstreifens erstreckt sich ein flaches Plateau, das 50, im südlichen Tanzania sogar bis 200 km ins Inland hineinreicht. In den meisten Publikationen umschreibt der Begriff „littoral“ jedoch nur einen 10 km breiten, flachen Küstenstreifen (die vorgelagerten Inseln und Inselgruppen, wie Lamu, Pemba, Zanzibar und Mafia eingeschlossen). Das sich dahinter erhebende Land über 100 m üNN wird als „Hinterland“ bezeichnet. Entlang der Küste münden sieben große Flüsse (u.a. Tana, Pangani, Rufiji und Ruvuma) in den Indischen Ozean, die allerdings nicht schiffbar sind¹. Die Beschaffenheit der Korallenriffe und stark schwankende Gezeiten sowie das Vorhandensein von natürlichen Häfen boten vielerorts günstige Voraussetzungen für den Verkehr mit traditionellen Schiffen, wie der Dhau², die bis heute entlang der ostafrikanischen Küste in Gebrauch ist (Chami 1994: 13, 34-35).



Abb. 1 Auf der Reede von Kilwa – Dhau unter Segel
Photograph: Kurt v. Schleinitz

Quelle: <http://www.stub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de/Bildprojekt/frames/hauptframe.html>
(Suche: Kilwa - Anzeige 21)

Das Klima an der Küste Ostafrikas wird von Winden beeinflusst, die im Laufe des Jahres ihre Richtung ändern und mit den Regenzeiten zusammenhängen.

¹ Dies kann ausschlaggebend für die Verbreitung von Küstensiedlungen und deren Beziehungen zum Hinterland gewesen sein (Chami 1994: 34-35).

² Das Wort „Dhau“ (engl. dhow) kommt aus dem Arabischen. Es beschreibt eine bestimmte Art von Boot mit Lateinsegeln, das entlang der arabischen, indischen und ostafrikanischen Küsten benutzt wurde und wird.

Während zwischen Mai und August der Monsun aus Südwesten vorherrscht, kommt er in den Monaten November bis Februar aus nordöstlicher Richtung (siehe Abb. 100 im Bildanhang). In der Zeit, in der die Winde wechseln, setzen die Regenzeiten ein. Der jährliche Regenfall beträgt 500 bis ca. 1300 mm (siehe Abb. 101 im Bildanhang) und wirkt sich in den Gebieten mit fruchtbaren Böden günstig auf die Landwirtschaft aus (Chami, 1994, pp. 36-38). Dies betrifft vor allem das Gedeihen von Kokosnusspalmen und Bananenpflanzen, deren Existenz schon für 1000 AD nachgewiesen werden konnte. Weitere Anbauprodukte sind Reis, Hirse, Rohrzucker und Bohnen, später kamen Mais und Maniok hinzu (Chami, 1994, p. 40). Die Durchschnittstemperatur in dieser Region beträgt 26°C, welche die für den Küstenstreifen typische Vegetation begünstigt (siehe Abb. 101 im Bildanhang). Neben den langgestreckten Sandstränden wechseln sich Mangrovenwälder mit Busch- und Waldland ab (Chami, 1994, pp. 35, 40-41). Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Vegetation des Küstenstreifens im Laufe der Jahrhunderte durch die Nutzung der Hölzer und die Kultivierung des Landes durch den Menschen stark verändert hat. Diese Aspekte und die Schwankungen des Meeresspiegels an der Küste Ostafrikas sind momentan Gegenstand weiterer Forschungen, deren Ergebnisse abzuwarten sind (Chami 1994: 36-42; Chittick 1974: Vol. I, p. 6).

Die Korallenriffe und das Meer boten von jeher ein reiches Angebot an Fischen und anderen Meerestieren, die den Bewohnern der Küste als wichtige Nahrungsquelle dienten. Die Nutzung von Meeresfrüchten als Nahrung wurde schon für frühe Siedlungen der Stein- und Eisenzeit nachgewiesen (Chami 1994: 35; Breen/Lane 2003: 472).

Besonders wichtig seit Entstehen der Städte entlang der Küste war die einfache Beschaffung der Baumaterialien für die Errichtung von Steinhäusern. Das leicht abbaubare Korallengestein konnte vielfältig verwendet werden: als Bausteine oder gebrannt als Kalk für Putz und Mörtel. Dies kann ausschlaggebend für die typische Art der Swahili-Architektur gewesen sein, denn die Städte befanden sich unmittelbar an der Küste oder auf vorgelagerten Inseln, wo die Materialien leicht zugänglich waren. Der vor allem bei Ebbe aus dem Meer gewonnene Korallenstein war sehr weich und härtete an der Luft im Laufe der Jahre nach. Er konnte mit Messern oder anderem Gerät leicht zu Steinblöcken für Wände, Mauern etc. geschnitten und mit Verzierungen versehen werden

(Chittick 1974: Vol. I, 22; Garlake 1966: 15). Man kann davon ausgehen, dass um die Steingebäude herum eine Vielzahl von Hütten aus Lehm und Palmblättern gebaut wurden. Diese sind im archäologischen Material schwer nachzuweisen bzw. wurden derartige Spuren bei Grabungen nicht beachtet (Chittick 1974: Vol. I, 9, 24, 243). Doch gibt es Beschreibungen von Reisenden, wie z.B. die des Marokkaners Ibn Battūta³ aus dem frühen 14. Jahrhundert, die einige Hinweise auf das Aussehen der Stadt und deren Bauten geben können (Iliffe 2000: 76).

So sehr sich die natürlichen Gegebenheiten entlang der ostafrikanischen Küste ähneln, ergibt sich doch ein Bild von kultureller Vielfalt, beeinflusst durch weitreichende Kontakte über das Handelsnetzwerk des Indischen Ozeans hinaus sowie durch den Austausch von Gütern aus dem Inland, die sowohl für den Export, als auch für den Eigenbedarf bestimmt waren (siehe Kapitel 3).

Da die Winde – wie bereits erwähnt – zeitlich begrenzt in eine Richtung wehten, konnten die aus dem Norden kommenden Schiffe nur bestimmte Orte an der Küste erreichen. Durch die Lage begünstigt, nahm Kilwa Kisiwani daher eine besondere Stellung im südlichen Küstenbereich ein. Von dort aus wurden weite Teile der südlicher gelegenen Küste kontrolliert. Diese Kontrolle konnte im 14. Jahrhundert auf den Goldhandel mit Zimbabwe über den Hafen von Sofala ausgeweitet werden (Chami 1994: 15, 37; Middleton 1992: 9-10; Chittick 1974: Vol. I, 237-238).

Kilwa Kisiwani liegt ca. 350 km südlich von Dar es Salaam entfernt und gehört zu mehreren Inseln, die aneinandergereiht unweit vor dem südlichen Festland Tanzanias liegen (siehe Abb. 98 im Bildanhang). Die Insel Kilwa ist vom Festland durch einen sehr tiefen, drei km breiten Kanal getrennt, dessen Beschaffenheit einen in der Region seltenen, natürlichen Hafen bildet. Sie ist im Norden vier km breit und in der Nord-Süd-Ausdehnung sechs km lang. Südöstlich von Kilwa liegt die Insel Songo Mnara, die wiederum durch einen tiefen Kanal von Kilwa getrennt wird (Chittick 1974: Vol. I, 6).

³ Ibn Battūta war ein Intellektueller maurischer Herkunft. Er wurde im Februar 1304 in Tangier geboren und starb 1368/69 oder 1377 in Marokko. Als Autor vieler Reisebücher wurde er weltbekannt. Zwischen 1330 und 1332 reiste er vom Roten Meer über Yemen und Aden nach Mogadishu und an andere ostafrikanische Häfen. Von seinem Besuch in Kilwa Kisiwani im Jahre 1331 zeugen bildhafte Beschreibungen (Lewis [u.a.] 1971: 735-736).

Der größte Teil der Insel Kilwa besteht aus Korallenstein, dessen Vertiefungen mit einer dünnen Schicht roter Erde ausgefüllt sind. Dieser, von Dickicht bedeckte Teil, eignet sich nur bedingt zur Kultivierung, wodurch sich die Besiedlung auf den Norden der Insel konzentriert (siehe Karte in Umschlagseite). Die ehemalige Stadt befand sich in dessen westlichen Teil auf einer Fläche von ungefähr einem km². Die vorhandenen natürlichen Ressourcen der Insel dienten den Menschen als Baumaterialien für die Steingebäude. Gründe, Kilwa als Siedlungsplatz zu wählen, könnten seine Insellage mit einem sicheren Ankerplatz, die gute Wasserversorgung, aber auch die günstigen natürlichen Voraussetzungen (hoher Niederschlag, fruchtbare Böden) gewesen sein. Das heutige Dorf von Kilwa Kisiwani liegt im zentralen Teil der früheren Stadt (Chittick 1974: Vol. I, 6, 8-9; Chami 1994: 35; Middleton 1992: 7; Koponen 1988: 52). Die Häuser der Dorfbewohner sind im typischen Küstenstil gebaut.



Abb. 2 Swahili-Haus in Kilwa

3 Die historische Entwicklung Kilwa Kisiwanis

Die historische Entwicklung Kilwas und ihrer Umgebung durchlief verschiedene Epochen, die von vielseitigen Einflüssen geprägt waren. War es in ihrem Ursprung höchstwahrscheinlich eine einfache Ansiedlung mit stein- und eisenzeitlichen Spuren, erlangte Kilwa zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert den Status einer Handelsmetropole im Netzwerk des Indischen Ozeans. Nach dem Zurückdrängen der Insel aus diesem Handelsnetzwerk und dem damit verbundenen Niedergang der einst prächtigen Stadt durch die Eroberungen der Portugiesen zu Beginn des 16. Jahrhunderts, erlebte Kilwa im 18. Jahrhundert eine erneute, kurze Blütezeit, hervorgerufen durch den florierenden Elfenbein- und Sklavenhandel, der nun von den „Omani-Arabern“¹ gesteuert wurde. Dieser Aufschwung erfuhr abermals einen Einschnitt durch die Machtübernahme des Sultans von Oman, der 1840 seinen Herrschaftssitz nach Zanzibar verlegte und von dort seinen Einfluss auf die gesamte tanzanische Küste samt den vorgelagerten Inseln ausweitete. Ende des 19. Jahrhunderts wurden die „Omani-Araber“ wiederum von den kolonisierenden Deutschen verdrängt. Durch die Verlagerung des Hafens nach Kilwa Kivinje war Kilwa wirtschaftlich nicht mehr von Bedeutung und geriet in Vergessenheit.

Historische Quellen unterschiedlicher Art liefern Informationen zu Kilwas Geschichte. So gibt es die Kilwa-Chroniken, Seefahrerkarten, bildliche Darstellungen und Reisebeschreibungen. Allerdings sind diese Quellen kritisch zu betrachten, da sie immer in einem gewissen Kontext stehen, der mit einbezogen werden muss. Neben den Fragen zur Quellenkritik, wer sie wann, für wen, aus welchem Anlass und mit welcher Absicht angefertigt hat, gehört die Quelleninterpretation, mit der die Aussage des Verfassers und seine Absicht untersucht werden.

Bis zum Beginn archäologischer Ausgrabungen Anfang der 1960er Jahre basierten alle Abhandlungen zur Geschichte der ostafrikanischen Küste allein auf diesen historischen Quellen (vgl. Liste der Ausgaben des TNR in der Bibliographie). Die ostafrikanische Küste wurde als Kolonie der Araber und Perser gesehen und die Zeit vor dem 9. Jahrhundert galt weitestgehend als „archäolo-

¹ Als „Omani-Araber“ werden in dieser Arbeit die Araber bezeichnet, die ihre Herkunft aus dem Oman herleiten.

gisches *terra incognita*“ (Chami 1994: 11, 14, 27; Robertshaw 1990: 86, 91)². Erst Mitte des 20. Jahrhunderts setzten Wissenschaftler neue, hauptsächlich archäologische Untersuchungsmethoden ein, jedoch nur um bei ihren Forschungen die alten Quellen zu bestätigen.³ Das spiegelt sich in der zahlreichen Literatur aus dieser Zeit wider. 1966 erschien erstmals das Journal *Azania*⁴ des British Institute of History and Archaeology in East Africa (Robertshaw 1990: 88). Es bot ein Forum der Diskussion und Veröffentlichung neuer Forschungsergebnisse, wobei letztere meist politisch oder ideologisch beeinflusst waren.

Seit Ende des 20. Jahrhunderts wurden die alten historischen Quellen überarbeitet und neu interpretiert. Neuere Erkenntnisse durch archäologische Ausgrabungen mit anderem Fokus (ab den 1980er Jahren) sowie linguistische und naturwissenschaftliche Untersuchungen lieferten wichtige Ergänzungen für eine Neubewertung und boten anregende Diskussionsansätze zur Geschichte der ostafrikanischen Küste. Dadurch veränderte sich auch die Sicht auf die Beziehungen der ostafrikanischen Küste im Netzwerk des Indischen Ozeans und ihre Verbindungen zum afrikanischen „Hinterland“. Um ein nationales Bewusstsein zu fördern, wurden koloniale Interpretationen über externe, vor allem arabische Einflüsse umgekehrt und zur rein afrikanischen Geschichte gemacht. Obwohl noch lange nach der Unabhängigkeit weiterhin Briten in verschiedenen Bereichen der Politik und Wissenschaft wichtige Positionen inne hatten, bildete sich allmählich eine eigenständige tanzanische Archäologie heraus (Sheriff 1987: 155; Chami 1994: 14, 18, 30; Robertshaw 1990: 91-93; siehe auch Kapitel 4.4).

Für die Zeit vor dem 10. Jahrhundert gibt es über die ostafrikanische Küste meist nur allgemeine Beschreibungen von griechischen, lateinischen, chinesischen und arabischen Autoren. Die griechisch-römischen Dokumente stammen aus dem frühen 1. Jahrtausend, arabische und chinesische Dokumente aus dem späten 1. und frühen 2. Jahrtausend. Eine der frühesten erhaltenen Beschreibungen über die ostafrikanische Küste und oft zitierte Quelle ist *Peri-*

² Aus antiken Quellen geht hervor, dass die ostafrikanische Küste schon im 1. Jahrhundert Teil des Handelsnetzwerkes im Indischen Ozean war. Es wurden u.a. einige ägyptisch-römischen Importe gefunden, die den Handel mit dem Mittelmeerraum belegen können (Breen/Lane 2003: 476).

³ Deshalb wird die Periode der 1950er bis 1970er auch als „historical archaeology“ bezeichnet (Breen/Lane 2003: 472).

⁴ *Azan* oder *Azania* nannten zu Beginn bis Mitte des 1. Jahrhunderts griechische und römische Seefahrer die ostafrikanische Küste (Kusimba 1999: 95).

*plus of the Erythrean Sea*⁵ (Chittick 1974: Vol. I, 97; Chami 1994: 25). Dieser Führer über den Handel auf dem Roten Meer und dem Indischen Ozean wurde im 1. oder 2. Jahrhundert AD geschrieben. Darin erzählt der griechische Händler Periplus, dass aus Afrika Naturprodukte wie Zimt und Kokosöl, aber auch Sklaven und Elfenbein exportiert wurden. Die Haupthandelsroute ist nach seinen Angaben über den südlichen Yemen gegangen (Chittick 1970: Vol. I, 97; Hoorweg [u.a.] 2000: 377).

Die arabischen und chinesischen Dokumente stammen von Reisenden, die selbst an die ostafrikanische Küste kamen. Darüber hinaus gibt es Dokumente von Menschen, die in den Städten des Mittleren Osten stationiert waren und Geschichten von Reisenden sammelten. Der arabische Reisende Al Masudi schrieb im späten 9. Jahrhundert von Handelsbeziehungen zwischen dem Oman und der „Zanj“-Küste⁶. In seinen Schriften findet das Gold aus Sofala erstmals Erwähnung und der Leser erfährt auch hier, dass u.a. mit Elfenbein gehandelt wurde (Chami 1994: 26).

Durch die Reiseberichte des marokkanischen Gelehrten Ibn Battūta sind uns sehr bildhafte Beschreibungen der Orte und des Alltags überliefert (Phillipson 1993: 224; Chami 1994: 26). So beschrieb er die Stadt Kilwa bei seinem Besuch 1331 folgendermaßen: *Kilwa is amongst the most beautiful of cities, and elegantly built ...* (Ibn Battūta, 1331; aus: Department of Antiquities Kilwa 2002: 1). Er schien sehr beeindruckt zu sein von der Schönheit und Größe der Stadt, seiner Architektur und auch den Menschen, die die Stadt bewohnten. Eine reiche Stadt mit Gebäuden aus Stein und vielen wohlhabenden Bewohnern hatte er wahrscheinlich an der ostafrikanischen Küste nicht erwartet. Nach seiner Ankunft in Kilwa schrieb er:

The city large and elegant, its buildings, as typical along the coast, constructed of stones and coral rag. Houses were generally single storied, consisting of a number of small rooms separated by thick walls supporting heavy stone roofing slabs laid across mangrove poles. Some of the more formidable structures contained second and third stories, and many were embellished with cut stone decorative borders framing the entranceway. Tapestries and ornamental niches covered the walls and the floors were carpeted. Of course, such

⁵ Eine Übersetzung des griechischen Textes ist bei Wilfred H. Schoff 1912 nachzulesen.

⁶ Zanj wurde die Küste Ostafrikas und die dort lebende indigene Bevölkerung von den arabischen Seefahrern und Händlern seit dem 7. Jahrhundert genannt (Kusimba 1999: 95).

appointments were only for the wealthy; the poorer classes occupied the timeless mud and straw huts of Africa, Their robes a simple loin-cloth, their dinner millet porridge. (<http://www.utalii.com/>)

Aus dem 16. Jahrhundert sind portugiesische Dokumente und Chroniken überliefert (Chami 1994: 25). Die portugiesischen Seefahrer waren verpflichtet, ihrem König in Portugal von den Städten, die sie besetzt hatten, Bericht zu erstatten. Sie schrieben über das Leben, den Wohlstand und wie sie den Handel im Indischen Ozean kontrollierten. Der Portugiese Pedro Alvares Cabral, der als erster die ostafrikanische Küste erreichte, berichtete, schöne Häuser aus Korallenstein, darunter den Herrscher-Palast mit den 100 Räumen im islamischen Stil des Mittleren Osten gesehen zu haben (<http://archaeology.about.com/>).

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts kamen europäische Gelehrte nach Ostafrika, um die Geschichte und die Kultur der dort lebenden Menschen zu studieren und zu dokumentieren. Der deutsche Professor Carl Velten⁷ gab in seinem Buch *Prosa und Poesie der Suaheli* von 1890 mündlich überlieferte Traditionen der Swahili wieder. Dieses Buch enthält eine Version von der Gründung der Kilwa Dynastie, wie sie ihm dort von den alten Leuten erzählt wurde:

Die ursprünglichen Bewohner, die Kisiwani bauten, [waren]: erstens der Stamm vom Geschlecht Mtakata, zweitens die Leute von Jasi vom Geschlecht Mranga.

Da kam Mrimba mit seinen Leuten. Und dieser Mrimba, sein Stamm ist Mmatshinga. Und dann wohnte er auf Kisiwani und wurde Herr von Kisiwani.

Und dann kam Sultan Ali bin Selimani Elshirazi, d.h. von Persien. Er kam mit seinem Geschirr, er war beladen mit seinem Vermögen und mit seinen Kindern. [...] Als sie in Kilwa ankamen, gingen sie zum Herrn des Landes, Mzee Mrimba, und wollten einen Ort zum Wohnen auf Kisiwani, und sie bekamen einen. Sie brachten Geschenke mit, die sie Mrimba gaben, wie Waren oder Glasperlen.

Jener Sultan Ali heiratete die Tochter von Mrimba. Mit ihr wohnte Sultan Ali in der Stadt im Guten mit den Leuten. Er gab Dinge heraus und gab sie den Leuten, jedem Menschen seine Menge. Und dies waren Dinge wie Stoffe und Glasperlen.

⁷ Carl Velten reiste 1889 als Berater von Hauptmann von Wissmann an die ostafrikanische Küste. Dort einige Jahre verweilend, sammelte er auf seinen Reisen entlang der ostafrikanischen Küste Geschichten der Swahili verschiedener Orte. Als er wieder in Deutschland war, wurde er Professor für Swahili am Seminar für orientalische Sprachen der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin (Freeman-Grenville 1962: 220).

Jener Sultan Ali schickte die Tochter von Mrimba zu ihm - um folgendes zu sagen: 'Sage deinem Vater, Mzee Mrimba, es ist besser, wenn er hier von Kisiwani weggeht, und er auf der Festlandseite wohnt, weil an einem Ort zusammen mit mir zu wohnen taugt nicht, ist nicht ehrenvoll, weil du meine Frau bist; und hier auf Kisiwani werde ich wohnen, ich werde ausreichen für unseren einen Rat. Und er, wenn er nach Kisiwani kommen wird, um mich zu sehen, kann er kommen, und ich kann ebenfalls gehen, um ihn zu sehen, dort wo er ist.'

Und die Tochter von Mrimba sagte ihrem Vater, wie es ihr der Sultan Ali gesagt hatte. Und Mzee Mrimba stimmte zu, wie es der Sultan Ali wollte. Aber Mrimba sagte dann und schickte sein Kind zu ihm: 'Sage dem Sultan Ali, ich bin bereit auf die Festlandseite zu gehen, aber er soll den Weg mit Stoff bedecken, so dass ich auf dem Stoff bis aufs Festland gehen kann, auf der blossen Erde gehen will ich nicht.' Und jenes Kind ließ Sultan Ali die Antwort zukommen, wie es Mrimba wollte. Sultan Ali stimmte zu, wie es Mrimba wollte.

Und dann geschah es, dass der Stoff [den Weg] von Kisiwani bis auf die Festlandseite bedeckte. Und dann ging Mrimba auf dem Stoff von Kisiwani bis auf die Festlandseite. [...] Und dann war Mzee Mrimba an seinem Wohnort auf der Festlandseite.

Somit herrschte Sultan Ali auf Kisiwani. [...] Und Sultan Ali und die Tochter von Mrimba bekamen einen Sohn - Sultan Mohamed bin Sultani Ali. (Velten 1907: 243-245; Übersetzung der Autorin⁸)

Für die Schifffahrt im Indischen Ozean wurden im 12. Jahrhundert chinesische Seekarten benutzt. Als die Europäer in dieses Gebiet eindrangten, orientierten sie sich anhand dieser Seekarten auf ihren Wegen entlang der ostafrikanischen Küste. Später fertigten sie auch eigene Karten an, wie eine Holländische von 1660 belegt (Kirksnaes und Wembah-Rashid 1974: 15; siehe Abb. 102 im Bildanhang).

Auch bildliche Darstellungen von Kilwa Kisiwani sind erhalten geblieben. Eine farbige Abbildung Kilwas aus einem unidentifizierten portugiesischen Manuskript wurde in den ersten Band des Städteatlas von Braun und Hogenberg von 1572 aufgenommen (<http://historic-cities.huji.ac.il/>).

⁸ Die Übersetzung orientiert sich an der literarischen Form des originalen Swahili-Textes, um einer mündlichen Überlieferung zu entsprechen.



Abb. 3 Kilwa-Ansicht aus dem Städteatlas *Civitates Orbis Terrarum*, map I-53 von Braun und Hogenberg von 1572 (an unidentified Portuguese manuscript)

Quelle: http://historic-cities.huji.ac.il/tanzania/kilwa/maps/braun_hogenberg_i_53_3_b.jpg

Eine weitere Ansicht von Kilwa von C. Mortier befindet sich in der Nationalbibliothek „Marciana“ in Venedig (<http://193.206.197.50/geoweb/>)

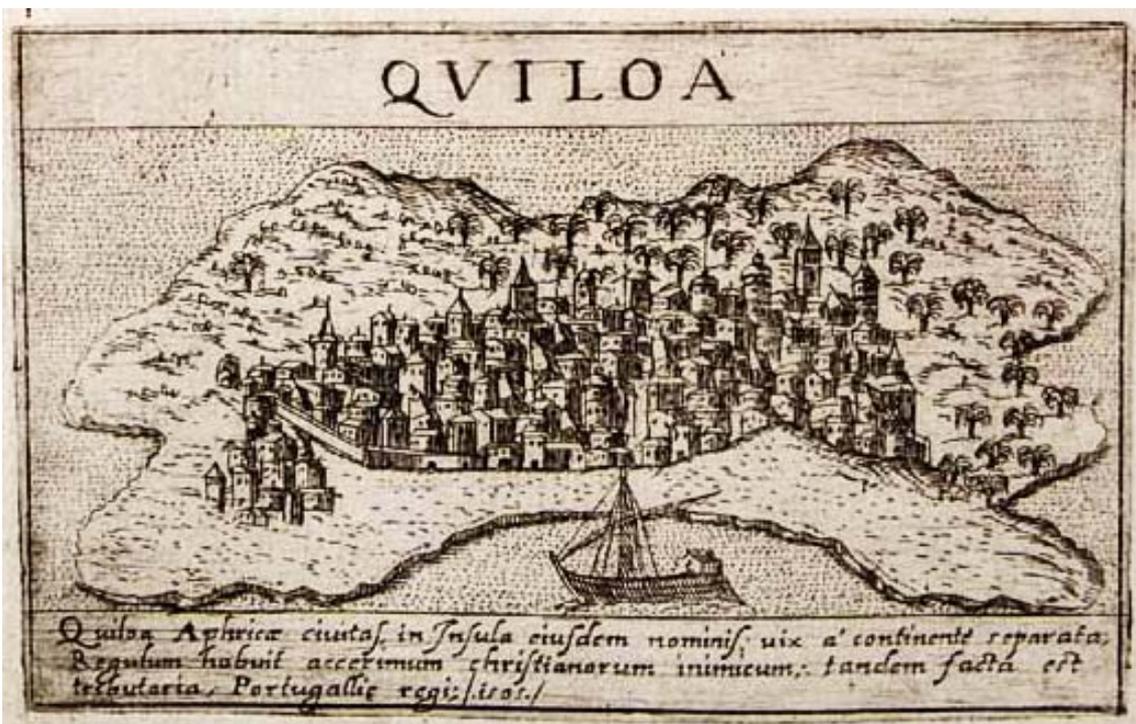


Abb. 4 Ansicht von Kilwa von Mortier, C., 1625 (?)

Quelle: <http://193.206.197.50/geoweb/mmf/files/jpg/rari386/xx05840b.jpg>

Es existieren zwei Chroniken zu Kilwa, die als grundlegende Dokumente der Geschichte Kilwas angesehen werden können. Beide Versionen der Kilwa-Chroniken, die jeweils aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen, geben detaillierte Informationen über die Küste vom 10. bis 15. Jahrhundert (Chittick

1974: Vol. I, 3; Chami 1994: 27). Die erste ist die portugiesische Chronik aus *Decadas da Asia* von João de Barros⁹ aus dem Jahr 1552, die zweite die arabisch-chronik *Kitab as-Sulwa fi akhbar Kilwa*¹⁰. Die Chroniken berichten von der Gründung der Stadt und geben Auskunft zu den Traditionen der Kilwa-Sultanate. Beide Chroniken enden mit der Ankunft der Portugiesen. Des Weiteren enthalten sie detaillierte Schilderungen zu den Bauwerken und Herrschern in Kilwa und geben Hinweise auf den frühen Handel ins Landesinnere. In der arabischen Chronik sind Aussagen über die Architektur Kilwas zu finden, z. B. Details über den Bau der *Friday Mosque*. João de Barros schrieb über den Handel zwischen der ostafrikanischen Küste und der arabischen Welt, wobei er wichtige Städte, wie Kilwa, nennt. Zwar weisen beide Chroniken Übereinstimmungen auf, doch es gibt auch zahlreiche unterschiedliche Schilderungen, z. B. über die Ankunft der *Shīrāzī*-Sultane¹¹ (Chittick 1974: Vol. I, 13-14; Allen 1993: 57; Chami 1994: 27).

Nach den Beschreibungen in den Chroniken und Reiseberichten, kann sich der Leser heute ein Bild davon machen, wie die Städte ausgesehen haben könnten, reale Darstellungen bieten sie jedoch nicht. Immer mehr Wissenschaftler kritisieren Geschichtsdarstellungen, die hauptsächlich auf diesen Chroniken basieren. Denn sie sollten nur herangezogen werden, um Erkenntnisse aus anderen wissenschaftlichen Quellen zu überprüfen oder Daten von Ereignissen zu vergleichen. Bestimmte Aussagen dürfen somit nicht einfach übernommen, sondern müssen dahingehend quellenkritisch betrachtet werden, unter welchen Umständen, von wem und für wen sie entstanden.

⁹ João de Barros (1496-1570), portugiesischer Historiker, schrieb nach ausgiebigen historischen Studien sein Werk *Decadas da Asia*, von dem der erste von vier Bänden 1552 veröffentlicht wurde (<http://en.wikipedia.org/>).

¹⁰ 1872 zeigte der Sultan von Zanzibar Sayyid Bargash dem Briten John Kirk eine Kopie des Manuskripts der arabischen Chronik von Kilwa Kisiwani, die dieser dem British Museum übergab. Diese Kopie stammt aus dem Jahr 1867, das Original vermutlich von 1520 (eine Übersetzung des arabischen Textes ist bei Freeman-Grenville 1962: 34-49 zu finden).

¹¹ Als *Shīrāzī* wurden die aus Persien stammenden Immigranten in Ostafrika bezeichnet. Näheres dazu siehe Kapitel 3.1.

3.1 Von der Besiedlung Kilwa Kisiwanis bis zur Aufgabe der Stadt

Der Ort K.[ilwa]-K.[isiwani] ist heute ein unbedeutendes Dorf. K.[ilwa] ist die älteste fremde Ansiedlung innerhalb DeutschOstafrika.

(Schnee 1920, Vol. II, 300)

Bis zur 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts reichten die Ausführungen zur Geschichte Kilwas meistens nur ins 9. Jahrhundert zurück, das mit der beginnenden Besiedlung persischer Muslime an der ostafrikanischen Küste und den Städtegründungen durch sie gleichgesetzt wurde (Chami 1994: 11). Die Ansicht, dass die Küste Ostafrikas von diesen fremden Einflüssen dominiert und vom internationalen Handel im Netzwerk des Indischen Ozeans abhängig war, hatte zur Folge, dass Grabungen an der Küste und auf den vorgelagerten Inseln meist nur auf Steingebäude (oder deren Überreste) fokussiert waren und nach importierter Keramik gesucht wurde (Chami 1994: 21). Lokale Erzeugnisse blieben hingegen unbeachtet oder wurden nur am Rand wahrgenommen. So ließen sich die bekannten Bilder und Vorstellungen aus früheren Forschungen oder überlieferten historischen Dokumenten zwar einfach bestätigen, doch entstanden dadurch verschiedene Theorien zur Besiedlung der ostafrikanischen Küste, die teilweise stark von Ideologien und Vorurteilen geprägt waren (Andah [u.a.] 1998: 191).

Erst jüngste Untersuchungen an alten Dokumenten und neue Grabungen an der ostafrikanischen Küste ergaben ein anderes Bild von deren Besiedlung. An vielen Stellen der Küste konnten frühe städtische Siedlungen mit Fundmaterial ausfindig gemacht werden, das sich ins 1. Jahrtausend AD zurückdatieren lässt. Diese *Later Iron Working* Periode (LIW) lässt sich anhand der *Triangular Incised Ware* (TIW) benannten Keramik ausmachen (siehe Abb. 103 im Bildanhang). Diese kennzeichnet die Kultur der ostafrikanischen Küste des 4. bis 10. Jahrhunderts, die von Felix Chami bereits als „Swahili“-Kultur¹ bezeichnet wird. Sie folgt auf die *Early Iron Working Sites* (EIW; 1. bis 5. Jahrhundert), die die ersten Nachweise für Eisenverarbeitung an der Küste Ostafrikas aufzeigt

¹ „Swahili“ wurden die Bewohner der ostafrikanischen Küste genannt (siehe dazu Kapitel 3.2).

(Chami 1994: 13-15; Spear 2000: 268).² Auf Kilwa selbst konnte bisher keine Siedlungskontinuität von der frühen bis zur späten Eisenzeit nachgewiesen werden; dies könnte in Zukunft mittels konkreter Nachforschungen erfolgen. Bisher wurde durch archäologische Grabungen nur die Besiedlung auf der Hafenseite der späteren Stadt Kilwa seit dem 9. Jahrhundert nachgewiesen (Sutton 1999: 3).

Die *Shīrāzī*-Sultane

Über die Herkunft der Herrscher, die Bildung der Sultanate und der damit einhergehenden Stadtgründung Kilwas existieren zahlreiche Versionen, manche davon eher mythischen Charakters. Diese Geschichten wurden in Chroniken niedergeschrieben oder oral überliefert und teilweise – von Europäern, wie Carl Velten, angeregt – niedergeschrieben. Die arabische Chronik erzählt von der Einwanderung der sieben Prinzen der *Shīrāzī*. Sie berichtet davon, dass der Sultan von Shiraz³, Al-Hasan ibn Ali, im 10. Jahrhundert mit seinen sechs Söhnen und Gefolgsleuten auf sieben Schiffen von Persien an die ostafrikanische Küste gesegelt sei. An der Küste und auf den vorgelagerten Inseln sollen sie daraufhin Siedlungen gegründet haben. Sein Sohn Ali bin al-Hasan wurde 957 AD der erste Herrscher auf Kilwa⁴. Der Überlieferung zufolge erwarb er die Insel Kilwa von einem vorherigen Herrscher im Tausch mit Textilien. Sowohl die arabische als auch die portugiesische Chronik geben die Mitte des 10. Jahrhunderts als Gründungsdatum der Stadt Kilwa an (Chittick 1974: Vol. I, 13-14; Chami 1994: 27; Iliffe 1979: 36).

Das Hinzufügen des Titels *Shīrāzī* legitimierte die herrschende Sultanats-Dynastie.⁵ Unklar ist jedoch, ob sich schon die Herrscher im 11. Jahrhundert diesen Titel gaben oder dies erst rückwirkend im 16. Jahrhundert mit dem Verfassen der Chroniken geschah (Romero 1997: 95; Spear 2000: 259; Sutton,

² Im Anhang seiner Publikation von 1974 führt Chittick steinzeitliche Funde auf, geht aber nicht näher darauf ein. Es wird nur darauf verwiesen, dass dazu weiterführende Forschungen notwendig sind, bevor genauere Aussagen getroffen werden können (Chittick 1974: Vol. I, 254-256).

³ Shiraz ist die Hauptstadt der Provinz Fars im heutigen Iran. Sie war Ende des 10. Jahrhunderts ein wichtiges ökonomisches und kulturelles Zentrum (Bosworth 1997: 473-481).

⁴ Die Abfolge der Sultane auf Kilwa ist seit ihrer Aufstellung immer wieder überarbeitet und verändert worden. Im Textanhang befindet sich eine Zusammenstellung der Chronologie der Kilwa-Sultane, wie sie von Freeman-Grenville in seinem Artikel von 1958 in den TNR aufgeführt ist.

⁵ Dieser Titel ist ein Adjektiv, das zusammen mit dem Suffix -i am Subjektiv Verwandtschaftsbeziehungen verdeutlicht und wird *nisba* genannt (Bosworth 1995: 53-56).

1999, p. 3). Angelehnt an diese historischen Dokumente wurde die Bezeichnung *Shīrāzī* von vielen europäischen sowie afrikanischen Historikern, die sich mit der Geschichte Ostafrikas befassten, bis zum Ende des 20. Jahrhunderts unkritisch übernommen, um ihre Theorie der persischen Kolonisation der ostafrikanischen Küste zu festigen (Bosworth 1997: 479).⁶ Derartige Interpretationen waren immer ideologisch beeinflusst und von der jeweiligen Zeit und dem Forschungsstand geprägt. Angeregt durch eine große historische Debatte über *Shīrāzī*-Perser und Kilwa-Sultane befassten sich seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts immer mehr Historiker mit dieser Problematik und stellten die alten Behauptungen zur Diskussion.⁷

Durch Münzfunde und vergleichende Untersuchungen der materiellen Kultur in Kilwa, Siraf⁸ und Shiraz in Persien konnte entgegen früheren Datierungen von Freeman-Grenville (10. Jh.) oder Chittick (12./13. Jh.) das 11. Jahrhundert für Ali bin al-Hasan's Regierung belegt werden. Mit der in dieser Zeit gestiegenen Nachfrage nach Gold in islamischen Ländern, erlebte Kilwa einen Boom, der durchaus ein begünstigender Faktor zur Stadtgründung durch Ali bin al-Hasan gewesen sein kann (Sutton 1999: 2-4; Iliffe 2000: 76). Durch die vorteilhafte Lage der Insel Kilwa an der südlichen Küste und den vorherrschenden klimatischen Bedingungen, kontrollierten die Herrscher Kilwas die südliche Küste bis nach Sofala im heutigen Moçambique, was den Goldhandel mit Great Zimbabwe⁹ einbezog. Das Gold wurde über den Hafen von Sofala nach Kilwa transportiert und von dort aus in die arabischen Länder und nach Indien exportiert (Chittick 1974: Vol. I, 15; McPherson 1993: 115; Iliffe 2000: 76).

Da man von den Monsunwinden abhängig war, würden fremde Händler viele Monate in Ostafrika zubringen müssen, um bis an die südliche Küste zu gelangen und wieder zurück gen Norden zu segeln. Diesen Umstand nutzten die Herrscher von Kilwa für sich aus und kontrollierten bis zum Beginn des 16.

⁶ Siehe Artikel von Arthur E. Robinson: *The Shirazi Colonization of East Africa* (Robinson 1937: 40-53); ebenfalls die Publikationen von Freeman-Grenville 1962, 1988 und Chittick 1974).

⁷ Der interessante Artikel zu diesem Thema von James de V. Allen wurde in der Ehrenschrift für den auf Ostafrika spezialisierten Historiker und Archäologen James Kirkman veröffentlicht (Allen 1982: 9-27).

⁸ Siraf war im 10. Jahrhundert eine bedeutende Hafenstadt im heutigen Iran.

⁹ Great Zimbabwe war vom 13. bis 15. Jahrhundert ein politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum. Dieser einstige Herrschaftssitz bestand aus einer Anlage mit außergewöhnlichen Gebäuden und Mauern, die ohne Mörtel aus aufeinandergelegten Steinen errichtet wurden. Dessen Ruinen befinden sich im Südosten des heutigen Staates Zimbabwe (Garlake 1982: 1-2, 23-24).

Jahrhunderts den Goldhandel mit Zimbabwe über den Hafen von Sofala (Chami 1994: 37). Trotzdem kam es nicht zu anhaltendem Wohlstand in Kilwa, denn nachdem im 11. Jahrhundert erste große Steingebäude (älterer Teil der *Great Mosque*) entstanden, gibt es für das 12. und 13. Jahrhundert wenig Hinweise auf Aktivitäten und Bautätigkeiten. Sogar die Münzprägung scheint in dieser Periode früh aufgegeben worden zu sein (Sutton 1999: 5).

Die *Mahdali*-Dynastie

Ende des 13. Jahrhunderts kam es zu einem Wechsel der Dynastie. Um 1300 gelangte in Kilwa die *Mahdali*-Dynastie an die Macht, die Verbindungen nach Yemen unterhielt (Chittick 1974: Vol. I, 14-15; Sutton 1999: 7).

Als im späten 13./frühen 14. Jahrhundert vor allem in Europa die Nachfrage nach Gold erneut anstieg,¹⁰ erkannten die *Mahdali*-Herrscher das Potential des Goldhandels und hielten (anknüpfend an die Beziehungen des Sultans Ali bin al-Hasan aus dem 11. Jahrhundert) das Monopol über diesen Handel an der südlichen Küste in ihren Händen. Um 1400 erreichte der Handel mit Gold aus Zimbabwe seinen Höhepunkt und die Stadt Kilwa erlangte großen Wohlstand. Der Goldhandel mit Sofala war derart lukrativ, dass Kilwa einen unabhängigen Status erlangte. Erneut ließen Kilwas Sultane Kupfermünzen prägen. Münzen mit der Prägung al-Hasan bin Sulaiman wurden zahlreich gefunden, eine davon sogar in Great Zimbabwe (Iliffe 2000: 76, 138; Sutton 1999: 5, 7; Phillipson 1993: 224; Koponen 1988: 55).

Vor allem durch den Goldhandel mit Sofala und Great Zimbabwe, aber auch dem Export anderer Waren aus dem Landesinneren (wie Elfenbein und Gewürze) wurde Kilwa Kisiwani zum bedeutendsten Handelszentrum an der südlichen Küste Ostafrikas und war darüber hinaus ein Ort der Kommunikation und des kulturellen Austauschs (Sheriff 1987: 10, 161; Chittick 1970: 97-103).

Ein herausragender Sultan dieser Dynastie war al-Hasan bin Sulaiman, der von 1315 bis 1335 auf Kilwa regierte und wegen seiner Großzügigkeit und Gastfreundschaft auch „Vater der Geschenke“ genannt wurde. Während seiner Herrschaft ließ er die kleine von Sultan Ali bin al-Hasan erbaute Moschee mit

¹⁰ In einigen Quellen wird diese Nachfrage mit dem dortigen Aufstieg von Handwerk und Handel, der Nachfrage nach exotischen Waren und der Entwicklung eines Banken- und Kredit-systems in Verbindung gebracht. Andere heben die Prägung von Goldmünzen der europäischen Stadtstaaten und Königreiche zwischen Mitte des 13. und dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts hervor.

dem flachen Steindach um mehr als das Vierfache erweitern, wodurch sie den Namen *Great Mosque* erhielt. Die architektonischen Impressionen dazu brachte al-Hasan bin Sulaiman vermutlich von seiner Pilgerreise nach Mekka mit. Außerdem wurde durch ihn der Bau von *Husuni Kubwa* (große Palastanlage) und *Husuni Ndogo* (Warenhaus, Verwaltungsgebäude, maritime Karawanserei) initiiert (Sutton 1999: 5-7).

In diese Zeit fiel der Besuch des Reisenden Ibn Battūta, der mit einem Schiff vom Golf von Aden die ostafrikanische Küste entlang fuhr und nach kurzen Aufenthalten in Mogadishu und Mombasa 1331 in Kilwa eintraf. Einerseits von den steinernen Gebäuden überwältigt, beschrieb er auch die Häuser aus Holz und Lehm, die das Stadtbild dominierten (Sutton 1999: 7; Iliffe 2000: 76).

Der Nachfolger von Sultan al-Hasan bin Sulaiman konnte den Wohlstand Kilwas nicht aufrecht erhalten, was vermutlich mit dem Auftreten der Pest in Europa im 14. Jahrhundert und dem dadurch einbrechenden Handel in Zusammenhang stand. Obwohl keine genauen Angaben aus dieser Zeit überliefert sind, geben einige Vorkommnisse Hinweise darauf, dass auch Kilwa in Mitleidenschaft gezogen wurde. Zum einen sah man bis ins frühe 15. Jahrhundert davon ab, das Kuppeldach des Erweiterungsbaus der *Great Mosque* nach dessen Einsturz aufzubauen und zum anderen wurde die Palastanlage *Husuni Kubwa* (deren Bau man nie vollendete) verlassen. Ein weiterer Anhaltspunkt ist, dass sich die Bevölkerungszahl von Kilwa stark verringerte (Sutton 1999: 8-9).

Nach einer kurzen Periode des Aufblühens der Handelsbeziehungen Ende des 15. Jahrhunderts wurde die *Great Mosque* wieder aufgebaut und mehrere kleine Moscheen (darunter die *Small Domed Mosque*) und viele Wohnhäuser aus Stein errichtet. Doch den Herrschern von Kilwa war es nicht möglich, die Vormachtstellung im Handelsnetzwerk aufrecht zu erhalten. Die Städte Mombasa und Malindi waren politisch und ökonomisch stärker geworden und kontrollierten jetzt den nördlichen Teil der ostafrikanischen Küste. Die Kontrolle über den südlichen Küstenraum und somit über den Goldhandel behielt Kilwa aber weiterhin (Sutton 1999: 10).

Die Portugiesen in Ostafrika

Mit der Ankunft der Portugiesen erlebte die ostafrikanische Küste einen tiefen Einschnitt. Nachdem bereits im Juli 1502 der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama auf dem Weg nach Indien in Kilwa gelandet war, erreichte die Insel im Juli 1505 eine Flotte mit acht Schiffen unter der Führung Francisco d'Almeida. Diese soll die Stadt gestürmt, eingenommen und geplündert haben. In nur kurzer Zeit ließen die Portugiesen ein Fort bauen, den Vorgängerbau des heutigen *Gereza*. Da aber ihre Stützpunkte in Mombasa und Sofala strategisch wichtiger waren, verließen sie nach nur acht Jahren Besatzung Kilwa (Chittick 1974: Vol. I, 16; Iliffe 2000: 138; Sutton 1999: 11).

In der verhältnismäßig kurzen Zeit ihrer Anwesenheit verfiel Kilwa rasant. Das Hauptinteresse der Portugiesen lag in der Sicherung des Seewegs nach Indien. Durch die neue Route um das Kap der Guten Hoffnung zerstörten sie die alten Seewege, die durch das Rote Meer geführt hatten und verdrängten dadurch die ostafrikanischen Händler aus dem Netzwerk im Indischen Ozean. Zwar versuchten die Portugiesen, den Seehandel – vor allem den Handel mit Gold – über Sofala zu kontrollieren, doch scheiterten sie daran, das Handelsnetzwerk im Indischen Ozean aufrecht zu erhalten. Nachdem Kilwa den Einfluss auf die südliche Küste und damit den lebenswichtigen Goldhandel mit Sofala verloren hatte, erging es ihr schlechter als den nördlichen Städten. Obwohl daraufhin die Bedeutung und die Größe der Stadt zurückgingen, siedelten die Swahili weiterhin auf Kilwa (Sutton 1999: 11; Chittick 1974: Vol.1, 16; Philipson 1993: 225; Iliffe 2000: 138).

Die Omani-Sultane

Von 1520 bis ins 17. Jahrhundert gibt es nur wenige, kurze Informationen über Kilwa. Für diese Periode sind keine Bautätigkeiten bekannt. Nur die Namen der Herrscher wurden durch Chroniken und Inschriften überliefert (Chittick 1974: Vol. I, 16).¹¹

Durch die Machtausweitung der Araber aus dem Oman entlang der ostafrikanischen Küste, verloren die Portugiesen allmählich ihren Einfluss. Die

¹¹ In der Literatur wird häufig von einem Überfall auf Kilwa im Jahr 1588 durch die gen Norden ziehenden Zimba berichtet, wodurch die Insel erneut geschwächt wurde (Chittick 1974: Vol. I, 16; Sutton 1998: 131). Dazu gibt es jedoch keine weiteren Anhaltspunkte oder aufschlussreiche Informationen.

portugiesische Herrschaft in Ostafrika endete 1698 mit der Niederlage gegen die „Omani-Araber“ in Mombasa. Als diese um 1700 Kilwa besetzten, hatte die Stadt ihre Pracht und den Wohlstand bereits größtenteils verloren. 1770 erlangte Kilwa wieder den unabhängigen Status und wurde von Sultanen regiert, die sich auf ihre *Shīrāzī*-Herkunft beriefen¹². Es folgte eine kurze Periode des Wohlstands, aber es gelang Kilwa nie wieder, die frühere Position im Handel zurückzuerlangen. Dieser Aufschwung zum Ende des 18. Jahrhunderts ist neben dem Elfenbeinhandel auf den Verkauf von Sklaven an die Franzosen zurückzuführen, die sich auf diese Art Arbeiter für ihre Zuckerrohrplantagen auf Réunion und Mauritius beschafften (Chittick 1974: Vol. I, 16-17; Sheriff 1987: 41, 43, 45; Iliffe 1979: 41). Von Kilwa aus wurden Tausende Sklaven von der südlichen Küste Tanzanias dorthin verschifft. Die Mehrheit von ihnen, die nach Kilwa gebracht wurde, kam aus den südlichen Teilen des heutigen Tanzanias und den nördlichen Teilen des heutigen Moçambique und Malawi (siehe Abb. 104 im Bildanhang). Die Route nach Süden war verhältnismäßig schnell zu bewältigen: in nur einem Monat erreichte man von der Insel aus über den Landweg das Ufer des Nyassa-Sees, dem heutigen Malawi-See. Der expandierende Sklavenhandel zog den Bau des *Makutani Palace* (ein von einer Umgebungsmauer umschlossener Palastkomplex im Westen der Stadt) nach sich und setzte genügend Mittel frei, um auch die *Great Mosque* zu renovieren (Koponen 1988: 57, 96, 112; Sheriff 1987: 162-163; Sutton 1998: 116, 132).

Doch auch dieses erneute Aufblühen war nur von kurzer Dauer. Als die „Omani-Araber“ zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Zanzibar aus ihre Macht ausweiteten und ökonomische sowie politische Kontrolle über die ostafrikanische Küste beanspruchten, richteten sie auf Kilwa mit dem Bau eines Forts (*Gereza*) eine Garnison ein und unterstellten den Sultan einem Gouverneur (Sutton 1998: 116-117, 132; Koponen 1988: 58-59).

Als der Sultan von Oman 1840 seinen Regierungssitz auf Zanzibar errichtete, wurde von arabischen Händlern der Hafen von Kilwa Kisiwani nach

¹² Diese Annahme beruht auf einen Vertrag von 1776 zwischen dem Franzosen Jean-Vincent Moice und dem Sultan von Kilwa, in dem dessen Name mit „al-Shirazi al-Kilwi“ angegeben ist. Die genaue Herkunft der Sultane geht aus den Quellen nicht hervor (Chittick 1974: Vol. I, 17; Sutton 1999: 12; <http://www.san.beck.org/>).

Kilwa Kivinje verlegt.¹³ Den Sultan von Kilwa Kisiwani ließ der Sultan von Zanzibar in den 1840er Jahren nach Muskat (Oman) deportieren (Chittick 1974: Vol. I, 243; Iliffe 1979: 43).

Nachdem Kilwa Kivinje seit Mitte des 19. Jahrhunderts zum wichtigen Endposten des Sklavenhandels aus dem Süden wurde, verlor Kilwa Kisiwani endgültig seine Bedeutung als Handelszentrum im südlichen Raum der ostafrikanischen Küste. Die einst florierende Handelsmetropole wurde wieder ein kleines Dorf mit nur wenigen hundert Bewohnern, die Ackerbau und Fischfang betrieben. Den Hafen nutzte man nur noch für den kleinen lokalen Handel (Sheriff 1987: 46, 161-162; Sutton 1999: 12).

¹³ Vermutlich wollten sich die „Omani-Araber“ von der weit zurückreichenden Geschichte des einst bedeutenden Handelsstützpunktes Kilwas distanzieren und verlegten deshalb den Hafen um einige Kilometer nach Norden (Sutton 1998: 116-117).

3.2 Die Swahili – Bewohner der ostafrikanischen Küste

Die Frage, wer „die Swahili“ eigentlich sind und woraus sich ihre Identität ableitet, ist bislang nicht befriedigend beantwortet worden. Stattdessen existiert eine Vielzahl von Publikationen, in denen diese Frage sehr kontrovers diskutiert wird. Da es sich bei Kilwa um eine Stadt handelt, die aufgrund ihrer Küstenlage als typische Swahili-Stadt bezeichnet wird, soll an dieser Stelle die Problematik kurz vorgestellt werden.

Entlang der ostafrikanischen Küste von Somalia bis Mocambique gibt es mehr als 400 Städte und Dörfer, deren Einwohner unter dem Ethnonym Swahili zusammengefasst werden. Vielerorts zeugen heute nur noch steinerne Ruinen vom einstigen Wohlstand dieser Siedlungen (Spear 2005: 1509; Kusimba 1999: 20).¹ Die Bewohner dieser Niederlassungen waren einerseits Fischer und Bauern, die vor allem in Dörfern mit typischen Swahili-Häusern aus Korallenstein oder Lehm-Holz-Konstruktionen und mit Palmblättern gedeckt wohnten.² Andere können den Berufsgruppen Händler und Handwerker zugeordnet werden. Eine dritte Gruppe sind muslimische Gelehrte. Die beiden letzten Gruppierungen, die auch als Patrizier bezeichnet werden, lebten in den Steinhäusern der Städte (Koponen 1988: 347; Middleton 1992: 8; Spear 2005: 1509).

Die Bezeichnung der an der ostafrikanischen Küste lebenden Bevölkerung als Swahili ist auf die omani-arabische Expansion im 17./18. Jahrhundert zurückzuführen. Das Wort *Swahili* wird vom arabischen Wort *Sawahil* (Plural von *sahel*) abgeleitet, das übersetzt *Küsten* heißt. *Waswahili* wurden demzufolge (und werden noch bis heute) die Küstenbewohner Ostafrikas genannt, deren gemeinsame Sprache Kiswahili ist³ (Allen 1993: 59, Sheriff 1987: 30; Middleton 1992: 1). Es handelt sich also in erster Linie um eine Fremdbezeichnung. Sich selbst als Swahili zu bezeichnen, diente wiederum dazu, sich

¹ Zwei Drittel der bekannten Siedlungen konnten bereits archäologisch untersucht werden (Breen/Lane 2003: 472).

² Dieses Bild hat sich vielerorts bis heute nicht verändert. In den Dörfern entlang der Küste und auf den vorgelagerten Inseln wohnen noch immer Fischer und Bauern in solchen Häusern.

³ Durch den Karawanenhandel ins Innere des afrikanischen Festlandes im 18. Jahrhundert verbreitete sich das Kiswahili in anderen Regionen und wurde Kommunikationsmittel im Handel mit der Küste. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde Kiswahili von den Deutschen in der Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ (heutiges Tanzania) systematisch verbreitet, indem sie überall Schulen einrichteten, in denen Swahili gelehrt wurde. Nach der Unabhängigkeit Tanzanias 1961 wurde Kiswahili zur Nationalsprache erklärt und mit der Politik zur Einheit des Landes des ersten Präsidenten Julius K. Nyerere im gesamten Land verbreitet (Iliffe 2000: 334).

von anderen Ethnien des Hinterlandes, die als unzivilisiert betrachtet wurden, abzugrenzen. Diese Charakterisierung kam den europäischen Kolonisatoren sehr gelegen, deren Herrschaftssysteme, ob direkt oder indirekt, sich an ethnischen und rassistischen Zugehörigkeiten der afrikanischen Bevölkerung ausrichteten (Spear 2000: 275; Arens 1976: 3).

Die Mehrheit der wissenschaftlichen Werke zu diesem Thema, vor allem in älteren Publikationen, stellt die ostafrikanische Küste als von Immigranten besiedelt und mit Ideen aus dem Mittleren Osten und nördlichen Kenia beeinflusst dar. Die Immigranten werden dabei als die Gründer früher Küstenstädte genannt, die später mit den Swahili in Verbindung gebracht werden (Chami 1994: 11). Sie trugen nicht nur Handelsgüter, sondern auch den Islam mit in ihrem Reisegepäck. Entgegen dieser weitverbreiteten Meinung, die Swahili wären eine arabisch dominierte Kultur, weisen andere Autoren auf ihre eigenständige, über 1000 Jahre zurückreichende Entwicklungsgeschichte hin. Diese Ansicht wird vor allem von afrikanischen Wissenschaftlern vertreten, deren Anliegen es ist, sich von der eurozentrischen Theorie der arabisch-persischen Kolonisation zu befreien (Spear 2005: 1510, 1514; Steele 1997: 507). Um ein nationales Bewusstsein zu fördern, wurden in den 1960er Jahren (die Zeit der Dekolonisierung) koloniale Interpretationen über externe, vor allem arabische Einflüsse umgekehrt und zur rein afrikanischen Geschichte gemacht (Sheriff 1987: 155; Chami 1994: 30).

Nach 1980 erfolgte ein Wandel in den Studien zur ostafrikanischen Geschichte, vor allem zur Geschichte der Küste. Mit der Anwendung neuer archäologischer Methoden stellte sich heraus, dass in Afrika schon 1000 v. Chr. Eisen geschmolzen wurde und man erkannte, dass die afrikanische Bevölkerung in die Besiedlungsgeschichte der ostafrikanischen Küste einbezogen werden mußte (Sheriff 1987: 155; Chami 1994: 30).

Im 3. Jahrhundert BC wanderten Bantu-sprechende Bauern aus dem Westen kommend in das Gebiet des heutigen Tanzanias und Kenyas ein. Diese Annahme und dass sie sich wahrscheinlich von Norden nach Süden ausdehnten, konnte durch linguistische Forschungen bestätigt werden (Sheriff 1987: 155; Chami 1994: 30). Dort trafen sie auf Gesellschaften, die Eisenschmelze und -schmiede betrieben und *Early Iron Work*-Keramik (EIW) herstellten (Kusimba 1999: 90; Spear 2005: 1511). Zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert

entwickelte sich daraus die durch *Triangular Incised Ware* (TIW; siehe Abb. 103 im Bildanhang) gekennzeichnete Kultur. Mit dem 8. Jahrhundert entstanden entlang der Küste Siedlungen, von denen sich viele später zu Städten entwickelten. Die Bewohner lebten von Fischerei, Ackerbau und dem Handel im Indischen Ozean, der vorerst nur entlang der Küste betrieben wurde. Aus heutiger Sicht und mit den Erkenntnissen neuerer Forschungsansätze aus den Bereichen Archäologie und Linguistik kann eine Kontinuität der an der Küste siedelnden Gesellschaft nachgewiesen werden, die durch ökonomische, soziale und kulturelle Gemeinsamkeiten gekennzeichnet ist und deshalb zusammenfassend als Swahili bezeichnet wird (Spear 2005: 1509).

Anhand der Datierungen archäologischen Materials wird angenommen, dass die Herausbildung von Swahili-Städten an der nördlichen Küste Kenyas begann. Das wird damit in Zusammenhang gebracht, dass die Kenntnisse in der Navigation für die Besegelung des Indischen Ozeans nur soweit reichten, um vom persischen Golf aus an diesen Teil der Küste zu gelangen. Erst als sich das Wissen und die Technik im maritimen Bereich verbesserten, schafften es die Schiffe, innerhalb einer Monsun-Periode an die südliche Küste bis nach Kilwa zu segeln (Breen/Lane 2003: 472; Spear 2005: 1510). Auch linguistische Analysen führten zu dahingehenden Interpretationen, dass sich die Swahili vom Shungwaya-Gebiet an der somalisch-kenyanischen Küste nach Süden ausgebreitet haben (Spear 2000: 1509; vgl. Nurse/Hinnebusch 1993).

Nachdem die ostafrikanische Küste zum Anziehungspunkt für arabische, zunehmend aber auch indische Händler wurde und sich ein Teil von ihnen dort ansiedelte, entwickelten sich diese Küstenstädte seit dem 10. Jahrhundert zu wichtigen Handelsstützpunkten. Ihre Bewohner fungierten als Mittler im Netzwerk des Warenaustauschs zwischen Arabien, Persien, Indien und dem afrikanischen Innenland (Middleton 1992: 2,3; Spear 2005: 1510; siehe Abb. 105 im Bildanhang).

Trotz der arabischen, aber auch indischen und portugiesischen Lehnwörter ist das Swahili eine Bantu-Sprache und die Swahili sind eine afrikanische Ethnie⁴ (Sheriff 1987: 30; Phillipson 1993: 223; Middleton 1992: 2; Spear 2000: 272). Die Entwicklung einer eigenen Swahili-Kultur bis in die Gegenwart

⁴ Es gibt kaum Nachweise für persische kulturelle Einflüsse auf die Swahili-Gesellschaft (Spear, 2005, p. 1509, 1512).

spiegelt sich z.B. in der Produktion lokaler Keramik und Bautechniken, aber auch in vielen kulturellen Bereichen wider. Ein Vergleich zwischen der Architektur von islamischen Städten im Mittleren Osten und den Swahili-Städten zeigt, dass diese nicht identisch sind (Allen 1993: 227). Eher handelt es sich um eine Bauweise, in der Elemente des traditionellen Häuserbaus der ostafrikanischen Küste mit solchen aus anderen Kulturen verbunden wurden.

Zum Beispiel konnte mittels archäologischer Untersuchungen nachgewiesen werden, dass die Swahili-Gesellschaften schon vor der Islamisierung existierten. Das heißt, der Islam traf auf bereits bestehende Gemeinschaften, was sich auch an den vor-islamischen sozialen Praktiken ablesen lässt, die bis heute in islamischen Gesellschaften Ostafrikas bestehen (Steele 1997: 510). Ein Grund für die Konvertierung der ostafrikanischen Küstenbevölkerung zum islamischen Glauben kann in der Verlockung gesehen werden, in den Genuss von bestimmten Vorteilen zu kommen. Der Islam bot zahlreiche attraktive Anreize für die Stadtbevölkerung, so z.B. den Zugang zu islamischem Wissen und Handelsgut und dem Ansehen als Gleichgesinnter bei muslimischen Händlern aus dem Mittleren Osten. Für lange Zeit waren in Ostafrika nur die Swahili an der ostafrikanischen Küste Muslime, bevor sich der Islam im 19. Jahrhundert entlang der Karawanenrouten ins Innere des Kontinentes ausbreitete (Allen 1993: 183; Middleton 1992: 8).

Weitere Hinweise auf die afrikanische Besiedlung der frühen Küstenstädte können z.B. auch aus den Aussagen vom marokkanischen Intellektuellen und Reisenden Ibn Battūta aus dem 14. Jahrhundert oder dem im 16. Jahrhundert lebenden Seefahrer Vasco da Gama herausgelesen werden. Ihre Reisebeschreibungen belegen, dass an der ostafrikanischen Küste Städte mit großen Steingebäuden existierten, deren Bewohner in der Mehrzahl „Schwarze“ waren (Iliffe 2000: 76). Bemerkenswert ist, dass Beschreibungen über Swahili-Städte die in viel größerer Zahl gebauten Häuser aus Lehm und Flechtwerk, welche die Steinhäuser umgaben, mehrheitlich unerwähnt lassen. In ihnen lebten die Bauern, Fischer und Handwerker (Koponen, 1988, p. 348). Nur in den Ausführungen Ibn Battūtas ist zu lesen:

[...]eine Stadt aus Holz und mit Strohdächern [...], denn um einen Kern von Steinhäusern gruppierten sich die einfacheren Hütten der 'Zanj von sehr schwarzer Hautfarbe', die den Großteil der 10.000 bis 20.000 Bewohner ausmachten. (Iliffe 2000: 76)

Auch in der Version zur Geschichte Kilwas in Carl Velten's Buch *Prosa und Poesie der Suaheli* wird von einer afrikanisch indigenen Bevölkerung vor der Stadtgründung berichtet (Velten, 1907: 243).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Bevölkerung an der ostafrikanischen Küste vielen äußeren Einflüssen ausgesetzt war, wodurch sich eine Gesellschaft herausbildete, die Elemente aus anderen Kulturen aufnahm und in ihren Alltag sowie das religiöse Leben einbezog. Aus diesem Grund sollten Migranten aus dem arabischen Raum nicht als Gründer von den Küstenstädten angesehen werden, sondern als Teil einer Gesellschaft, die offen für äußere Einflüsse war. Durch die gemeinsame Sprache und gemeinsame kulturelle Praktiken waren die Küstenbewohner miteinander verbunden (Sheriff 1987: 8). Sie lernten, Fremde zu integrieren, was zweifellos das Entstehen einer kosmopolitischen Stadt wie Kilwa beeinflusste. Der Wohlstand solcher Städte lässt sich an der Vielzahl archäologischer Funde nachweisen. Teure Luxusgüter lokaler und fremder Produktion, wie z.B. Metallobjekte, Objekte aus Glas und Keramik und die prächtigen Gebäude belegen einen regen Austausch von Waren und die Aneignung von Kenntnissen verschiedenster Regionen.

4 Die Ruinen von Kilwa Kisiwani

Kilwa Kisiwani war eine von ca. 40 sowohl kleinen als auch großen Handelsstädten, die es vom 11. bis zum 16. Jahrhundert an der ostafrikanischen Küste gab. Viele von ihnen haben im Laufe der Zeit ihre Bedeutung als wichtige Handelsstädte verloren. Heute befinden sich an ihrer Stelle einfache Fischerdörfer, in deren Nähe man nur noch die Ruinen finden kann, die den vergangenen Ruhm und Wohlstand ahnen lassen (Chami 1994: 13, 34; Kirknaes/Wembah-Rashid 1974: 13).

In Form eines Rundgangs sollen im Folgenden die Ruinen der bedeutendsten Gebäude von Kilwa Kisiwani vorgestellt werden (vgl. Karte in Umschlagseite).

Die meisten der bisher bekannten und freigelegten Überreste der ehemals blühenden Handelsmetropole Kilwa sind im westlichen Teil der Insel zu finden. Schon vom Hafen des Festlands aus kann man die Umrisse einiger Ruinen erkennen. Zu erreichen ist Kilwa Kisiwani mit traditionellen Booten, wie sie schon seit Jahrhunderten benutzt werden. Das erste, das man vom Boot aus erblickt, wenn man an die nördliche Küste Kilwa Kisiwanis kommt, ist das Fort, das *Gereza* (Swahili: Gefängnis) genannt wird.



Abb. 5 Gereza (Fort)

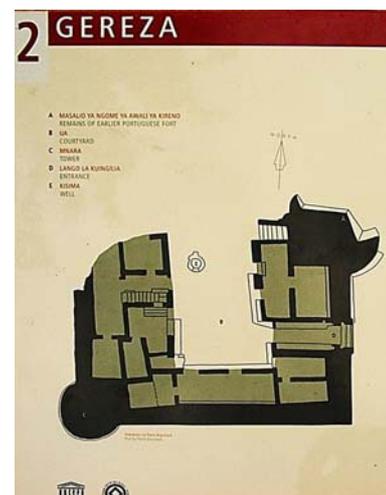


Abb. 6 Grundriss vom Gereza

Erbaut wurde es 1505 von den Portugiesen. Allerdings sind die heutigen Ruinen Überreste der Bauten der Omani-Araber aus dem frühen 19. Jahrhundert. Der Grundriss vom Gereza (siehe Abb. 106 im Bildanhang) ist fast quadratisch, an der nordöstlichen und südwestlichen Ecke befindet sich jeweils ein runder Turm. Es gibt nur einen im Osten gelegenen Zugang zum Fort. Dieser wurde

mit einer für die Küste typischen Tür ausgestattet. Die heute mittlerweile verwitterte, große Tür stammt aus dem Jahre 1807 und ist mit Schnitzereien und arabischen Inschriften versehen.



Abb. 7 Tür vom Gereza
(Außenansicht)



Abb. 8 Tür vom Gereza
(Innenansicht)

Durch sie gelangt man in das Innere des Areals. Innen gruppierten sich die vorrangig zweistöckigen Gebäude um einen Hof. Spuren des portugiesischen Vorgängerbaus wurden durch das Einstürzen einzelner Gebäudeteile wieder sichtbar. So liegt z.B. seit dem Abbrechen eines Turmes die nordöstliche Gebäudeecke mit ihren Fenstern wieder frei (Chittick, 1965, pp.5-7; Department of Antiquities Kilwa 2002: 2; Sutton 1998: 148-149).

Südöstlich vom Gereza liegt die *Malindi Mosque* mit dem dazu gehörenden *Malindi-Friedhof*, der im Osten an das Gebäude angrenzt (siehe Abb. 107 im Bildanhang).



Abb. 9 Malindi-Moschee



Abb. 10 Grab auf dem Malindi-Friedhof

Die Moschee wurde im 15. Jahrhundert erbaut und wie einige andere Gebäude im 18. Jahrhundert renoviert. Es ist die einzige Moschee, zu der Angaben über den Eigentümer überliefert sind. Sie wird mit einer einflussreichen Familie in Verbindung gebracht, die aus der Küstenstadt Malindi in Kenya stammt. Diese Familie siedelte von Malindi nach Kilwa über und stand dem zu der Zeit herrschenden Sultan sehr nahe. Das Gebäude hatte ein flaches Steindach, das von drei Säulen zu je drei Reihen getragen wurde. Im Osten und Süden befanden sich weitere Räume, von denen der letztere mit einem Tank und Brunnen für die rituelle Waschung (fester Bestandteil und Voraussetzung für den Besuch einer Moschee) versehen war.

Auf dem Friedhof, der im 18. und frühen 19. Jahrhundert für die Bewohner Kilwa Kisiwanis genutzt wurde, sind mehrere außergewöhnliche Gräber zu finden. Zum Beispiel das Grab mit zwei Kuppeln und einer Mittelsäule (siehe Abb. 11 und Abb. 108 im Bildanhang), dessen Inschrift möglicherweise auf ein Mitglied der aus Malindi stammenden Familie verweist, das 1712 AD verstorben ist.¹



Abb. 11 Kuppelgrab auf dem *Malindi*-Friedhof

Zwar war zur Seeseite hin eine Schutzmauer errichtet worden, jedoch sind die Moschee und mittlerweile auch einige der Gräber durch die Brandung des Meeres gefährdet, die das Ufer abträgt und die Monumente zum Einsturz bringt (Chittick 1965: 15; Sutton 1998: 141-142).

¹ Die Inschrift dieses Grabsteins befindet sich heute als Fragment in der Kilwa-Sammlung des Ethnologischen Museums in Berlin (Inv.-Nr. III E 9691; siehe Kapitel 5.2.1).

Die *Great Mosque*, auch *Friday Mosque* genannt, befindet sich 200 m südwestlich vom *Gereza* entfernt, im westlichen Teil der früheren Stadt². Sie galt einst als die größte und architektonisch beeindruckendste an der ostafrikanischen Küste zur damaligen Zeit.³ In vier Jahrhunderten nach ihrer Erbauung im 11. Jahrhundert wurde die Moschee immer wieder baulich verändert, erweitert und rekonstruiert. Die *Great Mosque* gliedert sich in zwei Teile (siehe Abb. 109 im Bildanhang).



Abb. 12 *Great Mosque*

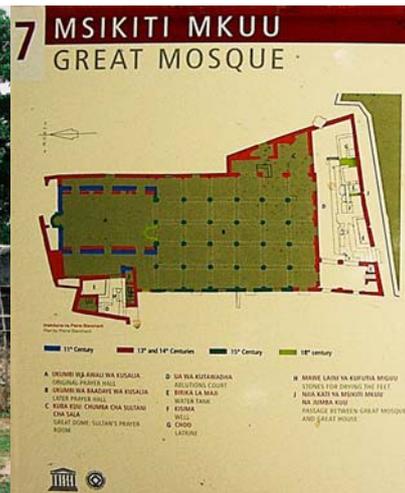


Abb. 13 Grundriss der *Great Mosque*

Der nördliche Teil, dessen Grundriss 12 x 8 m umfasst, ist der ältere aus dem 11. Jahrhundert.⁴ Dieser ist im für die Swahili-Küste typischen Stil gebaut: im westlichen Teil mit Waschplatz für die rituelle Waschung der Füße vor dem Betreten des Gebetsraumes, einem flachen Korallen-Beton-Dach, das durch neun Holzsäulen in Dreierreihen gestützt war und der nach Mekka gerichteten

² Die große Moschee ist der zentrale Punkt einer Swahili-Stadt, in der sich die Gläubigen zum Freitagsgebet versammeln. Auf Kilwa Kisiwani befinden sich weitere, kleinere Moscheen, die von den im Umkreis wohnenden Gläubigen besucht wurden. Oft aber gehörten sie einzelnen Familien oder zu den Palastanlagen, und wurden ausschließlich privat von diesen Personen genutzt (Department of Antiquities Kilwa 2002: 2; Sutton 1998: 141).

³ Die in dieser Periode errichteten Gebäude waren daher so außergewöhnlich, da es bis 1300 nur vereinzelte Steingebäude an Ostafrikas Küste gab. Mit dem Aufstieg Kilwas im 14. Jahrhundert änderte sich das Stadtbild, weil die *Friday Mosque* erweitert und der Palastkomplex *Husuni* gebaut wurde. Im 15. Jahrhundert kam der Trend auf, auch innerhalb der Stadt Häuser aus Stein zu errichten (Sutton 1999: 6, 10).

⁴ Da bereits seit dem späten 8./frühen 9. Jahrhundert Handelsbeziehungen zu islamisch geprägten Ländern bekannt sind, wird angenommen, dass von den ersten in Ostafrika lebenden Moslems kleine Moscheen aus Holz gebaut wurden. Aufgrund der Funde von Holzmoscheen in Shanga/Kenya ist nicht auszuschließen, dass es auch in Kilwa Holzreste unter den Moscheebauten aus Stein geben kann, was bei bisherigen Untersuchungen unbeachtet blieb. Außerdem sind solche Vorgängerbauten schwieriger nachzuweisen, da sich Holz unter diesen klimatischen Bedingungen selten erhält (Sutton 1998: 136).

*Mihrāb*⁵. Die Eingänge zur Gebetshalle befinden sich im Osten und Westen des Gebäudes, ein weiterer vermutlich im Süden. Heute liegt dieser Teil der Moschee unter freiem Himmel, da das Dach vollständig zerstört ist.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde die *Great Mosque* durch einen südlichen Anbau erweitert. Vermutlich fiel diese Bautätigkeit mit der Errichtung von *Husuni Kubwa* (Palastanlage im östlichen Teil der Insel) zusammen. Es kann angenommen werden, dass beide Bauwerke vom gleichen Baumeister ausgeführt wurden, da sie in Bauart und Architekturstil große Ähnlichkeiten aufweisen. Das aus Kuppeln und Gewölben bestehende Dach des Erweiterungsbaus wurde von je sechs in Bögen auslaufenden Steinpfeilern getragen, die in sieben Reihen angeordnet waren, wobei die äußeren in die Wände eingebettet wurden. Die Räume mit Brunnen, Wassertanks und Toiletten befinden sich südlich des Gebetsraumes der Moschee. Durch die Nutzung der südlichen Wand des älteren Teils, die in dieser Bauphase mit Pfeilern und Bögen versehen wurde, bezog man die frühere Moschee in den Erweiterungsbau ein. So wurde der Blick bis zur nördlichen Wand und der dort befindlichen *Mihrāb* frei.



Abb. 14 Nordwand mit *Mihrāb* des älteren Teils der *Great Mosque*



Abb. 15 Waschplatz des älteren Teils der *Great Mosque*

Zusätzlich wurde im Osten ein Raum mit eigener Eingangstür und einer großen Kuppel angebaut, welcher der arabischen Version der Kilwa-Chroniken zufolge dem Sultan al-Hasan bin Sulaiman als Gebetsraum gedient haben soll (Sutton 1998: 138). Allerdings stürzte die Dachkonstruktion der erweiterten Moschee schon nach kurzer Zeit zusammen, wie aus der arabischen Kilwa-Chronik überliefert ist. Vermutlich waren die Baumaterialien und die Beschaffenheit der Pfei-

⁵ Die *Mihrāb* ist eine Gebetsnische, die in die *Qibla* (die Wand, die nach Mekka zeigt) eingelassen ist (Bowker 1999: 662, 804).

ler nicht geeignet, eine solche Last zu tragen. Erst mit einem erneuten ökonomischen Aufschwung Kilwas wurde das Dach der Moschee im frühen 15. Jahrhundert wieder Instand gesetzt. Die alten Pfeiler wurden durch neue aus Korallenstein und Beton ersetzt und die Bögen, Kuppeln und Gewölbe wieder aufgesetzt. Diese verbesserte Konstruktion ist bis auf einen südlichen Teil und der großen Kuppel im Anbau bis heute erhalten.



Abb. 16 und Abb. 17 Südlicher Teil der *Great Mosque*

Während der erneuten kurzen Blüte Kilwas im 18. Jahrhundert wurden an der *Great Mosque* einige Veränderungen und Ausbesserungen vorgenommen. Da der ältere Teil der Moschee wohl nicht mehr benutzt werden konnte, wurde in die Mauer, die beide Moscheeräume verband, zwischen zwei Pfeilern eine zweite, jedoch nur einfache *Mihrāb* eingebaut.



Abb. 18 *Mihrāb* in der *Great Mosque* aus dem 18. Jahrhundert

Benutzt wurde die Moschee bis zur Verlagerung des Haupthandelsstützpunktes nach Kilwa Kivinje und der Machtübernahme des Sultans von Zanzibar Anfang des 19. Jahrhunderts (Chittick 1965: 7-9; Sutton 1998: 135-141; Department of Antiquities Kilwa 2002: 2-3).

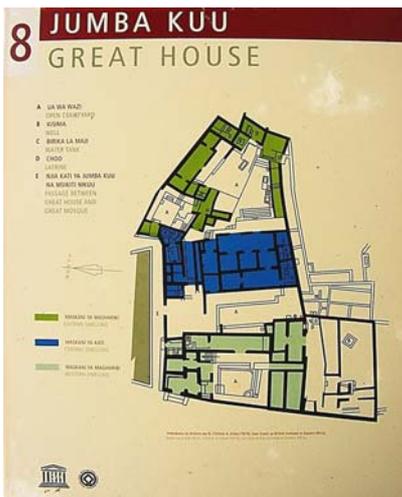


Abb. 19 Grundriss vom *Great House*

Südlich von der *Great Mosque* grenzt das Areal des *Great House* an (siehe Abb. 110 im Bildanhang). Beide Gebäudekomplexe waren durch eine enge Gasse voneinander getrennt. Hier befanden sich mehrere Wohnhäuser, von denen angenommen wird, dass in einem der Imām⁶ lebte. Von dieser Anlage aus dem frühen 15. Jahrhundert sind nur die Fundamente erhalten geblieben. Vermutlich wurden die Steine der eingestürzten Wände als Baumaterial wieder verwendet (Chittick 1965: 9-10; Sutton 1998: 140).

Läuft man von der *Great Mosque* ungefähr 150 m weiter in Richtung Südwesten, gelangt man zur Ruine der *Small Domed Mosque* aus der Mitte des 15. Jahrhunderts (siehe Abb. 111 im Bildanhang).



Abb. 20 *Small Domed Mosque*

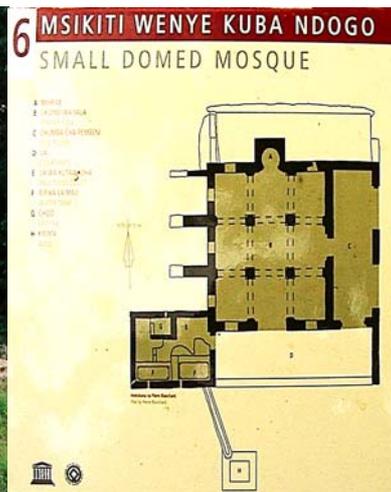


Abb. 21 Grundriss der *Small Domed Mosque*

Sie ist auf der Insel zugleich die Moschee mit den meisten Ornamenten und die am besten erhaltene. Nur der südliche Teil ist bereits eingestürzt. Die Moschee besteht aus drei Reihen mit je drei Gewölbekuppeln, wobei die der mittleren Reihe in ostwestlicher Richtung größer ausfallen. Der im Osten angrenzende Raum kann aufgrund seiner Nähe zur Moschee als Koranschule gedient haben. Die Waschgelegenheiten mit Tanks, Brunnen und Toiletten sind südwestlich

⁶ Als Imām (arab.) wird der Führer bezeichnet, der in der muslimischen Gemeinde das gemeinsame rituelle Gebet leitet. Dies kann ein Mann der Gemeinde sein, der einen guten Ruf hat, meistens sind es aber theologisch gebildete Männer, die von der Moschee angestellt werden (Bowker 1999: 459).

des Gebetshauses zu finden. Eine Besonderheit dieser Moschee ist, dass die Gewölbe mit kleinen Schalen importierter islamischer Keramik verziert waren, von denen bedauerlicherweise die meisten fehlen und die restlichen stark beschädigt sind.⁷ Auch über der *Mihrāb* waren Schalen und Kacheln angebracht, jedoch ist nur noch ein Verzierungselement *in situ* erhalten (Chittick 1965: 10-11; Sutton 1998: 142-143; Department of Antiquities Kilwa 2002: 3).



Abb. 22 und 23 *Mihrāb* der *Small Domed Mosque* und Detail-Aufnahme einer Verzierung

Am westlichen Rand der Stadt, nur wenig entfernt von der *Small Mosque* gelegen, befindet sich die große dreiecksförmige Anlage *Makutani* (Kiswahili: Platz der großen Mauern) (siehe Abb. 112 im Bildanhang).



Abb. 24 Plan der Anlage *Makutani*

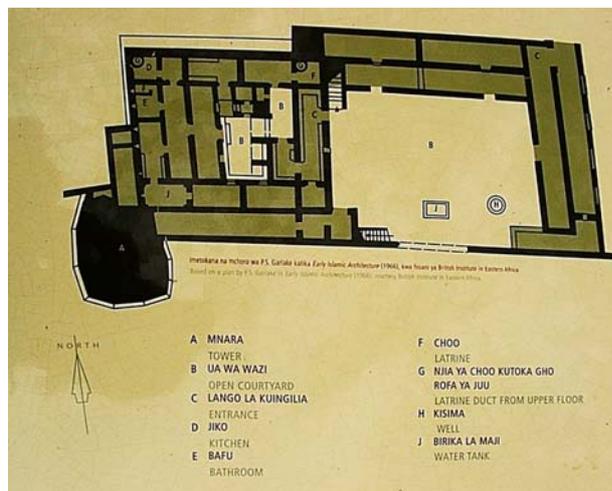


Abb. 25 Grundriss des *Makutani Palace*

Die heute sichtbaren Überreste sind die Bauten aus dem 18. Jahrhundert, die während des erneuten Aufschwungs Kilwas errichtet wurden. Im Zentrum der Anlage befindet sich ein großes Gebäude, *Makutani Palace*, das vom damali-

⁷ Schon in frühen Reiseberichten, wie z.B. von Behr 1892: 644, wird davon berichtet, dass die Keramikschalen von „ungebetenen“ Besuchern entfernt oder zerstört wurden.

gen Sultan bewohnt wurde (siehe Abb. 113 im Bildanhang). Diese Palastanlage war von einem auffallend defensiven Charakter geprägt: hohe, im Erdgeschoss fensterlose Mauern, ein Rundturm an der südwestlichen Ecke, Schießscharten für Kanonen im Obergeschoss und nur ein Eingang im Nordosten.



Abb. 26 *Makutani Palace*

Innen gruppierten sich lange, enge Räume um einen Hof herum an, in dem sich ein Brunnen, eine Zisterne und Treppen zu den Obergeschossen befanden. Der westliche Teil des Palastes diente als Wohntrakt. Dort sind einige Reste von roter Bemalung an den Fenstern erhalten geblieben – einer der wenigen Hinweise auf eine farbige Gestaltung der Wände und Gebäude in dieser Zeit (Garlake 1966: 42). Außerdem konnten Empfangsräume, Gerichtsräume, Küchen, Waschräume und Latrinen nachgewiesen werden. Innerhalb der Umgebungsmauer von *Makutani* befanden sich noch weitere Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, u.a. eine Moschee nördlich des Palastes.



Abb. 27 *Mihrāb* einer Moschee auf dem *Makutani*-Komplex

Südlich vom Palast befindet sich der Komplex *House of the Mosque* aus dem frühen 15. Jahrhundert. Er bestand aus drei Häusern und einer an das westliche Haus angrenzenden Moschee, von denen nur noch die Fundamente erhal-

ten geblieben sind. In den herabgestürzten Gewölben der Moschee und den noch erhaltenen Nischen der Hauswände wurden vor allem blau verzierte islamische Schalen des 14. und 15. Jahrhunderts gefunden⁸ (Chittick 1965: 11-14; Sutton 1998: 146-148; Department of Antiquities Kilwa 2002: 3).



Abb. 28 In ein Gewölbe eingesetzte islamische Schale

Die beeindruckendsten Gebäude von Kilwa Kisiwani, *Husuni Kubwa* und *Husuni Ndogo*, sind außerhalb der Stadt zu finden, 1,5 km östlich von der *Great Mosque* entfernt. *Husuni Kubwa*, von wo aus sich der Hafen Kilwas gut überblicken lässt, diente im 14. Jahrhundert dem Sultan als Palast und wirtschaftlicher Umschlagplatz (siehe Abb. 115 und 116 im Bildanhang). Im nördlichen Teil befanden sich Höfe, ein Pavillon, der auch als öffentlicher Audienzraum des Sultans genutzt wurde, ein achteckiger Pool zum Baden und ein Gebäude mit vielen Wohnräumen, die auf drei Stockwerke verteilt waren.



Abb. 29 Achteckiger Pool in *Husuni Kubwa*

⁸ Diese Keramik ist charakteristisch für diese Zeit und war als Dekorationselement sehr beliebt (zur islamischen Keramik siehe auch Kapitel 5.2.2).



Abb. 30 Palast von *Husuni Kubwa*

Der Legende nach soll der gesamte Palast mehr als 100 Räume besessen haben (<http://archaeology.about.com/>). Das lässt darauf schließen, dass sich in diesem Bereich die private Residenz des Sultans und seiner Familie befand. In jenem Teil der Palastanlage wurden Steinfragmente mit Fischgräten-Muster und andere Verzierungselemente der Wände sowie massive Gewölbe gefunden.



Abb. 31 Verzierungselemente aus *Husuni Kubwa*



Abb. 32 Audienzhof von *Husuni Kubwa*

Im südlich angrenzenden Teil befand sich ein großer Audienzhof, umgeben von Wänden mit vielen, kleinen Nischen, in die Lampen gestellt werden konnten. Um einen großen Hof herum lagen weitere Räumlichkeiten, die erkennbar als Warenlager genutzt wurden, was auf eine rege Handelstätigkeit des Sultans hinweist. Gestützt durch Funde chinesischen Porzellans und einiger Kilwa-Münzen kann die Erbauung in das frühe 14. Jahrhundert datiert werden. Die Übersetzung der Inschrift eines im nördlichen Teil der Anlage gefundenen Steines verweist auf Sultan al-Hasan bin Sulaiman, der um 1320 regierte und diesen

Komplex errichtet ließ. (Sutton 1998: 151) Dieser Bau wurde nie vollendet, wie die fragmentarischen Konstruktionen und nur teilweise bearbeitete Steine vermuten lassen. Wegen seiner Lage und Architektur wird *Husuni Kubwa* oft als „merkwürdig“ bezeichnet und von frühen Reisenden als das „größte vor-europäische Steingebäude im südlichen Afrika“ beschrieben.

Östlich von *Husuni Kubwa* liegt die rechteckige, ca. 70 x 50 m große Anlage *Husuni Ndogo* (siehe Abb. 114 im Bildanhang).



Abb. 33 Reste der westlichen Umgebungsmauer von *Husuni Ndogo*

Sie ist von einer Mauer umgeben, die von mehreren runden Türmen gegliedert wurde. Innerhalb dieser Anlage befanden sich im Süden ein Tank und ein Brunnen in unmittelbarer Nähe des Eingangs. Weiterhin konnten innerhalb der Umgebungsmauer einige Steingebäude nachgewiesen werden. Jedoch gibt dieser Komplex viele Rätsel bezüglich seiner Gestaltung und Nutzung auf, die durch weitere Grabungen und Untersuchungen an der erhaltenen Bausubstanz geklärt werden müssten⁹ (Chittick 1965: 15-20; Sutton 1998: 150-158; Department of Antiquities Kilwa 2002: 4).

Begibt man sich von den Komplexen *Husuni Kubwa* und *Husuni Ndogo* wieder zum heutigen Dorf zurück, streift man weitere, bisher kaum untersuchte Plätze, die mit der früheren Stadt in Zusammenhang standen. Zum Beispiel befinden sich im Süden und Südosten der früheren Stadt weitere Friedhöfe, denn nicht alle Gräber wurden unmittelbar neben Moscheen angelegt. Einer ist seit

⁹ Sutton erwähnt, dass von einigen Wissenschaftlern angenommen wird, dass es sich bei *Husuni Ndogo* um weitere Warenlager, dem Haus des Verwalters und einer Art maritimen Karawanserei gehandelt haben könnte (Sutton, 1998, p. 156-157).

der Namensgebung durch die Deutschen zu Kolonialzeiten als „Sultansmausoleum“ oder „Friedhof der Kilwa-Sultane“ bekannt.¹⁰



Abb. 34 Sultansmausoleum

Hier ruhen Familienangehörige der Sultansfamilien, die im 16. Jahrhundert und vermutlich sogar schon früher bestattet wurden. Im 18. Jahrhundert gab es einige weitere Bestattungen auf diesem Friedhof. Weiter östlich davon trifft man auf die „Gräber der 40 Sheikhs“. Diese Gräber werden ins späte 18. Jahrhundert datiert. Etwas weiter entfernt in östlicher Richtung liegt der Sake-Friedhof. Nach Chitticks Ansicht sind die Gräber auf diesem Friedhof im 13. Jahrhundert oder sogar früher angelegt worden. Diese Angaben sind bisher nicht ausreichend untersucht und deshalb umstritten (Chittick 1965: 14-15; Sutton 1998: 145-146).

Die von Chittick auf der Kilwa-Karte in seiner Ausgrabungsauswertung eingezeichneten verstreut stehenden Gebäude, Latrinen, Zisternen, Brunnen sowie an einigen Stellen des nördlichen Ufers errichtete (Schutz-?)Mauern, sollen aufgrund fehlender Informationen hier nur kurz erwähnt werden (siehe Karte in Umschlagseite).

¹⁰ Die meisten der in der Kilwa-Sammlung befindlichen Grabsteine und Grabsteinfragmente stammen von diesem Friedhof (siehe Kapitel 5.2.1).

4.1 Das 19. Jahrhundert

Anfang des 19. Jahrhunderts verlegten die arabischen Händler ihren Handelsstützpunkt auf das Festland nach Kilwa Kivinje. Hier endeten die Karawanen der südlichen Route vom Nyassa-See (siehe Abb. 104 im Bildanhang), dem heutigen Malawisee. Über 20.000 Sklaven wurden von hier aus während der 1860er Jahre verschifft, was Kilwa Kivinje zu einem bedeutenden Umschlagplatz machte¹ (Hasse 2005: 7, 14; Koponen 1988: 85-86, 96; Sutton 1998: 132). Als der Sultan von Oman mit der Verlegung seines Regierungssitzes nach Zanzibar im Jahr 1840 seine Herrschaft an der ostafrikanischen Küste ausweitete, verloren lokale Herrscher an Einfluss und wurden dem Sultan von Zanzibar tributpflichtig. Diese Ereignisse und ihre Folgen führten dazu, dass die einstige Handelsmetropole Kilwa Kisiwani verlassen wurde und die ehemalige mächtige Stadt verfiel. Zwar lebte bis zu seiner Deportation 1843 nach Muskat im Oman noch ein Sultan auf Kilwa Kisiwani, doch übte er keine Herrschaftsgewalt mehr aus, sondern unterstand dem Sultan von Zanzibar (Iliffe 1979: 43; Sutton 1998: 132). Infolgedessen ist Kilwa wieder zu einem einfachen Fischerdorf geworden. Vom einstigen Wohlstand und Ruhm der Handelsmetropole zeugten schon zu Ende des 19. Jahrhunderts nur noch die Ruinen der in den vergangenen Jahrhunderten erbauten Monumente.

Das 19. Jahrhundert galt als Zeit der Entdeckungen und Eroberungen durch Europäer in fernen Ländern. Dadurch gelangten auch immer wieder Reisende auf ihren Wegen nach Kilwa Kisiwani, und „entdeckten“ dort die Ruinen der Insel. Als 1812 ein britisches Schiff nach Kilwa Kisiwani gelangte, berichteten die Besatzungsmitglieder, dass sie dort [sowie auf Songo Mnara] Ruinen vorfanden und kaum noch Handel stattfand. Der Glanz der früheren Stadt war verloren. So schreibt der Kapitän des Schiffes:

The present town[...] if town it should be called, consists merely of a number of huts, scattered from the margin of the sea, to a mile from its shore. (Gray 1947: 56)

¹ Diese Sklaven wurden vor allem von den Franzosen als Arbeitskräfte für ihre Plantagen auf Réunion und Mauritius gekauft. Nach dem Verbot des Sklavenexports 1822 für Christen (was die Portugiesen und Franzosen betraf) wurden zwar weiterhin afrikanische Arbeiter auf diese Inseln gebracht. Aber der Handel mit Sklaven verlagerte sich nach Zanzibar, wo sie auf Plantagen der Sultane arbeiten mussten (Iliffe 1979: 41-42; Koponen 1988: 84-86, 96).

Fast 50 Jahre später gelangte der Entdeckungsreisende Richard Burton nach Kilwa Kisiwani und schrieb seine Beobachtungen während des kurzen Aufenthaltes in seinem Buch *Zanzibar: City, Island and Coast, Vol. II* von 1872 nieder. Anfang 1859 hielt sich Burton in Zanzibar auf. Obwohl sich von Zanzibar bis Kilwa eine Cholera-Epidemie ausbreitete, beschloss er an die südliche Küste zu reisen, um den Weg von Kilwa an den „Nyassa-See“ zu erschließen. Als sich ihm in Kilwa Kivinje ein dramatisches Bild bot, fuhr er weiter gen Süden zur Insel Kilwa, um sich dort die Ruinen anzusehen. Auch seine Schilderungen zeigen das Bild einer verlassenen Insel, deren Erbe die mehr oder weniger gut erhaltenen Monumente sind (Piggott 1941: 45-48).

Kurze Reisebeschreibungen gab es des öfteren in damaligen deutschen Zeitungen, in denen das Neueste aus der Ferne (insbesondere den deutschen Kolonien) berichtet wurde. H. F. von Behr veröffentlichte einen Artikel über die Ruinen von Kilwa in einer Ausgabe des Deutschen Kolonialblatt von 1892 (Behr 1892: 643-645). Neben genauen Ausführungen zu den einzelnen Monumenten über deren Lage und ihren Zustand gibt der Autor einen Abriss zur Geschichte Kilwas wieder, wie sie zu dieser Zeit verbreitet war. Diese Ansichten beruhten größtenteils nur auf den Chroniken und Reisebeschreibungen, was zu der Annahme führte, dass die Insel von *Shīrāzī* aus Persien kolonisiert worden war, die die Steinbauten errichten ließen. Erste Artikel speziell zur Geschichte Kilwas wurden von Robinson *The Shirazi Colonization of East Africa* (Robinson 1937) und Gray *A history of Kilwa* (Gray 1951, 1952) verfasst und in der Zeitschrift TNR veröffentlicht. Mithilfe der schriftlichen Quellen und den Ruinen, die auf die Herkunft aus dem Mittleren Osten hinwiesen, versuchte man historische Daten zu bestätigen. Dabei waren die einzelnen Geschichtsversionen stark von oral überlieferten, oft mythischen Ereignissen beeinflusst, was sich in den schwankenden Varianten und dem Auftreten verschiedener Namen zeigt. Oft erweisen sich historische Angaben und Bezeichnungen (auch auf den Bau der einzelnen Gebäude bezogen) in solchen frühen Berichten als falsch oder stark durch subjektive Wahrnehmungen beeinträchtigt und sollten daher immer kritisch hinterfragt werden.

In dem Artikel von H. F. von Behr werden das erste Mal genauere Informationen zum Zustand der Ruinen gegeben. Zum Beispiel weist von Behr darauf hin, dass ein Turm des Forts durch Einwirkungen des Meerwassers be-

reits eingestürzt und ein zweiter sehr gefährdet ist. Das Innere des Forts ist mit dichter Vegetation überwuchert (Behr 1892: 643). Andere Ruinen (wie z.B. die große Moschee) konnte er ohne die Hilfe von Führern aus dem Dorf gar nicht finden, da sie dermaßen verwachsen und nicht mehr erkennbar waren. Auch wenn nicht alle seine Angaben zur Geschichte und Bestimmung der Ruinen Kilwa Kisiwanis mit den heutigen Kenntnissen übereinstimmen, bildet seine Bestandsaufnahme der Ruinen mit ihren Einzelheiten und Besonderheiten eine wichtige zeitgenössische Dokumentation (Behr 1892: 644).

4.2 Die deutsche Kolonialherrschaft

An dieser Stelle soll kurz darauf hingewiesen werden, warum es zu einer ungleichen Gewichtung bei den Abhandlungen zur Geschichte der einzelnen Epochen kommt. Da es in dieser Arbeit vorrangig um die Ruinen und nicht die Kolonialgeschichte im Speziellen geht, aber die Kilwa-Sammlung während der deutschen Kolonialzeit zustande kam, sollen hierzu mehr Hintergrundinformationen gegeben werden, die dem besseren Verständnis über die behandelte Zeit und den damit verbundenen Geschehnissen dienen sollen.

Im Vergleich mit anderen europäischen Staaten entschied sich die deutsche Regierung unter Otto von Bismarck erst spät für die Schaffung deutscher Kolonien und reihte sich in das Gerangel um die strategisch günstigsten Länder ein. Denn die Kolonien sollten dem eigenen Land von Nutzen sein, sei es als Rohstofflieferant oder zur landwirtschaftlichen Produktion, um Einnahmen aus Steuern von der einheimischen Bevölkerung zu erhalten oder als Exportmarkt – um nur einige Vorzüge zu nennen (Iliffe 1979: 88).

1885 beschloss Bismarck nach langem Zögern, auch in Ostafrika eine Kolonie zu gründen, die Deutsch-Ostafrika genannt werden sollte. Vorangetrieben wurde die Idee der Koloniegründung in Ostafrika durch den Abenteurer Carl Peters. Im Auftrag der von ihm gegründeten „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ reiste er 1884 in weiten Teilen der zukünftigen Kolonie umher und schloss in einem bedenklichen Verfahren so genannte Schutzverträge mit örtlichen Herrschern. Damit war der Anstoß gegeben, ein noch größeres Schutzgebiet zu erschließen (Iliffe 1979: 88-91). Bismarcks Vorgehen wurde zusätzlich in der Berliner „Kongo-Konferenz“ 1884/85 Nachdruck verliehen, bei der es vorrangig um die Ansprüche des belgischen Königs im Kongo, sowie um die Anerkennung einiger französischer und britischer Territorien in Afrika ging. Nach der Konferenz wetteiferten nun aber die europäischen Länder Großbritannien, Frankreich, Deutschland, wie auch Holland und Portugal um die restliche Aufteilung Afrikas, die von ihnen bis zum Ersten Weltkrieg rigoros mit dem Lineal auf der Karte vollzogen und Ansprüche geltend gemacht wurden (Iliffe 2000: 254, 256; siehe Abb. 117 im Bildanhang). In den Jahren 1884 bis 1886 wurden mehrere Expeditionen von der „Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft“ (DOAG) durchgeführt, bei denen weitere Verträge geschlossen wurden und somit das

Territorium erweitert wurde. 1886 einigten sich Deutschland und die betreffenden Staaten über die Ausdehnung ihrer Interessengebiete und legten deren Grenzen fest. Nur die Insel Zanzibar und ein 10 Meilen breiter Streifen der Küste unterstanden weiterhin dem Sultan von Zanzibar (Ilfiffe 1979: 88-91).

Nach der Ankunft der Deutschen an der südlichen Küste Ende des 19. Jahrhunderts verlegte die „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft“ ihren Stützpunkt nach Kilwa Kivinje und übernahm die arabisch geführte Zollstation. 1888 übernahm die deutsche Kolonialregierung die Verwaltung an der südlichen Küste (Hasse 2005: 7, 14). Als sie immer weitere Teile der Küstengebiete einnahm, verlor die arabische Bevölkerung zunehmend an Einfluss. Dies führte dazu, dass die Deutschen Ende 1888 einen ersten größeren Aufstand erlebten, der von dem Araber Abushiri bin Salim angeführt wurde. Deshalb wird er auch „Bushiri-Aufstand“ genannt (Ilfiffe 1979: 92). Im April 1889 erreichte unter Hermann von Wissmann eine gut ausgerüstete afrikanische Hilfstruppe die Küste, die bis Mitte 1890 von Norden nach Süden den Aufstand niederschlug. Die Deutschen verstärkten ihre Präsenz, indem sie Bezirksämter einrichteten (in Kilwa 1890), durch die sie die Kontrolle in der Kolonie aufrecht erhalten wollten (Ilfiffe 1979: 95-97; siehe Abb. 118 im Anhang).

Die Zeit der kolonialen Expansion ließ viele Abenteurer, Wissenschaftler und auch Händler in die fremden Länder reisen. Je nach Interesse und Absicht, begaben sie sich auf die Suche nach materiellen Dingen der fremden Kulturen, die sie dann in Kisten verpackt nach Europa schickten. Die Völkerkundemuseen erlebten in dieser Zeit (Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert) einen enormen Zuwachs ihrer Sammlungen, welche sie den zunehmend an den Kolonien interessierten Menschen in den europäischen Ländern in den Museen präsentierten (Krieger 1973: 112-113). Andere wiederum ließen sich in der neu geschaffenen Kolonie nieder, um dort Unternehmen aufzubauen und Plantagen anzulegen. Oder sie kamen dorthin, um der deutschen Kolonialregierung zu dienen oder begaben sich auf Reisen zu wissenschaftlichen Forschungszwecken.

Die deutsche Kolonialregierung und in Deutschland befindliche Institutionen, wie das Völkerkundemuseum in Berlin, waren an Antiquitäten der Küste des Schutzgebietes „Deutsch-Ostafrika“ sehr interessiert. Gesteigert wurde ihr Interesse, als in einem Zeitungsartikel vom 4.10.1900 berichtet wurde, dass Bernhard Perrot, Unternehmer und Plantagen-Besitzer in „Deutsch-Ostafrika“,

auf den Inseln Kilwa Kisiwani und Songo Mnara Ruinen entdeckt und dort bemerkenswerte Funde gemacht hätte (Staatliche Museen Berlin – Preußischer Kulturbesitz [SMB-PK], Ethnologisches Museum, I/MV 723: 273).

Das Interesse Deutschlands an islamischen Kulturgütern aus Ostafrika beruhte allerdings weniger an der Erforschung afrikanischer Geschichte. Vielmehr stand das Sammeln von Objekten im Vordergrund, um sich mit anderen europäischen Staaten zu messen. Dies traf vor allem auf die islamische Kultur zu, da Deutschland keinen Zugang zu Ländern des Orients besaß. Um diesem Interesse Nachdruck zu verleihen, erklärte die deutsche Kolonialregierung das Land, auf dem sich die Ruinen befinden, bereits 1904 zu Kronland (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 752: 126).

Aus diesem Bedarf an Kulturgütern entwickelte sich auch zunehmend ein Interesse an archäologischem Material (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 739: 162; I/MV 750: 194-195; I/MV 751: 333-334). Obwohl „Deutsch-Ostafrika“ zu dem Zeitpunkt keine deutsche Kolonie mehr war, wurde im Deutschen Koloniallexikon von 1920 zu Kilwa Kisiwani nachfolgend ausgeführt:

Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Ruinen und ähnliche der Inseln Ssonga-Manara [damit ist Songo Mnara gemeint; K.K.] einer exakten archäologischen Untersuchung unterworfen würden.
(Schnee 1920: Vol. II, 300)

Wie groß die Ambitionen der deutschen Kolonialregierung und des Museums waren, die Ruinen zu schützen und sogar zu restaurieren, zeigt der rege Schriftverkehr zwischen „Deutsch-Ostafrika“ und Deutschland (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 739: 159-162; I/MV 751: 332, 335, 337-339/I/MV 752: 124-126). Nur haperte es an der Umsetzung weiterer Schritte. Die Frage nach der Zuständigkeit, der Finanzierung und auch Bestimmung geeigneter Personen, die sich um den Schutz und Erhalt der Ruinen kümmern sollten, zogen die Angelegenheit in die Länge. Obwohl sich Mitarbeiter der Afrika-Abteilung des damaligen Völkerkundemuseums sehr bemühten, Gelder für die Erforschung und Restaurierung der Ruinen von Kilwa aufzutreiben und das Museum eine Beteiligung an den Kosten ankündigte, kam es zu keinen Handlungen (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 739: 159, 335, 337, 339; I/MV 752: 124-126).

Vereinzelt gab es Personen, die zu den Ruinen von Kilwa Kisiwani reisten. Teilweise führten sie eine Bestandsaufnahme der Monumente durch und

fertigten Berichte zu deren Zustand an. Zum Beispiel hat der in Deutsch-Ostafrika tätige Ingenieur Friedrich 1904 einen ausführlichen Bericht über den Zustand der Ruinen erstellt, in dem er aufführt, dass Teile der *Small Domed Mosque* schon eingefallen sind. Des Weiteren hatte er Pläne angefertigt und einen Kostenplan für Restaurierungsarbeiten aufgestellt¹ (Chittick 1974: Vol. I, 11; SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 751: 333-334).

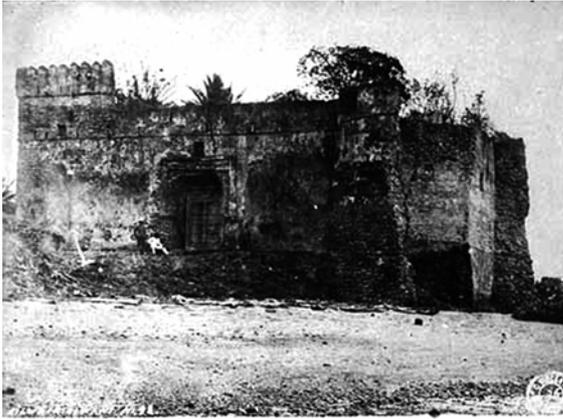
Auch Franz Stuhlmann erwähnt in seinen Ausführungen zum Wohnungsbau an der ostafrikanischen Küste die Ruinen von Kilwa Kisiwani, die er zuvor persönlich besucht hatte. Dabei geht er knapp auf die Bautechnik, die Verzierungen mit chinesischem Porzellan und Seladon, die Grabformen und auf die „Shirazi-Kolonisten“ ein (Stuhlmann 1910: 97-101).

Glücklicherweise sind einige Fotografien u.a. der Ruinen von Kilwa Kisiwani aus der Kolonialzeit erhalten, die in der Datenbank der „Deutschen Kolonialgesellschaft“ an der Frankfurter Universität online verfügbar sind (<http://www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de/>).



Abb. 35 Historische Aufnahme
der *Small Domed Mosque*
Quelle: <http://www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de/>

¹ Chitticks Angaben zufolge soll jedoch nur noch der Plan vom *Gereza* erhalten sein. Es gibt Hinweise darauf, dass der Nachlass des Ingenieurs Friedrich an das Seminar für afrikanische Sprachen in Berlin übergeben wurde (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 751: 333-334). Leider konnte dieser Nachlass während der Recherchen zu dieser Arbeit nicht gefunden werden.



Ruinen in Kilwa-Kisiwani

Abb. 36 Historische Aufnahme vom Gereza von 1896
Fotograf C. Vincenti (Atelier in Dar es Salaam)
Quelle: <http://www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de/>



Abb. 37 Historische Aufnahme
der Small Domed Mosque
Quelle: <http://www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de/>

Diese Fotografien sind einzigartige Dokumente und haben dadurch, dass der gesamte Fotobestand des Ethnologischen Museums (zu denen Fotos der Ruinen von Kilwa gehörten) im 2. Weltkrieg verbrannte, einen enormen Wert für die Forschung zur Geschichte und Architektur der Ruinen.

Natürlich dürfen die politischen Ereignisse in der Kolonie bei der Frage im Umgang mit den Ruinen von Kilwa Kisiwani nicht unbeachtet bleiben. Sie könnten der Grund sein, warum sich die Finanzierung zum Schutz der Ruinen schwierig gestaltete. Denn die deutsche Regierung hatte große Schwierigkeiten, die Kolonie überhaupt zu finanzieren. Die immer wieder notwendig gewordenen militärischen Einsätze gegen Widerstandskämpfe der lokalen Bevölkerung, von denen der *Maji-Maji-Krieg*² der schwer wiegendste war, waren zur großen Last geworden (siehe Iliffe 1979: Kapitel 6: The Maji Maji rebellion, 1905-07).

² Kolonialkrieg der einheimischen Bevölkerung gegen die deutschen Besatzer im Süden des heutigen Tanzanias von 1905-1907. Ausgelöst wurde dieser Widerstand durch immer höhere Steuern, Zwangsarbeit und Misshandlungen an der afrikanischen Bevölkerung. Die durch den Heiler Kinjikitile verbreitete Medizin „Maji“ (Swahili: Wasser) sollte die Kämpfer gegen die Geschosse der Deutschen unverwundbar machen. Nachdem ihnen dessen Unwirksamkeit bewusst wurde, gingen die Kämpfer in einen Guerillakampf über. Die deutschen Truppen reagierten darauf mit der Politik der verbrannten Erde, indem Felder verwüstet und Dörfer verbrannt wurden. Die Folge waren hunderttausende tote Afrikaner. Es wird angenommen, dass sich die Folgen des Krieges bis heute auf die südliche Gegend Tanzanias negativ auswirken (vgl. Becker/Beez 2005). Der Beginn des *Maji-Maji-Krieges* jährte sich 2005 zum hundertsten Mal. Dieses Ereignis wurde zum Anlass genommen, hier in Deutschland auf die bisher verdrängte koloniale Vergangenheit aufmerksam zu machen. Viele Organisationen und Institutionen beteiligten sich an Aktionen, Seminaren, Theateraufführungen etc. (siehe: <http://www.tanzania-network.de/>).

Die Pläne der deutschen Regierung, dennoch Restaurierungen an den Ruinen vorzunehmen, konnten durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges nicht umgesetzt werden (Chittick 1974: Vol. I, 12). Nach Ende des 1. Weltkrieges 1918 musste das besiegte Deutschland seine Kolonien an die Siegermächte abtreten und die ehemalige Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ wurde 1920 zum britischen Protektorat „Tanganyika Territory“ erklärt (Iliffe 1979: 246-247; siehe Abb. 119 im Anhang).

4.3 Die britische Kolonialherrschaft

Nachdem Großbritannien 1920 Tanganyika als britisches Protektorat übernommen hatte, wurden zuerst die Reste deutscher Präsenz beseitigt, indem deutsche Siedler und Missionare aus der ehemaligen Kolonie ausgewiesen wurden. Wegen des ökonomischen Verfalls Tanganyikas setzte die britische Regierung auf asiatische (vor allem indische) Kaufleute und Geschäftsmänner¹, von denen viele im Handel tätig waren. Besonders erfolgreich waren Asiaten, die Großgrundbesitzer wurden oder in Ackerbau und Industrie investierten (Iliffe 1979: 261-263).

Im Gegensatz zur deutschen Kolonialpolitik des „direct rule“² führte die britische Regierung Ende 1924/Anfang 1925 in Tanganyika die Politik des „indirect rule“ ein, die sie bereits in anderen britischen Kolonien angewendet hatte. Das bedeutete, dass die Verwaltung der einzelnen Distrikte dezentralisiert wurde, indem Afrikaner als lokale Vertreter der britischen Regierung eingesetzt wurden. Dadurch sollten die Verwaltung und die Kontrolle des Protektorats effizienter werden, wobei die Briten propagierten, dass sie die „vorkoloniale Ordnung“ wieder herstellen wollten³ (Iliffe 1979: 318-319, 322-323; Iliffe 2000: 268, 270). Eine Folge davon war, dass mit dieser konstruierten Politik Identitäten der afrikanischen Gesellschaft geschaffen wurden, die es in vorkolonialen Zeiten nicht gegeben hatte (vgl. Iliffe, 1979: Kapitel 10: The creation of tribes, 318-341; Iliffe, 2000, p. 270). Andererseits wirkte sich diese Strategie auf die afrikanische Bevölkerung identitätsstiftend aus, so dass sich allmählich ein eigenständiges Bewusstsein entwickelte. Gebildete und Englisch sprechende Afrikaner⁴ nahmen hohe Posten im Regierungsapparat ein, worin durchaus Anfänge einer afrikanischen Politik gesehen werden können, die 40 Jahre später zur Unabhängigkeit führten (Iliffe 1979: 265-266).

¹ Dafür ließen die Briten extra Kaufleute und Handwerker aus Indien übersiedeln (Iliffe 1979: 263).

² Durch die Errichtung von Bezirksamtern und Militärstationen, die von deutschen Beamten oder Offizieren geleitet wurden, und mit dem Gouvernement als zentrale Verwaltungsstelle übten die Deutschen direkte Kontrolle über die Kolonie aus.

³ Damit spielten die Briten auf die deutsche Kolonialzeit und deren harte Regierung an, bei der durch die Einführung des kolonialen Verwaltungssystems bestehende afrikanische Herrschaftsgebiete (die es jedoch nur teilweise gab) zerstört wurden.

⁴ Diese höhere Ausbildung erhielten Afrikaner vor allem in Schulen der britischen „Church Mission Society“ (CMS) (Iliffe 1979: 265-266).

Unter der britischen Kolonialregierung blieben die Ruinen in Kilwa bis 1935 seitens der Regierung unberührt. In der Swahili-sprachigen Zeitschrift „Mambo Leo“ erschienen in den Jahren 1924 und 1925 zwei Artikel über die Geschichte Kilwa Kisiwanis, die sich auf die Chroniken bzw. Überlieferungen alter Leute bezogen. Sicher dienten sie dazu, das Argument der arabischen Kolonisation zu stärken und die ehemaligen Städte an der ostafrikanischen Küste mit ihren hinterlassenen Ruinen steinerner Monumente als nicht-afrikanisch darzustellen (Abdulahani 1924: 5; Makanyaga 1925: 55-58).

Als im Auftrag des Gouverneurs Sir Harold MacMichael eine Empfehlung zur Erhaltung und zum Schutz der Ruinen verfasst wurde, konnten 1936 einige Reparaturen am *Gereza* durchgeführt werden. Ferner wurden das Innere einiger Gebäude als auch ihre unmittelbare Umgebung von der Vegetation befreit (das betraf hauptsächlich das *Gereza*, die *Great Mosque* und die *Small Domed Mosque* (Chittick 1974: Vol. I, 12).

In den Jahren 1936 bis 1964 wurden zahlreiche Artikel zur ostafrikanischen Küste und speziell zu Kilwa in der Reihe „Tanganyika Notes and Records“ (TNR) veröffentlicht, die gleichzeitig als Diskussionsforum für in dem Bereich ostafrikanischer Architektur, Archäologie und Geschichte arbeitenden Wissenschaftler diente (siehe Liste der Artikel im Textanhang). Darunter befindet sich z.B. ein Artikel von 1938, in dem der Autor einen Teil seiner Ausführungen konkret den Ruinen in Kilwa Kisiwani und Songo Mnara widmet und neben deren Beschreibungen einige Angaben zu ihrem Zustand macht (Dorman 1938: 61-71). Außer den Abhandlungen zur Geschichte der ostafrikanischen Küste und Kilwas, wie sie vor allem aus frühen Reisebeschreibungen und den Chroniken hervorgeht, handeln ab 1952 die Artikel in „Tanganyika Notes and Records“ hauptsächlich von neueren archäologischen Untersuchungen in Kilwa und deren Ergebnisse.

Durch einen Gouverneur von Tanganyika angeregt, der sich für die Geschichte der Küste Ostafrikas interessierte, besuchten J.P. Moffett und A.G. Mathews 1950 die Ruinen auf den Inseln Kilwa Kisiwani und Songo Mnara. Dort führten sie so genannte „Surveys“, d.h. kleine „Grabungen“ und eine Bestandsaufnahme der Ruinen durch. Einen Bericht darüber mit aktuellen fotografischen Aufnahmen veröffentlichten sie im „East African Annual 1951-52“ (Moffett/Mathews 1951-52: 159-183). Am Ende ihres Artikels betonten die beiden Briten,

wie notwendig diese Arbeiten zum Erhalt dieser wichtigen Zeugnisse einer wechselreichen Geschichte der Küste sind (Moffett/Mathews 1951-52: 182). Aufgrund des wachsenden Interesses an der Geschichte des damaligen britischen Territoriums Tanganyika wurde im April 1955 die „Tanganyika Archaeological Society“ gegründet (Wheeler 1955: 44, 46).⁵ Mit dieser Gesellschaft wollten die Wissenschaftler eine Basis schaffen, von der archäologische Untersuchungen sowie Schutzmaßnahmen der bestehenden Denkmäler ausgehen sollten (Sutton 1998: 164). Ein erstes initiiertes Projekt war eine von James Kirkman durchgeführte Grabung an der Umgebungsmauer von Kilwa Kisiwani in der Nähe des Malindi-Friedhofs, deren erste Ergebnisse er in der TNR veröffentlichte (Kirkman 1958: 94-101). Diese Aktivitäten führten dazu, dass die Regierung von Tanganyika ein Department of Antiquities einrichtete (Sutton 1998: 164).

Nachdem der Brite Neville Chittick 1960 zum Conservator of Antiquities im damaligen Tanganyika ernannt wurde, begann er mit ersten systematischen Untersuchungen und Ausgrabungen in Kilwa. Diese Arbeiten und Maßnahmen auf Kilwa waren die ersten großen dieser Art in Tanzania (Chittick 1974: Vol. I, 3). Von 1958 bis 1960 wurden Konservierungsarbeiten an den Gebäuden und kleine Rekonstruktionsarbeiten durchgeführt. Erste Ergebnisse seiner Arbeit veröffentlichte Neville Chittick 1959 in dem Artikel „Notes on Kilwa“ (Chittick 1959: 178-203). 1961 zum Direktor des British Institute of History and Archaeology in East Africa ernannt, veranlasste Neville Chittick umfangreichere Arbeiten zur Erhaltung der Ruinen (Chittick 1974: Vol. I, 3, 8; Sutton 1998: 164). Obwohl er ausgedehnte Ausgrabungen durchführte, konnten nur kleine Teile des riesigen Areals, auf dem sich die ehemalige Stadt Kilwa befand, ergraben werden:

[...] so far only 5 per cent of the site has been investigated. There remains some ninety five per cent for future research (Freeman-Grenville 1988: XIV/196).

Deshalb konnte noch kein vollständiger Plan der Stadt erstellt werden. Selbst die Luftaufnahmen waren nicht gelungen, durch die man sich mehr Erkenntnis-

⁵ Daraus ging 1960 die Gründung des „British Institute of History and Archaeology in East Africa“ hervor. Durch dieses Institut wurden zahlreiche Forschungen zur Archäologie Tanzanias, Ugandas und Kenyas ermöglicht. Die von Neville Chittick, dem Direktor des Instituts, in Kilwa durchgeführten Grabungen zählen zu den umfangreichsten Projekten.

se über das Aussehen und die Ausdehnung der Stadt erhofft hatte (Chittick 1974: Vol. I, 8).

Bereits im Jahr 1965 erschien ein von Neville Chittick verfasster Kilwa-Guide, der wegen der großen Nachfrage mehrmals neu aufgelegt wurde (Chittick 1965). Dieser Guide ermöglicht den Besuchern, beim Rundgang mehr über die Ruinen zu erfahren, dient aber auch interessierten Wissenschaftlern zum Studium der Ruinen. Wiederholt weist Chittick darin auf die dringende Notwendigkeit erforderlicher Schutzmaßnahmen hin, um die Ruinen vor ihrem weiteren Verfall zu schützen. Wie in seinem Kilwa-Guide zu lesen ist, beobachtete er bereits, dass im Profil des Ufers die Fundamente mehrerer Häuser zu sehen sind (Chittick 1965: 15). Dieses Bild zeigt sich noch heute, viele Bereiche sind bereits überwiegend der Erosion durch die Küstenbrandung zum Opfer gefallen, womit wertvolle Informationen verloren gegangen sind.



Abb. 38 und Abb. 39 Einstürzende Mauern und abbrechendes Ufer am Nordrand der Insel

Als sich das seit 1961 unabhängige Tanganyika 1964 mit Zanzibar zur Vereinigten Republik Tanzania zusammenschloss, wurden die Arbeiten auf Kilwa vorerst eingestellt (Chittick 1974: Vol. I, 3).

4.4 Der Umgang mit dem Kulturgut im unabhängigen Tanzania

Nachdem die Nationalbewegung TANU (Tanganyika African National Union) Ende der 1950er Jahre unter der Führung von Julius K. Nyerere¹ ihre politische Macht ausgebaut hatte und die Parlamentswahlen von 1958/1959 gewann, entließ die britische Kolonialregierung das Protektorat Tanganyika 1961 in die Unabhängigkeit. Als erster Präsident des unabhängigen Staates war Julius K. Nyerere bestrebt, die Einheit des Landes, z.B. durch die Einführung der Nationalsprache Kiswahili, zu festigen. 1964 wurde eine Union mit Zanzibar gebildet und das Land in „United Republic of Tanzania“ umbenannt. Mit der „Arusha Deklaration“² von 1976 schlug Nyerere den Weg eines tanzanischen Sozialismus ein, der durch seine Ujamaa-Politik³ geprägt war und ging eine auf Landwirtschaft ausgerichtete Entwicklungsstrategie ein (Ilfiffe 2000: 317, 342, 334; bpb 2001: 36-37; <http://www.encyclopedia.com/>). Als deutlich wurde, dass seine Strategie zum Scheitern verurteilt war, trat Nyerere 1985 als Präsident zurück. Unter dem ihm folgenden Präsidenten Ali Hassan Mwinyi (1985-1995) wurde die ökonomische Liberalisierung vorangetrieben. Innenpolitisch nahm er wesentliche Veränderungen vor wie z.B. die Einführung des Mehrparteiensystems 1991. Tanzania öffnete sich westlichen Geldgebern, wie der Weltbank und dem IWF, deren Kredite dem Land zu neuem Aufschwung verhelfen sollten (Steele 2005: 1554; <http://www.encyclopedia.com/>). Doch dieser Weg in die neoliberale Wirtschaftspolitik machte Tanzania zu einem der am höchsten verschuldeten Länder der Welt. Die Regierung gab mehr für den externen Schuldendienst aus, als für den Bildungs- und Gesundheitssektor (Hanfstängel 2001: 6). Um aus dieser Misere wieder herauszukommen, setzte Tanzanias Präsident Benjamin Mkapa (1995-2005) auf politische und ökonomische Reformen (Steele 2005: 1555). Vorangetrieben durch die Erlassjahr-Kampagne 2000 ist Tanzania bereits ein Teil der Schulden erlassen worden. Die dadurch frei werdenden Mittel

¹ Julius Kambarage Nyerere (1922-1999) wird wegen seiner Verdienste als politischer Führer auch „Vater der Nation“ genannt.

² Zentrales Dokument von Julius K. Nyerere und führenden Regierungsmitgliedern, in dem die Ideen der neuen, sozialistisch ausgerichteten Politik festgehalten wurden.

³ „Ujamaa“ bedeutete, dass die Bevölkerung in genossenschaftlich organisierten Dörfern zusammenziehen und auf gemeinschaftlichen Feldern wirtschaften sollte. Dabei kam es zu regelrechten Zwangsumsiedlungen. Außerdem wurde in großem Ausmaß die Verstaatlichung von Banken, Mietshäusern, Industrie- und Handelszweigen durchgesetzt (bpb 2001: 37; <http://www.encyclopedia.com/>).

konnten von der tanzanischen Regierung zur Armutsbekämpfung eingesetzt werden. Das führte unter anderem dazu, dass die Schulgebühren für Grundschulen abgeschafft wurden und sich die Zahl der Schüler verdoppelte. Auch im Gesundheitsbereich konnten einige Verbesserungen vorgenommen werden (Hanfstängel 2001: 6; 2003).

Nach der Unabhängigkeit wurden in Tanzania eigene Gesetze erlassen, um das kulturelle Erbe zu bewahren. Darunter fiel der *Antiquities Act* von 1964, mit dem die im Land befindlichen kulturell und historisch wertvollen Stätten geschützt werden sollten. Die Liste der unter Schutz zu stellenden Baudenkmale umfasste laut *Antiquities Act* alle Monumente, die vor 1863 entstanden sind:

The act defines the monument/or immovable cultural heritage as: Any building, fortification, interment, midden, dam or any structure erected, built or formed by human agency in Tanganyika before the year 1863. (Msuya 2003: 1)

Mithilfe des *Antiquities Act* sollte der Umgang mit historischen Monumenten, von denen Kilwa Kisiwani eines der bedeutendsten ist, geregelt werden. Um die zwei Komponenten – Erhalt und Präsentation der Monumente sowie Sicherung der umliegenden, weitestgehend noch unbekanntesten Stätten für zukünftige archäologische Untersuchungen – zu vereinen, wurde durch den *Antiquities Act* die gesamte Insel zur „Conservation Area“ deklariert (Msuya 2003: 1; Mturi 1982: 104, 107). Einerseits gilt es, die historischen Gebäude zu erhalten und nachgewiesene historisch bedeutsame Stätten (wie die Sultans-Friedhöfe) sowie weitere, für die archäologische Forschung interessante Plätze zu sichern (Mturi 1982: 104). Andererseits soll die Entwicklung des auf dem historischen Teil der früheren Stadt gelegenen Dorfes⁴ im Einklang mit dem Kulturerbe gefördert werden. Das betrifft die Kontrolle und Regulierung des Häuserbaus, wobei die neuen Gebäude gegenüber den Denkmälern nicht dominieren dürfen, sondern durch ihr Material und Aussehen mit ihnen harmonisieren sollen. Bei einem Neubau dürfen keine im Boden befindlichen Hinterlassenschaften zerstört werden. Neben der Umsetzung dieses modernen denkmalpflegerischen Ansatzes sollten mit dem *Antiquities Act* auch die Intensität und Ausdehnung

⁴ Wie bereits erwähnt, lebten in den 1970er Jahren nach Chittick schätzungsweise 300 Menschen im Dorf auf Kilwa Kisiwani (Chittick 1974: Vol. I, 8). Bis heute ist ihre Zahl weiter angestiegen, eine genaue Zahl konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

von ökonomischen Aktivitäten auf der Insel (Ackerbau und Fischfang) unter Berücksichtigung der Interessen der Bewohner und der Entwicklung des Dorfes eingegrenzt werden (Mturi 1982: 106-109).

Die Implementierung dieses Gesetzes gestaltete sich im Fall von Kilwa Kisiwani jedoch schwierig. Denn auf der Insel befinden sich einerseits die zu schützenden Monumente und andererseits das bewohnte Dorf. Die nicht immer auf diese Situation zutreffenden Bestimmungen des *Antiquities Act* stellten die zuständigen Behörden und Bewohner der Insel ständig vor neue Herausforderungen. Fehlende Erfahrungen im Umgang mit solchen Situationen und Lücken im Gesetz machten die Umsetzung der Forderungen des *Antiquities Act* kaum möglich. Im Kapitel *The designation and Management of the Kilwa Kisiwani Conservation Area* eines Artikels von 1982 unterbreitete Amin Aza Mturi deshalb Vorschläge für weitere notwendige Maßnahmen, um die vom Gesetz geforderten Vorhaben zu verwirklichen (Mturi 1982: 110-113). Seiner Meinung nach müsste ein Konzept erstellt werden, das genau auf die Bedingungen in Kilwa zugeschnitten ist und worauf sich die zuständigen Behörden ebenso wie die Dorfbewohner berufen könnten.

In dem Bewusstsein, dass es sich bei den Ruinen von Kilwa Kisiwani um einmalige Zeugnisse der ostafrikanischen Geschichte und islamisch geprägter afrikanischer Architektur handelt, wurden die Ruinen 1981 zum UNESCO-Weltkulturerbe⁵ erklärt, was sie sowohl zu einem nationalen als auch internationalen kulturellen Erbe machte (<http://whc.unesco.org/>; siehe Abb. 120 im Bildanhang; Mturi 1982: 103-104). In der Begründung für die Nominierung Kilwas zum UNESCO-Weltkulturerbe heißt es:

The Ruins of Kilwa Kisiwani are what remains of the most important medieval City of the whole of the East African Coast which prospered and reached its zenith in the thirteenth and fourteenth centuries. Its importance is both historical and architectural. Historically, because it provides the best evidence both in terms of archaeology and documentary history of the growth of the civilization and commerce of the East African Coast from the ninth to the nineteenth centuries giving a

⁵ Die internationale Organisation *UNESCO* ist eine Institution, die weltweit wichtige Kultur- und Naturdenkmäler unter Schutz stellt, um sie vor der Zerstörung zu bewahren und für folgende Generationen als Erbe der Menschheit zu erhalten (<http://whc.unesco.org/>).

vivid insight into the way of life, both social and economical; architecturally because it provides an unique example of the growth of the distinctive Swahili tradition in architecture over the course of time. No other site provides more clues to the building techniques used in Swahili architecture and their chronological periods.

(Mturi 1982: 103)

Damit verpflichtete sich die Regierung Tanzanias, Maßnahmen zum Erhalt und zur Pflege der Ruinen von Kilwa Kisiwani durchzuführen sowie wirksame Öffentlichkeitsarbeit zu fördern, die in der „Convention concerning the Protection of the World Cultural and Natural Heritage“ der UNESCO 1972 festgehalten wurden (siehe Textanhang). Trotzdem führten viele Faktoren zur Vernachlässigung der Region Kilwa und behinderten die Durchführung der zu erfüllenden Bestimmungen der UNESCO bezüglich der Ruinen auf Kilwa Kisiwani. Das hing einerseits mit der Lage Kilwas zusammen. Das ärmere südliche Tanzania war lange von Entwicklungsprogrammen ausgeschlossen. Der Südosten ist nach wie vor ein sehr dünn besiedelter, isolierter Landstrich, deren Ökonomie auf Ackerbau und Fischzucht, vorrangig für die Subsistenzwirtschaft, basiert. Während der Regenzeiten sind Teile des Südostens zeitweise sogar von der Außenwelt abgeschnitten (vgl. Becker/Beez 2005; CHAM 2005: 3). Andererseits nahm die Entwicklung der Archäologie Tanzanias, die maßgeblich von britischen Wissenschaftlern bestimmt wurde, großen Einfluss auf die Forschungen in einzelnen Regionen. Seit der Entdeckung fossiler Menschenfunde in Olduvai Gorge 1959 durch Richard Leakey konzentrierten sich die archäologischen Forschungen in Tanzania verstärkt auf den Bereich der Paläoanthropologie (Inskeep 1997: 78). Über Jahrzehnte hinweg wurde dieser wissenschaftliche Bereich durch Ausbildung und Vorlieben einiger Forscher und deren Sponsoren beeinflusst (Robertshaw 1990: 78, 91; Inskeep 1997: 82). Mary und Louis Leakey haben beispielsweise 30 Jahre lang die ostafrikanische Archäologie durch ihre paläoanthropologischen Forschungsansätze wesentlich geprägt.

Erst in den 1960er Jahren interessierten sich die in und über Ostafrika arbeitenden, zumeist britischen Archäologen zunehmend für die Herkunft und Verbreitung der Bantu-Sprache sprechenden Völker. Bis dahin fehlten darüber archäologische Nachweise (Inskeep 1997: 83). Während sich die Paläoanthropologie auf bestimmte Regionen des tanzanischen Festlandes konzentrierte,

entwickelte sich aufgrund des wissenschaftlichen Paradigmenwechsels eine „Archäologie der Küste“ (Robertshaw 1990: 78-79; Breen/Lane 2003: 472). Entlang der ostafrikanischen Küste wurden vermehrt Siedlungen lokalisiert, aufgenommen und untersucht (siehe Abb. 121 im Bildanhang). Dazu gehörte auch die großangelegte Grabung auf Kilwa Kisiwani von Neville Chittick zwischen 1958 und 1962.

Die Unabhängigkeit Tanzanias von der Kolonialherrschaft hatte kaum direkte Auswirkungen auf die Archäologie des Landes (Robertshaw 1990: 85).⁶ Hohe Posten blieben weiterhin mit ausländischen, vor allem britischen Wissenschaftlern besetzt. Die meisten afrikanischen Archäologen wurden im Ausland ausgebildet, was wiederum die Entwicklung des Faches in ihren Heimatländern beeinflusste. So stellte der Archäologe Robertshaw fest, dass die in Amerika ausgebildeten Archäologen ihren Schwerpunkt auf neolithische oder frühere Perioden legten. Jene, die europäische Universitäten besuchten, spezialisierten sich eher auf die Eisenzeit (Robertshaw 1990: 88-89). Erst in den 1980er Jahren wurde ein Archäologie-Fachbereich am Geschichtsinstitut der Universität von Dar es Salaam eingerichtet. Seitdem werden afrikanische Archäologen im Land ausgebildet. Diese neue Generation von Archäologen schlug einen sehr nationalistischen Weg ein, mit dem Ziel, das koloniale Erbe abzuschütteln und eigene Theorien zu entwickeln (Robertshaw 1990: 91-93).

Unter diesen Voraussetzungen entwickelte sich im unabhängigen Tanzania nur langsam das Bewusstsein, Zeugnisse der Geschichte zu bewahren und zu schützen. Erst mit der Zunahme des Tourismus in den 1990er Jahren veränderten sich die Ansichten über Kulturdenkmale im eigenen Land. Der Erkenntnis folgend, *dass historische Gebäude [...] einen positiven Stellenwert im Rahmen des Tourismus haben können* (Hasse 2005: 201), wurde auch in Tanzania mit Kulturerbe fördernden Projekten begonnen.

Trotzdem wird erst allmählich in die Region Kilwa investiert, wovon der Brückenbau über den Fluss Rufiji und der Ausbau des Straßennetzes zeugen. Mit diesen ersten Schritten wurde der Südosten Tanzanias für den Tourismus attraktiver gestaltet und die Infrastruktur für die Bevölkerung verbessert (Hasse 2005: 184). Von den Investitionen in diese Region profitiert auch die Wissen-

⁶ Dennoch gab es Veränderungen im fachlichen Bereich, beeinflusst durch Entwicklungen in der Archäologie, deren Neuerungen sich weltweit verbreiteten. Z.B. ermöglichte die Radio-Carbon-Methode nun absolute Datierungen (Robertshaw 1990: 85).

schaft: die Zugänglichkeit zu den Monumenten und die Arbeitsbedingungen verbesserten sich wesentlich.

Neben der ungünstigen Lage Kilwa Kisiwanis und der postkolonialen Entwicklung der Archäologie gab es zwei weitere Gründe für die jahrelange Vernachlässigung der Ruinen. Zum Einen waren es fehlende qualifizierte Personen im Bereich der Denkmalpflege Tanzanias (Hasse 2005: 200). Dieser Umstand führte unter anderem zu Management-Problemen beim Unterhalt der Ruinen. Im Vordergrund stand daher die Ausbildung von Fachkräften, wie beim „Conservation work training project“, das Teil des tanzanisch-französischen Kooperationsprojektes war (siehe Kapitel 4.5). Zum Anderen verhinderten auch finanzielle Probleme notwendige Arbeiten an den Ruinen. Um es kurz auszuführen: Tanzania ist eines der ärmsten Länder der Welt und von ausländischen Geldgebern abhängig. Durch Schuldenerlass und so genannte Strukturanpassungsprogramme kann zur Verfügung stehendes Kapital von der Regierung nur zweckgebunden eingesetzt werden (Hanfstängel 2003). Angesichts dieser Einschränkungen mussten kulturelle Angelegenheiten oft zurückgestellt werden, besonders dann, wenn sich Kulturdenkmale, wie im Falle Kilwas, in abgelegenen Regionen befinden.

Das Beispiel Kilwa Kisiwani zeigt, dass es nicht ausreicht, ein Kulturdenkmal als UNESCO-Weltkulturerbe zu deklarieren. Der Regierung ist es in den vergangenen 20 Jahren nicht möglich gewesen, die maßgebenden Punkte aus der UNESCO-Konvention umzusetzen und auszuführen, obwohl sie sich mit der Nominierung dazu verpflichtet hatte. Erst mit externer finanzieller und fachlicher Unterstützung konnte das erste Großprojekt im Rahmen der UNESCO-Konvention in Angriff genommen werden. Dabei ging es vor allem um die Restaurierungen der Ruinen und deren Management unter Einbeziehung junger TanzanierInnen.

4.5 Die Restaurierung der Ruinen seit 2002

Nachdem jahrelang kaum Aktivitäten an der historischen Stätte Kilwa Kisiwani stattgefunden hatten, war die Situation dramatisch: Die Ruinen verfielen, viele Gebäudeteile wurden von der rasch wachsenden Vegetation und Erosion zerstört. In dieser Notlage bot 1999 die Französische Botschaft¹ in Dar es Salaam finanzielle und technische Hilfe an, um ein geplantes Programm des tanzanischen „Ministry of Natural Resources and Tourism“ zu unterstützen (CHAM 2005: 3). Das daraus resultierende Großprojekt „Rehabilitation and Promotion of Kilwa World Heritage“ bestand aus mehreren Teilprojekten, deren Hauptanliegen die Erhaltung und Entwicklung von Kilwa Kisiwani [und Songo Mnara] ist, *which will be transformed from a passive and dormant landscape to an active recreational and cultural landscape*. (<http://www.ambafrance-tz.org/>)

Vorhaben und Ziele des Projektes umfassen nicht nur die Restaurierungen der Ruinen, sondern auch Bildungsmaßnahmen und Verbesserungen der Infrastruktur. Im Einzelnen sind das:

- 1. Selection and training of history researcher*
- 2. Inventory of existing archives resources on the site of Kilwa and Songo Mnara, in Tanzania and abroad*
- 3. Organisation of study trips and exchange between universities*
- 4. Carrying out of studies on the history, the archaeology, sociology, the ethnology, the culture and the development of the site through the University of Dar es Salaam or independence researcher*
- 5. Organisation of seminars, conferences and exhibitions*
- 6. Production of multilingual information on the Kilwa site through various means (books, handouts, films, documentaries, exhibitions etc)*

(<http://www.ambafrance-tz.org/>)

Von der Restaurierung der Ruinen sollte ebenfalls die lokale Bevölkerung profitieren. Die Aufgabe des District Council von Kilwa bestand darin, unter Einbeziehung der Bewohner Kilwa Kisiwanis ein besseres Konzept zur Erhaltung des Weltkulturerbes zu erarbeiten. Des weiteren sollte die historische Stätte auf der Insel bekannter gemacht und für die Touristen zugänglicher werden (<http://>

¹ Es gibt keine Hinweise, warum sich die französische Regierung so sehr für das Kilwa-Projekt engagierte.

www.france-tanzanie.org/). Ein weiterer Aspekt des Programms war die Ausbildung vor allem junger TanzanierInnen, damit diese sich an den Restaurierungsarbeiten beteiligen und das Management der historischen Monumente übernehmen können. Mit dieser Aufgabe wurden die beiden französischen Organisationen ARCHIPAT² und CHAM³ betraut, die langjährige Erfahrungen auf beiden Gebieten vorweisen konnten (CHAM 2005: 2-3). Sowohl die französische, japanische und tanzanische Regierung als auch die UNESCO erklärten sich bereit, dafür finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen.

Ende 2002 wurde das erste Teilprojekt „Conservation work training project“ mit einer Fotoausstellung über Kilwa Kisiwani in der *Alliance Française* in Dar es Salaam offiziell eröffnet (<http://www.france-tanzanie.org/>). In der ersten Projektphase von Ende 2002 bis 2003 erlernten die Teilnehmer an der *Great Mosque* und an einem Grab auf dem *Malindi*-Friedhof grundlegende Techniken der Restaurierung und Denkmalpflege.



Abb. 40 Während der Restaurierungsarbeiten in der *Great Mosque*

Quelle: <http://www.ambafrance-tz.org/>

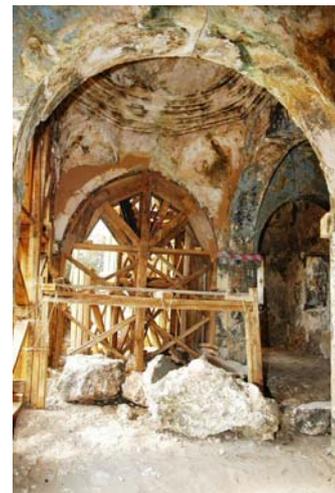


Abb. 41 Während der Restaurierungsarbeiten in der *Small Domed Mosque*

Quelle: <http://www.ambafrance-tz.org/>

Daneben mussten dringende Ausbesserungsarbeiten wegen akuter Einsturzgefahr am *Fort Gereza* ausgeführt werden. 2004 konzentrierten sich die Arbeiten auf den *Husuni Kubwa Palace* und die *Small Domed Mosque* (CHAM 2005: 9).

² ARCHIPAT ist ein Architekturbüro aus Lyon, das sich auf Restaurierungen antiker Gebäude spezialisiert hat. Es wird von vier qualifizierten Architekten geführt, die schon über 10 Jahre an archäologischen Stätten und Gebäudekomplexen arbeiten (CHAM 2005: 3).

³ CHAM ist eine Gesellschaft mit Sitz in Paris, die seit mehr als 25 Jahren Projekte zur Erhaltung von Kulturerbe, Trainingsprogramme und Jugendcamps organisiert (CHAM 2005: 3).



Abb. 42 und 43 Während der Restaurierungsarbeiten in der *Small Domed Mosque*
Quelle: <http://www.ambafrance-tz.org/>

Um die Ruinen von Kilwa Kisiwani überregional bekannter zu machen, wurde ein neuer *Kilwa-Guide* erstellt, der sich zur Zeit in Druck befindet. Somit wird es nach vielen Jahren neben dem bereits erwähnten Heftchen von Chittick aus dem Jahr 1965 und einem sehr kurz gehaltenen Informationsblatt des Department of Antiquities Kilwa von 2002 einen aktuellen Führer über die Ruinen und die Region geben. Ergänzend zu diesem Guide wurden Tafeln mit Informationen zu den einzelnen Gebäuden sowie zur Kultur und Natur der Region aufgestellt.



Abb. 44 Informationstafel am Gereza



Abb. 45 Informationstafel am *Makutani Palace*

4.6 Zusammenfassung

Die Dringlichkeit weiterer Maßnahmen an den Ruinen von Kilwa Kisiwani zeigt sich daran, dass trotz des laufenden „Conservation work training project“, das Welterbe-Komitee der UNESCO auf seiner Sitzung im Juli 2004 die Ruinen von Kilwa Kisiwani (und Songo Mnara) auf die Rote Liste gefährdeter Kulturerbestätten setzte (<http://www.unesco-heute.de/>).

In der Begründung des Komitees heißt es:

Als besonders gefährdet hat das UNESCO-Komitee die Welterbestätten von Kilwa Kisiwani und Songo Mnara in Tansania eingestuft. Die Ruinen der beiden ehemaligen Seehäfen drohen durch Erosion zu zerstören. Mangelhafte Erhaltungsmaßnahmen und ein schlechtes Management haben zum Verfall der Gebäude geführt. (Ibid)

Mit dieser Handlung sollte das internationale Interesse besonders auf diese betroffenen Orte gelenkt und deren Unterstützung für speziell auf die Probleme ausgerichtete Projekte angeregt werden. Gleichzeitig sollte den betreffenden Staaten politisch Druck verliehen werden, um angebrachte Maßnahmen zu ergreifen (<http://www.unesco-heute.de/>). Allein die großflächigen Komplexe der bis zum Festland sichtbaren Ruinen auf Kilwa verdeutlichen, wie wichtig es ist, solch ein historisch wertvolles Erbe zu schützen und zu erhalten. Die Monumente und die materiellen Hinterlassenschaften verdeutlichen die Bandbreite des auf Kilwa gefundenen weitreichenden Fundspektrums. Die Insel stellte einen wichtigen Ort im Handelsnetzwerk des Indischen Ozeans dar, in dem verschiedene Kulturen zusammentrafen und miteinander lebten. Diese Vielfalt bietet komplexe Ansätze für weitere Forschungen. Somit gibt es auf Kilwa Kisiwani noch viel zu entdecken und zu untersuchen. Das Interesse tanzanischer sowie ausländischer Wissenschaftler ist seit langem geweckt und wird in verschiedenen Projekten gefördert. Während der letzten Jahre gab es einige kleine Grabungen tanzanischer und ausländischer Archäologen, die sich auf die früheren Perioden der Besiedlung (Eisen- und Steinzeit) konzentrierten. Leider konnten keine genaueren Informationen zu diesen Grabungen gefunden werden.

Zunehmend wird auch die lokale Bevölkerung sensibilisiert und in Planung sowie Durchführung von Maßnahmen einbezogen. Neben dem wissen-

schaftlichen Interesse nimmt auch die Öffentlichkeit die Aktivitäten und die damit einhergehenden Veränderungen in Kilwa wahr. Davon zeugen die Berichte während der Arbeiten des „Kilwa-Projektes“ in tanzanischen Zeitungen und Journals¹. In diesen Artikeln wurde immer wieder hervorgehoben, dass die Ruinen jetzt wieder zum Leben erweckt und in neuem Glanz erstrahlen werden.

Allein wegen Kilwas Einzigartigkeit gilt es, diese wertvollen Informationen zu bewahren und ihnen mit weiteren Forschungen zum besseren Verständnis der hier aufeinander getroffenen Kulturen nachzugehen.

Das wird umso wichtiger, da viel Material durch die Meeresbrandung und den damit verbundenen Abbruch des Ufers abgetragen wird, wodurch nicht nur die Objekte selbst, sondern auch die für das Gesamtverständnis notwendigen stratigraphischen Zusammenhänge verloren gehen.



Abb. 46-48 Rezente Strandfunde von Kilwa Kisiwani

¹ Tindwa 2004; Guardian 11. Mai 2004; Ibrahim 2004: 22-23; Parekh 2005: 22-26.

5 Die Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

5.1 Die Geschichte der Kilwa-Sammlung

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts befinden sich diverse Objekte von den Inseln Kilwa Kisiwani, Songo Mnara und der Region Kilwa im heutigen Ethnologischen Museum in Berlin. Der Großteil der Kilwa-Sammlung wurde von Bernhard Perrot, der als Sohn eines Kolonialpolitikers und Plantagenunternehmers ins damalige „Deutsch-Ostafrika“ kam und später sein eigenes Unternehmen betrieb, zusammengetragen und in den Jahren 1901 bis 1907 dem damaligen Völkerkundemuseum in Berlin¹ übersendet. Einige von seinem Bruder Adalbert Perrot gesammelte Objekte gelangten 1911 durch Vermittlung des Vaters Karl Perrot in die Kilwa-Sammlung des Museums. Die zur Kilwa-Sammlung gehörenden Einzelstücke wurden von verschiedenen Personen und sogar der Verwaltung des Gouvernements in „Deutsch-Ostafrika“ in der Region Kilwa zusammengetragen und dem Museum als Geschenk überlassen oder zum Kauf angeboten. Dabei handelt es sich vor allem um ethnographische Objekte, die von in „Deutsch-Ostafrika“ Reisenden oder dort tätigen Beamten „erworben“ wurden (siehe dazu Kapitel 5.3).

So wie sich viele andere deutsche Unternehmer und Farmer Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf dem Gebiet des heutigen Tanzania ansiedelten, zog es auch den Vater Bernhard Perrots nach „Deutsch-Ostafrika“. Anfang der 1890er Jahre gründete Karl Perrot die „Ostafrikanische Seehandlung Karl Perrot und Co.“, mit der er Baumwolle nach Deutschland exportierte (Perrot, 1908, p. 166). Nach seiner Ausbildung zum Kaufmann in Deutschland wurde Bernhard Perrot von seinem Vater 1892 nach Ostafrika geschickt, um dort die Leitung seiner „Tanga-Faktorei“ (an der nördlichen Küste des heutigen Tanzanias) zu übernehmen. Seitdem lebte und arbeitete Bernhard Perrot mit kurzen Unterbrechungen, wenn er nach Deutschland reiste, vorerst auf den Plantagen seines Vaters im damaligen „Deutsch-Ostafrika“. 1895 folgte er seinem Vater an die südliche Küste in die Nähe der Hafenstadt Lindi, wo er die

¹ Das Völkerkundemuseum wurde 1873 gegründet, nachdem die Bestände der Königlichen Preußischen Kunstammer aufgeteilt wurden. Im Januar 2000 wurde es in „Ethnologisches Museum“ umbenannt (SMB-PK 2000: III).

Aufgabe übernahm, Baumwoll- und Kaffee-Plantagen anzulegen. Später wurde er Direktor der „Ostafrikanischen Gesellschaft“ (Perrot 1908: 166-167; Bettelheim 1909: Totenliste 1907, 65). Neben seinen Tätigkeiten als Pflanzer, Händler und Unternehmer, war er auch als Forscher auf naturwissenschaftlichem Gebiet tätig. Auf seinen Reisen durch den Süden des Landes, auf denen er vorerst nach Mineralien suchte, gelangte er schließlich nach Kilwa (Perrot 1908: 167). Dort „entdeckte“ er die Ruinen auf den beiden Inseln Kilwa Kisiwani und Songo Mnara (siehe Abb. 98 im Bildanhang), was sogar Erwähnung im „Colonialblatt“ fand (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 723: 273). Bernhard Perrot war von den Ruinen und den Funden derart fasziniert, dass er die Inseln mehrere Male besuchte und die unterschiedlichsten Gegenstände zusammentrug. Die dort von ihm gesammelten Dinge, unter denen sich mehr als eintausend Kupfermünzen, eine Vielzahl von Keramikscherben, Grabsteine und Fragmente von Gebäuden und Gräbern befunden haben, machte er dem damaligen Völkerkundemuseum in Berlin zum Geschenk. Noch heute befinden sich die Objekte in den dortigen Magazinen. Perrots Sammlerleidenschaft führte ihn auch in andere Gegenden Ostafrikas. Das belegt die Vielzahl der von ihm gesammelten Objekte (mehr als 200 Inventarnummern!), die sich ebenfalls im Magazin des Ethnologischen Museums in Berlin befinden. In einem Nachwort des „Deutschnationalen Kolonial-Verein“ widmete man Perrot folgende Worte:

Seine ethnographischen Sammlungen, die Frucht langjähriger Tätigkeit auf diesem Gebiet, hat Bernhard Perrot dem Museum für Völkerkunde überwiesen, welches ihn zu seinen geschätztesten und eifrigsten Mitarbeitern zählte. Die von ihm mit Unterstützung der heimischen Behörden in Aussicht genommenen Ausgrabungen auf Kilwa Kisiwani, dem Quiloa der Portugiesen, wo Bernhard Perrot als erster Forscher schirasische Münzen aus dem 15. Jahrhundert entdeckte, standen bevor, als der Tod seinem Wirken ein Ziel setzte. (Perrot 1908: 166)

Der Ansprechpartner für Bernhard Perrot im damaligen Völkerkundemuseum Berlin war meist Felix von Luschan², mit dem er über mehrere Jahre im Briefwechsel stand. Das Museum stand wiederum mit dem jeweiligen Kaiserlichen Gouverneur von Deutsch-Ostafrika und Wissenschaftlern in Deutschland in re-

² Felix von Luschan (1854-1924) war ab 1885 Direktorialassistent, von 1905 bis 1910 Direktor der Afrikanisch-Ozeanischen Abteilung des Museums Berlin. (SMB-PK 2000: III)

gem Kontakt, wenn es um spezielle Angelegenheiten bezüglich der Objekte aus Kilwa und später auch um Fragen zu den Ruinen selbst ging. So half z.B. ein Mitarbeiter des Münzkabinetts bei der Bestimmung der Münzen. Aus dieser überlieferten Korrespondenz zwischen „Sammler“, Museum, Gouverneur und weiteren Personen lässt sich ablesen, wie die gesammelten Objekte aus den ehemaligen Kolonien ins Museum gelangten und wie mit ihnen zum Teil weiter vorgegangen wurde³.

In den Erwerbsakten gibt es oft (besonders zu Beginn der Sammeltätigkeiten) nur kurze Notizen zu den einzelnen Objekten mit mehr oder weniger genauen Angaben zu Herkunft, Alter, Ethnie etc. Diese Misere veranlasste die Museumsdirektoren und deren Mitarbeiter wohl auch dazu, Anleitungen zum Sammeln zu verfassen und diese an die sammelnden Personen in den damaligen Kolonien zu schicken, um so viel Informationen wie möglich zu den Gegenständen und der dazugehörigen Kultur in Erfahrung zu bringen.⁴

Dieser Drang nach Sammeln von Objekten aus fremden Kulturen stand in engem Zusammenhang mit den politischen und wissenschaftlichen Intentionen der Zeit. Das große Interesse von staatlicher Seite und bestimmten Wissenschaftszweigen an Untersuchungen in den Kolonien besaß einen ausgeprägten ethnographischen Charakter. Ethnologie, Anthropologie und Sprachwissenschaften zielten dabei auf generalisierende Informationen zu ganzen Volksgruppen ab. Man nahm unterschiedliche Wertigkeiten zwischen Völkern an und formte rassistische und rassistische Ansichten, die in der weiteren deutschen Geschichte noch auf negative Art und Weise zum Tragen kommen sollten.

Erst um die Jahrhundertwende hatte sich in der Ethnologie die so genannte Kulturkreislehre⁵ herausgebildet, die auf die unterschiedlichsten Wissenschaftszweige abfärben sollte. Das theoretische Konstrukt basierte auf der Vorstellung, dass Gruppen und Ethnien neben ihrer Geschichte auch Sprache und Kulturgut gemein sind, wobei man das Individuum ausklammerte. Alle Ähnlichkeiten zwischen Kulturen wurden einseitig auf gemeinsame Ursprünge zurück-

³ Der gesamte, die Kilwa-Sammlung bezügliche Briefwechsel ist in den Erwerbsakten des Ethnologischen Museums enthalten. Sie gehören zu den allgemeinen Generalia mit den Signaturen I/MV 701-760.

⁴ Luschan 1904; Ankermann 1914.

⁵ Die Kulturkreislehre ist gleichzusetzen mit Siedlungsräumen von ethnischen Gruppen (Müller 1981: 205).

geführt und kulturelle Äußerungen wie materielle Hinterlassenschaften unter diesem Gesichtspunkt klassifiziert, ohne dass verschiedene Familien-, Gesellschafts-, Siedlungs- oder Wohnstrukturen bis hin zu Sprachvariationen spezielle Gewichtung erfuhren.

Der nationalistische und aus modernem Blickwinkel letztlich rassistische Aspekt, der dieser Theorie zugrunde lag, schöpfte seine Quellen etwa aus Ethnologie, Sprachforschung oder (Prähistorischer) Archäologie. Die Sprachforschung unternahm in Erkenntnis der Verwandtschaft europäischer und indo-iranischer Sprachen den Versuch, den Ursprung der nun postulierten gemeinsamen indogermanischen Sprache zu lokalisieren und die Aufspaltung in verschiedene Gruppen vorzunehmen.⁶ Bezweckt wurde eine Abgrenzung anderer Sprachfamilien und Völker mit durchaus wertendem Charakter (letztlich hervorhebener Darstellung der nordisch-europäischen Völker). Schnell sprach man von Rasse, Rassenreinheit und Rassenüberlegenheit, wobei die anthropologischen Untersuchungen, die in den jungen deutschen Kolonien durchgeführt wurden, ins Spiel kamen.

Begünstigt wurde das „Erforschen“ fremder Kulturen und das Sammeln von dazugehörigen Kulturgegenständen durch die kolonialen Entdeckungen und Eroberungen, die mit der Gründung von Kolonien einhergingen (Bernhardt/Scheffler 2001: 7)⁷. Hervorgegangen und vorangetrieben wurde die rege Sammelstätigkeit durch die Herausbildung und Entwicklung eigenständiger wissenschaftlicher Disziplinen (Ethnologie, Anthropologie, Archäologie) in Europa sowie durch die Entstehung von Völkerkundemuseen, die diese in der ganzen Welt zusammen getragenen Objekte aufnahmen. Als wichtige Vertreter dieser Epoche in Deutschland sind Rudolf Virchow und Adolf Bastian zu nennen.⁸ Vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebten die Völkerkunde-

⁶ Vgl. Kossina 1920.

⁷ Siehe dazu: Gründer 2000; Stoecker 1991.

⁸ Rudolf Virchow (1821-1902) war Mediziner, Prähistoriker und Anthropologe. Zusammen mit Adolf Bastian gründete er 1869 die „Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ und die „Deutsche Anthropologische Gesellschaft“. Er war u.a. Herausgeber der „Zeitschrift für Ethnologie“. Adolf Bastian (1826-1905), Arzt und Ethnologe, gilt als der Begründer des Faches Völkerkunde. Er war der Gründervater und seit 1886 Direktor des Berliner Völkerkundemuseums. Weiterführende Literatur dazu: Ratzel 1897; Kühn 1976; Trigger 1989. Näheres zur Geschichte des Museums siehe: Krieger/Koch 1973.

museen einen enormen Zuwachs an Ethnographica, die den Umfang ihrer Sammlungen rasch vergrößerten⁹ (Krieger 1973: 104, 109-110).

Die Mitarbeiter des Museums in Berlin brachten in ihren Briefen an die Sammler und an das Gouvernement in „Deutsch-Ostafrika“ immer wieder zum Ausdruck, dass von Seiten des Museums ein großes Interesse an Objekten aus Kilwa besteht (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 724: 17; I/MV 726: 8; I/MV 726: 179-180). Sie forderten auf, dem Museum weiterhin Wohlwollen zu bezeugen und für sie zu sammeln (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 726: 8; I/MV 733: 61). Allerdings beruhte das Interesse an einer Kilwa-Sammlung eher auf der Ansicht, dass es sich bei den Objekten um arabisch-islamische Hinterlassenschaften handelt. Mit afrikanischer Geschichte wollte man sie nicht in Zusammenhang bringen. Die Anschaffung der von Kilwa stammenden Gegenstände war, wie Felix von Luschan in einem seiner Briefe schrieb, eine *sehr willkommene Ergänzung unseres bisherigen Bestandes an Überresten älterer arabischer Cultur in D. O. Afrika* [Deutsch-Ostafrika; K.K.] gesehen (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 724: 17). Diese Annahme festigte die Theorie der arabischen Kolonisation der ostafrikanischen Küste, die sich bis über die 1960er Jahre hinaus hielt und somit auch die historischen und archäologischen Forschungen prägte.

Die Pakete mit den von Bernhard Perrot auf Kilwa Kisiwani und Songo Mnara gesammelten Inschriftsteinen und Architekturteilen sowie Holzschnitzereien wurden 1901 über das Gouvernement von Deutsch-Ostafrika in Dar es Salaam per Schiff mit der Deutschen Ost-Afrika Linie nach Hamburg und von dort weiter nach Berlin versandt (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 725: 310). Weitere Pakete mit Perlen, Münzen und Scherben schickte Perrot mit der Post direkt ans Museum (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 725: 222-224).

Wie aus der Korrespondenz zu ersehen ist, wurden nicht alle von Perrot übersendeten Objekte in den Museumsbestand aufgenommen. Mitarbeiter verschiedener Abteilungen des Museums trafen eine Auswahl und der Rest wurde an Perrot zurückgeschickt. Das trifft zum Beispiel auf die insgesamt 1750(!)

⁹ Diese umfangreichen Sammlungen stellen heute einen ungeheuren Wert an Kunst- und Kulturschätzen dar.

Kupfermünzen aus Kilwa zu, die Perrot in seinen Sendungen von 1900 und 1901 dem Museum übergab. 103 Münzen wurden durch einen Mitarbeiter des Münzkabinetts zur Bestimmung ausgewählt. Daneben suchte er vom Rest weitere 15 Münzen aus, bestimmte auch diese und schickte die Auswahl ans Museum, wo man sie erst zwei bzw. drei Jahre später in die Kilwa-Sammlung aufnahm (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 728: 55-58). Teile der Sammlung Perrots (das betrifft die Inschriftsteine und Münzen) sollten im damaligen Völkerkundemuseum ausgestellt werden (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 728: 55-56). Jedoch geht aus den Akten und Museumsführern nicht hervor, ob und welche Objekte in den zu besichtigenden Schränken der Schau-sammlung tatsächlich ausgestellt waren.¹⁰

Im Laufe der Jahre machte Bernhard Perrot dem Museum immer wieder Geschenke, unter denen sich vereinzelt Objekte aus Kilwa Kisiwani befanden (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 728: 31; I/MV 733: 60; I/MV 739: 114-115). Aus gesundheitlichen Gründen nach Deutschland zurückgekehrt, bot er kurz vor seinem Tod im April 1907 dem Museum erneut Stücke aus Kilwa Kisiwani an, die er selbst als den *größten und wichtigsten Teil seiner Sammlung* bezeichnete (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 740: 11-15). Vermutlich wollte er sie in besten Händen wissen und das Museum erschien ihm als der passendste Ort dafür. Hierbei handelt es sich überwiegend um ethnographische Stücke, die teilweise in Gebrauch waren, bevor sie in Perrots Sammlung gelangten (Ibid).

Nachdem sich die Mitarbeiter des Museums über Jahre damit beschäftigt hatten, die aus Kilwa Kisiwani und Songo Mnara stammenden Objekte einer wissenschaftlichen Aufarbeitung zuzuführen, bemühten sie sich seit 1907 zunehmend um eine genaue architektonische Aufnahme und archäologische Untersuchung der Ruinen sowie deren unerlässlichen Schutz. Schon Ende 1906 hatte Bernhard Perrot in einem Brief an das Museum darauf aufmerksam gemacht, dass bezüglich der Ruinen auf Kilwa Kisiwani dringend gehandelt werden müsse:

¹⁰ Im „Führer durch das Museum für Völkerkunde“ von 1895 ist folgendes zu lesen: „Mittelschrank 2: Ostafrika; Sammlungen und Geschenke von [u.a.] Prof. Dr. Joest, Dr. Stuhlmann, Ingenieur Friedrich“ (Königliche Museen Berlin 1895: 70). Ob sich darunter die Objekte aus Kilwa befanden, lässt sich nicht genau sagen.

Dabei möchte ich mir erlauben, wiederholt auf das Schicksal der interessanten und wichtigen Ruinen in Kilwa Kisiwani aufmerksam zu machen. Die Eingeborenen benutzen sie, jetzt sogar schon die große Kuppelmoschee, als Steinbruch und den Rest besorgt die üppig wuchernde Vegetation. Wenigstens sollte einmal eine architektonische und photographische Aufnahme derselben stattfinden, denn in wenigen Jahren wird auch das nicht mehr möglich sein. (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 739: 114-115)

Daraufhin schrieb der Museumsmitarbeiter Bernhard Ankermann an den amtierenden Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, mit dem das Museum über jegliche Angelegenheiten in der Kolonie korrespondierte, und bat darum, der fortschreitenden Zerstörung der Ruinen durch die Bevölkerung Einhalt zu gebieten. Weiterhin bat er um die Zustimmung, die wissenschaftlichen Untersuchungen durch einen dort ansässigen Deutschen (wobei er vermutlich Bernhard Perrot meinte) vornehmen zu lassen und bot sogar eine Kostenbeteiligung des Museums an (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 739: 159). Dieser erwiderte in seinem Antwortschreiben:

dass bereits seit geraumer Zeit dafür Sorge getragen worden ist, dass die Ruinen von Kilwa Kisiwani durch menschliche Tätigkeit nicht be-schädigt werden. (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 739: 160)

Restaurierungsarbeiten wies er jedoch aufgrund der zu erwartenden hohen Kosten vorerst zurück (Ibid).

Aus den Erwerbsakten des Museums geht hervor, dass mittlerweile Adalbert Perrot (ein Bruder des inzwischen verstorbenen Bernhard Perrot)¹¹ mit dem Museum in Verbindung getreten war und um Erlaubnis ersuchte, die Ruinen von Songo Mnara auf eigene Kosten zu untersuchen (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 739: 161). Jedoch sah man davon ab, Adalbert Perrot mit dieser Aufgabe zu betrauen, da man ihn als nicht geeignet erachtete. In der Vergangenheit wurden viele wertvolle Gegenstände aus den Ruinen auf Kilwa Kisiwani entfernt oder bis dahin noch gut Erhaltenes zerstört. Um dies zukünftig zu verhindern, wollte der Gouverneur die Verantwortung für weitere Ausgra-

¹¹ Aus den verfügbaren Quellen ging nicht hervor, welchen Tätigkeiten Adalbert Perrot nachging. In einem Brief des Vaters Karl Perrot von April 1911 an das Museum in Berlin weist er darauf, dass Adalbert zu dieser Zeit in „Deutsch-Ostafrika“ lebte, wo er vermutlich in dem Familienunternehmen beschäftigt war.

bungen oder Restaurierungsarbeiten nur noch in die Hände kompetenter Wissenschaftler geben (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 739: 161-162). Auch der Versuch des Vaters der Brüder Perrot, Karl Perrot, 1911 mit einer Schenkung von Objekten aus Kilwa Kisiwani und der Ankündigung der Aushändigung eines Plans der alten Stadt Kilwa, der von seinem Sohn Adalbert eigenhändig angefertigt wurde, scheiterte, die zuständigen Behörden von den Fähigkeiten seines Sohnes zu überzeugen, die Ausgrabungen auf Kilwa Kisiwani und Songo Mnara übernehmen und professionell durchzuführen zu können (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 750: 195). Stattdessen nahm der Staatssekretär des Reichskolonialamtes im Juni 1912 mit Prof. Becker, der am Seminar für Geschichte und Kultur des Orients in Hamburg tätig war, Kontakt auf und bat ihn, sich dieses Vorhabens anzunehmen (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 751: 332). Prof. Becker erklärte sich bereit, eine Studienreise zu archäologischen Voruntersuchungen nach Kilwa Kisiwani vorzubereiten und vor Ort die Aufnahme der wichtigsten historischen Plätze entlang der ostafrikanischen Küste vorzunehmen. Er erkannte schon damals, dass diese Siedlungsplätze eine

einheitliche historisch nachweisbare Kulturschicht haben, deren erhaltene Reste nicht nur für die Kunstgeschichte, sondern auch für die politische und Kulturgeschichte Ostafrikas von einzigartiger Bedeutung ... [sind]. (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 751: 333-334)

Diese Studienreise, die er im Sommer 1913 durchführen wollte, sollte der Vorbereitung konkreter Maßnahmen zur Erforschung und zum Schutz der Ruinen von Kilwa Kisiwani und Songo Mnara dienen (Ibid). In einem Brief an den Staatssekretär bekundet das Museum in Berlin das große Interesse der

afrikanischen, als auch islamischen Abteilung an der Erforschung der arabisch-persischen Ruinen an der ostafrika-nischen Küste. (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 751: 339)

Außerdem erklärte sich das Museum einverstanden, Prof. Becker mit diesem Projekt zu beauftragen (Ibid). Die darauffolgende Korrespondenz zwischen dem Völkerkundemuseum Berlin, dem Gouverneur in Deutsch-Ostafrika, dem Staatssekretär des Reichskolonialamtes und Prof. Becker belegt aber, dass das Projekt aufgrund ungeklärter Finanzierung gefährdet war (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 751: 335, 337, 339, I/MV 752: 124-126). Der Gouverneur

von Deutsch-Ostafrika kündigte in einer Stellungnahme zwar für 1913 Ausbesserungsarbeiten an den Ruinen an, erklärte aber gleichzeitig, dass für archäologische Untersuchungen weiterhin das Geld fehle. Erneut führte der Gouverneur an, dass die Ruinen durch „*ungebetene Besucher*“ nicht gefährdet seien. Doch läge es auch in seinem Interesse, sie vor weiterem Zerfall zu bewahren (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 752:126).

Mit dem Brief von Prof. Becker vom 18. März 1913 an das Reichskolonialamt endet die Korrespondenz zu Kilwa Kisiwani in den Erwerbsakten des Ethnologischen Museums (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 752: 182). Darin schreibt er, dass er wegen Verpflichtungen an der Universität in Hamburg die Reise nach Ostafrika auf Anfang bis Mitte des Jahres 1914 verschieben muss. Doch die politischen Ereignisse in Europa und der Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914 brachten neben anderen Vorhaben des Museums auch das „Projekt Kilwa“ zum Erliegen. Da Deutschland seine Kolonien nach Ende des 1. Weltkrieges verlor, gab es für deutsche Wissenschaftler vorerst nicht mehr die Möglichkeit, in diesen Ländern auf Forschungsreisen zu gehen. Darüber hinaus war man mit der Gestaltung des Museums und der Präsentation der riesigen Sammlungen beschäftigt (Krieger 1973: 118). Vielleicht gibt es aus diesen Gründen für die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen keine weitere Korrespondenz zum Kilwa-Projekt mehr. Der letzte vermerkte Eingang aus Kilwa in die Museumsbestände sind zwei Wandpflöcke aus Songo Mnara von Adalbert Perrot, die er von seiner letzten Reise dorthin im Jahr 1911 mitbrachte. Zusammen mit einer genauen Fundbeschreibung wurden sie 1935 dem Museum übersendet (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 759: 281).

Vor Ausbruch des 2. Weltkrieges hatten die Museumsmitarbeiter begonnen, die ihnen am wertvollsten erscheinenden Objekte der Sammlungen zu verpacken und an sichere Orte auszulagern. Die meisten der zur Kilwa-Sammlung gehörenden Objekte wurden nach Wiesbaden und ins Schloss Celle gebracht, wo sie den 2. Weltkrieg unbeschadet überstanden, während ein großer Teil des in Berlin verbliebenen wissenschaftlichen Bestandes der Afrika-Abteilung verbrannte. Dazu gehörte u.a. das gesamte Fotoarchiv, weshalb keine Fotos und Dias von Kilwa erhalten sind. (Krieger 1973: 125). Nach Ende des Krieges war das Museum vollständig nach Dahlem umgezogen und konnte 1949 wieder er-

öffnet werden. Erst zwischen 1956 und 1958 wurden die ausgelagerten Kisten mit Objekten des Völkerkundemuseums wieder nach Berlin zurück gebracht (Krieger 1973: 125-128). Seitdem befindet sich die Kilwa-Sammlung im Magazin des Museums.

5.2 Die Objekte der Sammlung der Brüder Perrot

Die Kilwa-Sammlung des Ethnologischen Museums in Berlin, die aus den Sammlungen der Brüder Perrot und einzelnen Objekten unterschiedlicher Sammler besteht, umfasst insgesamt 77 Objekte. Davon sind 22 Objekte aus Stein, 22 Objekte aus Keramik/Ton/Porzellan, 4 Objekte aus Holz, 17 Objekte aus Metall sowie 12 Objekte aus anderen und/oder mehreren Materialien.

Die Mehrzahl der Objekte wurde von Bernhard Perrot und seinem Bruder Adalbert Perrot zusammengetragen. Sie kommen von den Inseln Kilwa Kisiwani und Songo Mnara. Diese Objekte bilden eine zusammenhängende Sammlung und sollen deshalb getrennt von den Einzelstücken anderer Sammler betrachtet werden. Die aus unterschiedlichen Regionen des Verwaltungsbezirks Kilwa kommenden Einzelstücke der Kilwa-Sammlung werden gesondert in Kapitel 5.3 betrachtet. Für eine übersichtlichere Abhandlung sind die einzelnen Objekte in Kategorien eingeteilt und nach Material und Eingangsjahr sortiert. Soweit es die Informationen zulassen, werden sie im Einzelnen vorgestellt, zugeordnet und datiert. Einen Gesamtüberblick zu den aus Kilwa stammenden Objekten bietet die folgende Tabelle, in der der gesamte Bestand der Sammlung aufgeführt und nach dem Eingangsjahr in das Museum Berlin sowie nach den Inventarnummern geordnet ist.

Objektliste Kilwa-Sammlung Berlin

Nr. Bezeichnung	Ident.-Nr.	Sammler	Fundort	Erwerbsjahr
1 Axt	III E 2004	Wilhelm Joest	Kilwa Kivinje	1885 G ¹
2 Pfeife	III E 3743	Franz Stuhlmann	Kilwa/Mahenge	1894 A ²
3 Musikbogen	III E 4116	Hans Glauning	Kilwa	1895 G
4 Mörser/Stößel	III E 4122 a,b	Hans Glauning	Kilwa	1895 G
5 Teller	III E 4226	Hohmann	Kilwa Kisiwani	1895 G
6 Keramikscherben	III E 4227 a,b	Hohmann	Kilwa Kisiwani	1895 G
7 Reliefplatte	III E 9684	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
8 Grabstein	III E 9685	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
9 Grabstein	III E 9686	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
10 Grabstein	III E 9687	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
11 Mausoleumsteil/Säulenteil	III E 9688	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
12 Mausoleumsteil/Säulenteil	III E 9689	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
13 Mausoleumsteil/Gesimsstein	III E 9690	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
14 Grabstein	III E 9691	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
15 Grabsteinfragment	III E 9692	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
16 Türeinfassung-Fragment	III E 9693	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
17 Türeinfassung-Fragment	III E 9694	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
18 Stein aus einer Türeinfassung	III E 9695	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
19 Moscheefragment	III E 9696	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
20 Moscheefragment	III E 9697	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
21 Gesimsstein	III E 9698	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
22 Gesimsstein	III E 9699	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
23 Mauernischenbogen	III E 9700	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
24 Bogenlager	III E 9701	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
25 Mauernischenbogen-Fragment	III E 9702	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
26 Gesimsstein	III E 9703	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
27 Mauerbogenspitze-Fragment	III E 9704	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
28 Sopraporta (Reliefschnitzerei)	III E 9705	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
29 Keramikscherbe	III E 9710 a	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
30 Keramikscherbe	III E 9711	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
31 Keramikscherbe	III E 9713	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
32 Perlen	III E 9714	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
33 Perlen	III E 9716 a,b	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
34 Spinnwirtelgewicht	III E 9718	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G

¹ G=Geschenk.

² A=Ankauf.

35	Keramikscherben	III E 9721 a,b	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
36	Harz-Bruchstück	III E 9722	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
37	Amulett	III E 9784	Heinke	Kilwa	1902 G
38	Exerzieranweisung (Buch)	III E 9791	Juckoff	Kilwa	1902 G
39	Steinteil vom Friedhof	III E 9789	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1903 G
40	Münzen	III E 10439 a-c	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1903 G
41	Münzen	III E 10440 a,b	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1903 G
42	Münzen	III E 10441 a-d	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1903 G
43	Münzen	III E 10442 a,b	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1903 G
44	Münzen	III E 10443 a-d	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1903 G
45	Betelkalkdose	III E 10998	Juckoff	Kilwa	1904 G
46	Schöpfkelle	III E 12062	Alfred Voeltzkow	Kilwa	1906 A
47	Keramikscherbe	III E 12069	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1907 G
48	Schöpfkelle	III E 12353 a,b	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1907 G
49	Schöpfkelle	III E 12354	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1907 G
50	Bao-Spieltisch	III E 12356	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1907 G
51	Bao-Spielsteine	III E 12357	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1907 G
52	Trommel	III E 14792	Gouv. DOA	Kilwa	1907 A
53	Keramikgefäß	III E 14255	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
54	Keramikscherbe	III E 14257	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
55	Keramikscherbe	III E 14258	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
56	Keramikscherbe	III E 14259	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
57	Keramikscherbe	III E 14260 d	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
58	Keramikscherbe	III E 14261	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
59	Keramikscherbe	III E 14262	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
60	Keramikscherben	III E 14263 a,b	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
61	Keramikscherbe	III E 14264	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
62	Keramikscherbe	III E 14265	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
63	Keramikscherbe	III E 14266	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
64	Wandpflöcke	III E 16728 a,b	Adalbert Perrot	Songo Mnara	1935 G

5.2.1 Grabsteine und Steinfragmente von Gebäuden und Gräbern

Einen wesentlichen Teil der Kilwa-Sammlung machen die Grabsteine und Steinfragmente von Gräbern und Gebäuden aus. Diese Objekte sammelte Bernhard Perrot bei seinen ersten Besuchen auf der Insel Kilwa Kisiwani und Songo Mnara und schickte sie mit seiner ersten Sendung 1900 nach Berlin; mit Ausnahme eines kleinen Steinteils vom Sultansmausoleum, den er erst 1903 von Deutschland aus dem Museum übersendete.

Liste der Objekte aus Stein der Kilwa-Sammlung Berlin

Nr. Bezeichnung	Ident.-Nr.	Sammler	Fundort	Erwerbsjahr
7 Reliefplatte	III E 9684	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
8 Grabstein	III E 9685	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
9 Grabstein	III E 9686	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
10 Grabstein	III E 9687	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
11 Mausoleumsteil/Säulenteil	III E 9688	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
12 Mausoleumsteil/Säulenteil	III E 9689	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
13 Mausoleumsteil/Gesimsstein	III E 9690	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
14 Grabstein	III E 9691	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
15 Grabsteinfragment	III E 9692	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
16 Türeinfassung-Fragment	III E 9693	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
17 Türeinfassung-Fragment	III E 9694	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
18 Stein aus einer Türeinfassung	III E 9695	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
19 Moscheefragment	III E 9696	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
20 Moscheefragment	III E 9697	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
21 Gesimsstein	III E 9698	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
22 Gesimsstein	III E 9699	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
23 Mauernischenbogen	III E 9700	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
24 Bogenlager	III E 9701	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
25 Mauernischenbogen-Fragment	III E 9702	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
26 Gesimsstein	III E 9703	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
27 Mauerbogenspitze-Fragment	III E 9704	Bernhard Perrot	Songo Mnara	1901 G
39 Steinteil vom Friedhof	III E 9789	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1903 G

Ein spezielles Interesse des Völkerkundemuseums in Berlin an den Inschriftsteinen aus Kilwa bestand vorrangig an der *Ergänzung des Bestandes an Überresten älterer arabischer Kultur in Deutsch Ost Afrika* (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 724: 17), wie Luschan in einem seiner Briefe schrieb. Man brachte die dortigen Ruinen nicht mit der afrikanischen Kultur in Verbindung, sondern nahm an, dass sie arabischen Ursprungs waren (diese Ansicht hielt

sich noch über Jahrzehnte; vgl. Chittick 1974). Dabei geht bei genauerer Betrachtung der steinernen Monumente und ihrer Architektur hervor, dass in den Gebäuden sowohl Elemente des arabischen Baustils als auch des typischen Küstenstils integriert wurden (Garlake 1966: 113-117).

Nach Erhalt der Kisten, die über das Gouvernement in Dar es Salaam mit einem Dampfer der Ostafrika-Linie nach Hamburg geschickt wurden (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 725: 310), bemühten sich die Museumsmitarbeiter, die arabischen Inschriften zu entziffern und zu deuten. Dazu suchte der Leiter der Afrika-Abteilung Felix von Luschan vor allem bei kundigen Wissenschaftlern anderer Institute Hilfe (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 728: 39-40).

Im Folgenden werden die einzelnen Objekten aus der Kilwa-Sammlung vorgestellt. Die Objekte dieser Gruppe lassen sich in zwei Kategorien einteilen:

1. Grabsteine mit arabischen Inschriften
2. Fragmente von Gebäuden und Gräbern

In einem Schreiben zu seiner Sendung von 1900 machte Bernhard Perrot genaue Angaben zu den einzelnen Stücken und deren Fundort. Daraus geht hervor, dass die Grabsteine mit den Nummern III E 9685, III E 9686, III E 9687 und die Reliefplatte mit der Nummer III E 9684 aus dem so genannten Sultansmausoleum stammen und die Nummer III E 9789 aus dessen Nähe (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 725: 310-313; I/MV 728: 31). Auf diesem Friedhof befanden sich zwei viereckige, überdachte Anlagen. Die dort befindlichen Gräber werden ins 16. Jahrhundert und möglicherweise älter datiert. Südlich davon liegen die Gräber des 18. und 19. Jahrhunderts (Sutton 1998: 145; Chittick 1974: Vol. I, 224). Den Grabstein III E 9691 hatte Perrot auf dem *Malindi*-Friedhof gefunden.

Die Steinfragmente, die Perrot auf Kilwa Kisiwani und Songo Mnara auf- las, sind Teile sowohl von Grabanlagen als auch von Moscheen, Palästen und Wohnhäusern (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 725: 310-313; I/MV 728: 31). Bis auf die Marmorplatte und ein kleines Fragment aus schwarzem

Stein (III E 9789) sind alle Grabsteine und Steinfragmente aus Korallenstein gefertigt.

Reliefplatte aus Marmor

Die Reliefplatte aus Marmor wird in mehreren Publikationen erwähnt (Chittick 1974: Vol. II, 262, Plate 106; Sutton 1998: 145-146, Fig. 22). Sie ist 82,5 cm lang, 38,5 cm hoch und 10 cm tief und wurde auf beiden Seiten bearbeitet.

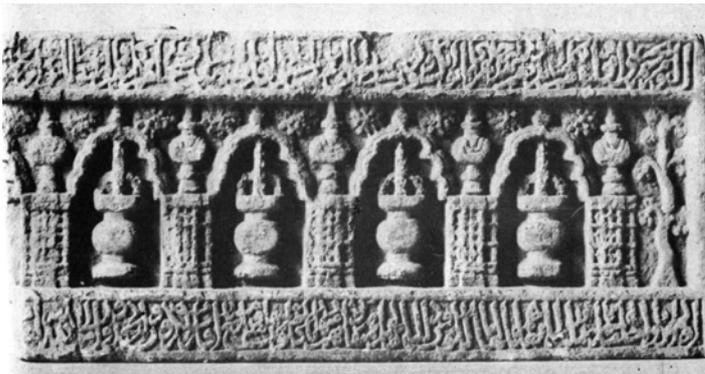


Abb. 49 Vorderseite der Marmorplatte vom Sultansmausoleum auf Kilwa Kisiwani
Quelle: Chittick 1974: Vol. 2, plate 106

Auf der primären Sichtseite befinden sich jeweils am oberen und unteren Rand arabische Schriftleisten mit Sprüchen aus dem Koran, die das Relief, das in Nischen hängende Lampen darstellt, in der Mitte umrahmen. Diese Verzierungen lassen sich ins 14. Jahrhundert datieren (Chittick 1974: Vol. II, 262; Sutton 1998: 145).



Abb. 50 Rückseite der Marmorplatte vom Sultansmausoleum auf Kilwa Kisiwani
Quelle: Chittick 1974: Vol. 2, plate 106

Auf der anderen Seite befindet sich eine typische Hindu-Verzierung aus dem 10. Jahrhundert. Somit handelt es sich bei dieser Platte wahrscheinlich um eine indische Anfertigung, die aus einem Tempel stammt und später zweckentfremdet wurde. Nachdem auf der Rückseite Koransprüche und Verzierungen angebracht wurden, für die sich in der islamischen Welt Vergleiche finden lassen, ließ sich die Marmorplatte für ein islamisches Gebäude verwenden.



Abb. 51 Relieffliese von einem Kenotaph, Irdenware, rosagrauer Scherben, Glasur: opak, türkisgrün, Unterpartie frei, Oberkante bedeckt; Iran (Buğnürd), 13./14. Jh.

Quelle: Hetjens-Museum Düsseldorf 1973: 133-134

Es besteht auch die Möglichkeit, dass sie immer wieder verwendet wurde, da viele Gräber auf diesem Friedhof aus dem 18. Jahrhundert stammen (Chittick 1974: Vol. II, 262; Sutton 1998: 146). Gefunden hatte Perrot dieses Stück im Mausoleum auf dem Sultansfriedhof, den ursprünglichen Standort konnte er jedoch nicht mehr feststellen (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 725: 310). Allerdings handelt es sich bei dem von Perrot gesammelten Stück nur um einen Teil der ganzen Marmorplatte. Die andere, etwas kleinere Hälfte wurde bei den Ausgrabungen von Neville Chittick in den 1960er Jahren gefunden (Chittick 1974: Vol. II, 262, Plate 106). Dieser Teil der Platte ist im Nationalmuseum in Dar es Salaam/Tanzania ausgestellt.



Abb. 52 Marmorplatte aus dem Sultansmausoleum in der Ausstellung des Nationalmuseums in Dar es Salaam/Tanzania (zugehöriger Teil zum Stück aus Berlin)

Grabsteine

Bei dem Objekt mit der Nummer III E 9687 handelt es sich um den Grabstein der Verwandten (vermutlich der Enkelin) Aisha eines Sultans, wie aus der gut erhaltenen Inschrift hervorgeht. Darauf ist folgendes zu lesen:

[...] Now there died/the modest lady and hidden/pearl the lady 'A'isha/daughter of our lord the Amir 'Ali/son of our lord the sultan Sulaiman/on the morning of Saturday the fif-/teenth of the sacred month of Dhu al-Qa'da/of the Sunday year the year one/and sixty and nine hundred/and may the blessing of God be on Muhammad and grant him peace. (Chittick 1974: Vol. II, 263)

Da es unterschiedliche Übersetzungen des islamischen Jahres gibt, ist nicht genau geklärt, ob sie im Jahre 1360 oder 1554 verstorben ist (Chittick 1974: Vol. II, 262-264, Plate 107 a; Sutton 1998: 145). Diesen Grabstein hat Perrot von der Außenwand einer Grabkammer des Mausoleums entfernt (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 725: 311). Er ist 49 cm hoch und 20 cm breit.

Die beiden Grabsteine III E 9685 und III E 9686 sind stark beschädigt und die Inschriften kaum lesbar. Die einzigen Informationen liefern die Angaben zum Fundort von Perrot. Beide Steine stammen ebenso wie die zuvor genannten Grabsteine aus dem Sultansmausoleum. Der erstgenannte befand sich am Ostende *eines fast versunkenen Grabes, von dem nur noch ein kleines Stück sichtbar war* (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 725: 311). Bruchstücke des zweiten Grabsteines hat Perrot am Westende eines Grabes gefunden. Er schreibt, dass dieser schon *in der Erde beschädigt* war, und beim Transport weiter zerbrach (Ibid).³

Das 34 cm hohe und 26 cm breite Korallensteinbruchstück mit der Nummer III E 9692 ist der rechte, untere Teil eines Grabsteins, den Bewohner der Insel beim Graben einer Toilettengrube in 2 m Tiefe gefunden haben (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 725: 312).⁴ Von der sehr fein gearbeiteten Inschrift auf diesem kleinen Bruchstück lässt sich die Jahreszahl 1373/74 ermitteln (Chittick 1974: Vol. II, 264, Plate 107 b).

Den letzten der in der Kilwa-Sammlung befindlichen Grabsteine hat Perrot vom *Malindi*-Friedhof entfernt; dieser stammt vermutlich aus dem 18. Jahrhundert. Perrot schrieb über das Grab, zu dem dieser Grabstein (III E 9691) gehörte, dass *es als Nachahmung der kleineren Shirazi-Moschee gedacht* war [damit ist die *Small Domed Mosque* gemeint; K.K.] (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 725: 311). Diese Annahme ist auf das Aussehen des Grabes zurückzuführen: es ist mit zwei kleinen Kuppeln überdacht, die von einer dazwischen stehenden achteckigen Säule überragt werden (siehe Abb. 11, S. 31; Chittick, in: TNR, No. 53, 1959, p. 197).

³ 1959 wurden die Teile im Ethnologischen Museum Berlin wieder zusammengefügt.

⁴ Bei diesem Stück kann man sehr gut die Struktur des Korallensteines sehen.



Abb. 53 Grabstein E III 9691 aus der Kilwa-Sammlung des Ethnologischen Museums Berlin

Zur Übersetzung der Inschrift gibt es bisher keine überzeugenden Interpretationen.⁵

Steinfragmente

Die Steinfragmente können nur allgemein in Bezug auf die Baugeschichte islamischer Architektur eingeordnet werden, denn mit den knappen Informationen von Bernhard Perrot über den jeweiligen Fundort lassen sich die exakten Standorte der einzelnen Objekte nicht mehr nachvollziehen.

Aus den Aufzeichnungen Perrots geht allerdings hervor, dass einige der Steinfragmente zu Gräbern und Mausoleen gehörten. Andere waren Teile von Palastbauten, steinernen Wohnhäusern oder Moscheen (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 725: 310-313). Trotzdem lassen sich die in der Kilwa-Sammlung befindlichen Fragmente mit anderen Funden von Grabungen oder noch *in situ* befindlichen Beispielen vergleichen. Somit können diese einzelnen Steinfragmente der Kilwa-Sammlung von Perrot zumindest in den Kontext eines grundsätzlich einheitlichen aber von vielfältigen Variationen geprägten Architekturstils des 13. bis 18. Jahrhunderts an der ostafrikanischen Küste gestellt werden (vgl. Garlake 1966: 42-52).

Einen breiten Überblick zur frühen islamischen Architektur an der ostafrikanischen Küste bietet die wichtige Studie von Peter Garlake (Garlake, 1966). Er nahm in den Jahren 1962 bis 1964 einen Großteil der bis dahin bekannten Ruinen in der Region von Kilwa/Tanzania bis nach Mogadishu/Somalia in eine Übersicht auf und stellte sie miteinander in Beziehung. Dabei ging es einerseits um die Aufnahme von Grundrissen der einzelnen Gebäude, aber auch um Details beim Bau von Türen, Nischen etc. und deren Verzierungen.

⁵ Vgl. Chittick 1974: Vol. II, 264 und Chittick 1959: 199.

Das Fischgrätenmuster taucht auf Kilwa Kisiwani und Songo Mnara sehr zahlreich auf, so dass es als ein typisches Verzierungsmuster angesehen werden kann. Die zwei Fundstücke aus Songo Mnara (III E 9696 und III E 9697) können Garlakes Typ 2 F (siehe Abb. 53) zugeordnet werden und gehören somit ins 16. Jahrhundert.

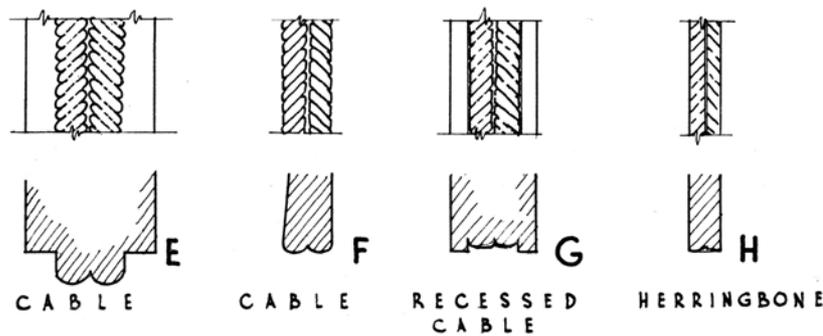


Abb. 54 Fischgrätenmuster
 Quelle: Garlake 1966: 124

Sie zeichnen sich durch eine sehr sorgfältige und tiefe Ausarbeitung des Fischgrätenmusters aus und schmückten vor allem die Wände der *Mihrāb*.



Abb. 55 Moscheefragment III E 9696 aus Songo Mnara

Das Gesimsstück mit der Nummer III E 9690 kommt mit seinem nicht mehr so tief gearbeiteten Muster und den glatten Umrandungslinien dem Typ 2 G von Garlake am Nächsten (siehe Abb. 53), den er ins 18. Jahrhundert datiert (Garlake 1966: 44).

Andere Arten von bearbeiteten Steinen, wie Mauernischenbögen, Gesimssteine und Türeinfassung-Fragmente spiegeln verbreitete Verarbeitungstechnologien und den Stil im Bau dieser Monumente wider. Zwar kann eine chronologische Typologisierung mit den vorhandenen Informationen nicht vorgenommen werden, doch lassen sich einzelne Fragmente der Kilwa-Sammlung,

wie z.B. III E 9694, III E 9700, III E 9701, III E 9702, III E 9703, mit Beispielen aus Garlakes Buch vergleichen.



Abb. 56 Türdetail mit Fischgrätenmuster auf Songo Mnara



Abb. 57 Türbogen auf Songo Mnara

Diese können eine Vorstellung davon geben, wie die Stücke angeordnet waren und wie das entsprechende Bauwerk ausgesehen haben könnte (Garlake 1966: 42, 43, Plate V und VI). Auch in Kilwa lassen sich sorgfältig bearbeitete Steine vor allem bei repräsentativen Wohnbauten, Moscheen und Grabanlagen finden. Die angetroffenen Formen zeichnen sich durch feineres Material und detailliertere Ornamente aus (Chittick 1974: Vol. II, 416). Fragmente gleicher oder ähnlicher Art wurden von Chittick bei seinen Ausgrabungen auf Kilwa zwischen 1958 und 1962 gefunden (siehe Chittick 1974: Vol. II, 416, Plates 159, 160, 162 b).

Die beiden Säulenteile III E 9688 und III E 9689 gehörten zu Gräbern des Sultansmausoleums von Kilwa.



Abb. 58 Säulenteil III E 9688



Abb. 59 Säulenteil III E 9689

Vor allem größere Grabanlagen wohlhabender und angesehener Leute wurden mit unterschiedlich gestalteten steinernen Säulen versehen. Diese konnten relativ kleine oder mehrere Meter hohe Stelen sein. Solche Stelen wurden zusätzlich mit importierter Keramik verziert. Diese Art der Grabgestaltung ist ty-

pisch für die ostafrikanische Küste des 14. bis 17. Jahrhunderts (Middleton 1992: 61; Prins 1961: 106; Stuhlmann 1910: 101). Noch heute lassen sich Vergleiche aus erhaltenen Grabanlagen in Kilwa sowie anderen Siedlungen entlang der ostafrikanischen Küste, z.B. Kaole südlich von Bagamoyo, finden (siehe Abb. 121 im Bildanhang).



Abb. 60 Grab mit Stele auf dem *Malindi*-Friedhof in Kilwa Kisiwani



Abb. 61 Gräber mit Stele in Kaole

5.2.2 Keramik

Den zweiten großen Komplex der Kilwa-Sammlung bilden die zahlreichen Objekte importierter Keramik, die sich allgemein in *Islamic glazed Wares* und *Far Eastern Wares* unterteilen lassen (Chittick 1974: Vol. II, Kapitel 22). Darunter befinden sich: blau-weißes Porzellan, oliv- und jadegrün glasierte Ware, blau bemalte glasierte Ware, *Sgraffiato* und eine blau und braun bemalte Lüsterfliese.

Liste der Objekte aus Keramik der Kilwa-Sammlung Berlin

Nr.	Bezeichnung	Ident.-Nr.	Sammler	Fundort	Erwerbsjahr
5	Teller	III E 4226	Hohmann	Kilwa Kisiwani	1895 G
6	Keramikscherben	III E 4227 a,b	Hohmann	Kilwa Kisiwani	1895 G
29	Keramikscherbe	III E 9710 a	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
30	Keramikscherbe	III E 9711	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
31	Keramikscherbe	III E 9713	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
35	Keramikscherben	III E 9721 a,b	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
47	Keramikscherbe	III E 12069	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1907 G
53	Keramikgefäß	III E 14255	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
54	Keramikscherbe	III E 14257	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
55	Keramikscherbe	III E 14258	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
56	Keramikscherbe	III E 14259	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
57	Keramikscherbe	III E 14260 d	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
58	Keramikscherbe	III E 14261	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
59	Keramikscherbe	III E 14262	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
60	Keramikscherben	III E 14263 a,b	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
61	Keramikscherbe	III E 14264	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
62	Keramikscherbe	III E 14265	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G
63	Keramikscherbe	III E 14266	Adalbert Perrot	Kilwa Kisiwani	1911 G

Das Fehlen lokaler Keramik in dieser Darstellung soll nicht den Eindruck erwecken, dass es in dem behandelten Zeitraum keine Produktion lokaler Keramik gab. Bis in die Gegenwart hinein wird Keramik vor Ort hergestellt und macht im Fundgut den quantitativ größeren Teil aus (Chami 1994: 23).⁶ Da sich

⁶ Dieser Eindruck wird durch den Umfang der Grabungsaufarbeitungen zur lokalen Keramik von Chittick (1974, 1984), Horton (1996) u.a. sowie die hohe Konzentration dergleichen an der Bodenoberfläche auf Kilwa Kisiwani bestätigt (siehe Abb. 122 im Bildanhang).

aber keine Stücke lokaler Keramik in der Sammlung des Museums befinden, soll hier nicht näher darauf eingegangen werden.⁷

Um den umfangreichen Bestand verschiedener Keramiktypen, der sich in der Kilwa-Sammlung des Ethnologischen Museums Berlin befindet, einordnen zu können, soll zuerst kurz das Spektrum der vor allem in Kilwa gefundenen islamischen Keramik vorgestellt werden. Dazu ist es notwendig, ihre Entwicklung im Herkunftsgebiet zu betrachten, das im vorliegenden Fall auf den Iran und Persien begrenzt wird. Dabei ist zu beachten, dass dieses Gebiet nicht unbeeinflusst von außen blieb, sei es aus Europa, Nordafrika (besonders Ägypten) oder dem Fernen Osten (vor allem China).

Die Entwicklung der islamischen Keramik ist eng mit der Geschichte des arabisch-persischen Raumes und der Verbreitung des Islams und deren Auswirkungen auf Leben und Kunst verbunden (Klein 1973: 6). Sie ist besonders durch ihre floralen Motive sowie Kalligraphien arabischer Inschriften gekennzeichnet, die philosophische, kosmologische und symbolische Bedeutungen enthalten können (Lane 1971: xiv; Wiesener 2002: 47).⁸

Am Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrhunderts erfuhr die islamische Keramikherstellung durch die neu eingeführte Verzierungs-technik *Sgraffiato* eine Weiterentwicklung (Fehérvári 1973: 61). *Sgraffiato* ist eine Dekorationsform, bei der mit Stacheln Rillen in die *Engobe*⁹ geritzt oder gekratzt werden. In diesem Fall wurde diese Technik aus Ägypten übernommen, wo sie vom 5. bis 7. Jahrhundert weite Verbreitung fand. Im persischen Raum kommen diese Formen vom 9. bis 12. Jahrhundert vor (Fehérvári 1973: 61; Hetjens-Museum Düsseldorf 1973: 335). Diese Technik wurde vor allem im Norden und Nordwesten des Irans angewendet, wobei Verzierungs-muster und Motive der Metallverarbeitung aus der Tradition der *Sāsāniden*¹⁰ übernommen wurden (Fehérvári 1973: 61-63). Durch die günstige Lage der Hafenstadt Sīrāf (siehe Abb. 123 im Bildanhang) können solche *Sgraffiato*-Waren über diesen bedeutenden Hafen

⁷ Siehe dazu Chittick 1974: Vol. II, Kapitel 23; Sutton 1998: 120-130.

⁸ Im islamischen Glauben ist die Abbildung menschlicher oder tierischer Figuren nicht erlaubt. Deshalb sind florale und geometrische Muster sowie Kalligraphien mit Texten aus dem Koran sehr verbreitet (Lane 1956: 9).

⁹ Hellfarbener Überzug der Keramik.

¹⁰ Sāsānids: vor-islamische persische Dynastie, die große Teile des westlichen Asiens von 224 AD bis 651 AD regierte; Sāsānids-Motive sind in der Kunst und Architektur der islamischen Periode zu finden, die sich nach Osten und Westen verbreiteten (Bosworth 1997: 70-83).

ab 1000 AD nach Ostafrika gelangt sein.¹¹ Bekräftigt wird diese Annahme dadurch, dass bei diversen Grabungen in Sīrāf vergleichbare Keramikformen gefunden wurden (Fehérvári, 1973, p. 62). Mittels neuerer Forschungen und professioneller Aufarbeitungsmethoden ist es heute möglich, die bei Ausgrabungen an Siedlungsplätzen sowohl an der ostafrikanischen Küste (Chittick 1974 [in Kilwa], Chittick 1984 [in Manda]; Kirkman 1963 [in Gedi]) als auch im persischen und iranischen Raum (vgl. Lane 1947, 1957; Fehervari 1973, 2000) gefundene Keramik detailliert zu typologisieren. Diese Typologien wurden für die Bestimmung des Fundmaterials, speziell der Keramik von Grabungen an der ostafrikanischen Küste, herangezogen.

Im zweiten Band seiner Auswertung der in den Jahren 1958 bis 1962 auf Kilwa Kisiwani durchgeführten Grabungen legt Neville Chittick speziell für die importierte Keramik nachfolgende Typologisierung fest. Die Gruppe der *Islamic glazed Ware* des 9. und 10. Jahrhunderts unterteilt er in vier Kategorien:

- a) *Sassanian-Islamic*
- b) *Light blue*
- c) *White tin-glaze*
- d) *Splashed tin-glaze* (Chittick 1974: Vol. II, 302-303).

Für diesen Zeitraum gibt es aus Kilwa nur wenige Funde.

Die Keramikgruppe aus dem 11. und 12. Jahrhundert, die durch *Sgraffiato* gekennzeichnet ist, gliedert er in die verschiedenen Ausführungen des *Sgraffiato*, die sich in Farbe und Gestaltung unterscheiden. Dazu gehören:

- a) *Hatched Sgraffiato*¹²
- b) *Simple Sgraffiato*
- c) *Champlevé Sgraffiato*¹³.

¹¹ Nachdem die Fatimiden-Herrscher 969 AD Cairo zur Hauptstadt und damit zum kommerziellen Angelpunkt zwischen Ost und West gemacht haben, kann es durchaus sein, dass sie eine wichtige Rolle im Handel über die Meere (Mittelmeer, Rotes Meer) und damit auch bis zur ostafrikanischen Küste gespielt haben.

¹² Schraffierte *Sgraffiato*.

¹³ Champlevé ist eine Verzierungstechnik für Metall (Fehérvári 2000: 87). Dabei werden ganze Flächenteile weggekratzt, wodurch der dunkle Hintergrund zum Vorschein kommt (Klein 1976: 19). Deshalb wird sie auch geschnitzte *Sgraffiato* genannt.

Eine weitere Gruppe bezeichnet er als *Later Wares*, zu der

- *Late green Sgraffiato*
- *Black-on-yellow*
- *Islamic Monochrome Ware*
- *White-bodied Ware*
- *Manganese Purple Ware*

gehören (Chittick 1974: Vol.2, 303-305).¹⁴

Die häufigsten Formen der zu den *Sgraffiato* gehörenden Keramik sind große und kleine Schalen, die aus hellrotem Ton hergestellt wurden und meistens nur auf der Innenseite verziert sind (Fehérvári 2000: 81). Diese Formen tauchen vermehrt auf Kilwa auf (Chittick 1974: Vol. II, 302).

Nach eingehenden Studien der Literatur zu islamischer Keramik können die betreffenden Keramikscherben aus der Kilwa-Sammlung wie folgt zugeordnet werden: zu den *Sgraffiato* des 11. und 12. Jahrhunderts, die Horton als *Late Sgraffiato* bezeichnet, zählen die Nummern III E 14259, III E 14260 d, III E 14264 und III E 14265.



Abb. 62 *Late Sgraffiato* aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin
l: III E 14259
m: III E 14264
r: III E 14265

Dabei handelt es sich bei den Nummern III E 14264 und III E 14265 um *Hatched Sgraffiato*, die generell durch schraffierte parallele Linien und eine grünliche, goldgelbe oder braune Glasur gekennzeichnet ist. Typische Verzierungen sind Blumenmuster, kalligraphische oder pseudo-kalligraphische Formen. Die häufigsten Gefäßformen mit diesen Merkmalen sind Schalen (Chittick 1974: Vol. II, 303; Horton 1996: 284). Die beiden Bruchstücke aus der Kilwa-Sammlung sind mit schraffierten Linien verziert (dies könnten Schaftenden von

¹⁴ Eine ähnliche Typologisierung, aber mit mehr Untergruppen findet sich bei Horton 1996. Er unternimmt ausführlichere Unterteilungen bezogen auf Form, Farbe und Glasur.

Schrift sein; Gespräch mit Gisela Helmecke¹⁵ am 28.11.2005) und goldgelb/grünlich glasiert, womit sie gut in die beschriebene Gruppe hineinpassen (siehe Abb. 124 a-d im Bildanhang)

Die Scherbe mit der Nummer III E 14259 lässt sich Horton's Untergruppe *green floral Sgraffiato* zuordnen. Sie weist die typischen Merkmale dieser Gruppe auf: eine grüne Glasur und Blumenmuster, das in durch Linien begrenzte Felder eingebettet ist. Typisch auftretende Formen sind kleine Schalen (Horton, 1996, p. 286; siehe Abb. 124 e im Bildanhang).

Das Keramikstück mit der Nummer III E 14260 d (siehe Abb. 124 f im Bildanhang) könnte nach Hortons Typologisierung der *plain green Sgraffiato* angehören, da sie neben der hellgrünen Glasur keine Verzierung aufweist und dickwandiger ist als die anderen Scherben. Da diese Scherbe deutliche Abrasionsspuren zeigt, die auf Einwirkungen durch Meereswasser und Umlagerung im erodierten Bereich des Küstenabbruches zurückgeführt werden können, ist es durchaus möglich, dass ursprünglich vorhandene Verzierungen verlorengegangen sind. Diese können heute nicht mehr genau nachvollzogen werden, wodurch sich eine eindeutige Zuordnung innerhalb der *Sgraffiato*-Gruppen nicht vornehmen lässt.

Ein besonders schönes Exemplar der Sammlung ist ein Bruchstück einer persischen Fliese (III E 9710a), zu dem sich ein vergleichbares Stück in der Ausstellung des Nationalmuseums in Dar es Salaam befindet, das bei den Grabungen von Neville Chittick gefunden wurde¹⁶.



Abb. 63 Fragment III E 9710a aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin



Abb. 64 Fragment aus dem Nationalmuseum in Dar es Salaam

¹⁵ Gisela Helmecke ist Mitarbeiterin des Museums für Islamische Kunst in Berlin.

¹⁶ Dabei handelt es sich um das von Chittick bei den Grabungen in Kilwa gefundene Exemplar (siehe Chittick, 1974, Vol. II, Plate 115b).

Die einzige Angabe, die Chittick zu dem letztgenannten Fundstück macht, ist, dass die Fliese aus den Trümmern der *Small Domed Mosque* stammt. Ferner weist er darauf hin, dass die Fliese nicht später als im 13. Jahrhundert hergestellt worden ist, die Moschee aber erst im 15. Jahrhundert erbaut wurde. Daraus schließt er, dass sie als eine „Antiquität“ an der Moschee angebracht wurde (Chittick 1974: Vol. II, 305).

Auf den ersten Blick wirken die Bruchstücke aus Berlin und Dar es Salaam als Teile ein und derselben Fliese. Bei einem genaueren Vergleich der Details kann festgestellt werden, dass sie nicht zusammen gehören, aber aus derselben Werkstatt zu stammen scheinen. Die *Small Domed Mosque* war demnach mit mehreren (mind. zwei) dieser Fliesen ausgestattet, entweder waren sie einzeln angebracht oder es handelt sich um ein ganzes Bildfeld oder einen Fries (Gisela Helmecke, Gespräch am 28.11.2005).

Im persischen Raum sind glänzend bemalte Fliesen zur Dekoration von Wänden sowohl an religiösen (vor allem an der *Mihrāb*), als auch säkularen Gebäuden angefertigt worden (Kühnel 1924: 43; Fehérvári 2000: 227-228). Sie sind durch polychrome glänzende Bemalung (braun und/oder blau) auf weißem Untergrund gekennzeichnet. Fliesen dieser Art wurden vor allem in dem dafür berühmten und für die Keramikproduktion wichtigen Ort Kashan/Iran (siehe Abb. 123 im Bildanhang) hergestellt. Sie werden als Ilkhanidisch bezeichnet und dem zufolge ins 13. bis frühe 14. Jahrhundert datiert (Fehérvári 2000: 227-228; Lane 1947: 39-40; Wiesener 2002: 47).¹⁷ Verglichen mit dem Stück aus der Kilwa-Sammlung lassen sich einige Parallelen aufzeigen. Die braune Bemalung mit Blättern und die kobalt-blauen Linien sind auch auf dem Stück aus Kilwa wiederzufinden (Fehérvári 2000: 229 und Abb. No. 294 auf Seite 228).



Abb. 65 Detailaufnahme einer sternförmigen Kachel, Iran, spätes 13. bis frühes 14. Jahrhundert
Quelle: Fehérvári 2000: 228

¹⁷ Ein prachtvolles Beispiel solcher Lüsterfliesen liefert die *Mihrāb* von Kashan (1226), die im Museum für Islamische Kunst im Pergamonmuseum, Berlin ausgestellt ist.

Die Ähnlichkeiten mit Fliesen gleicher Art aus anderen Sammlungen lassen darauf schließen, dass dieses Bruchstück aus der Kilwa-Sammlung vermutlich ebenfalls aus Kashan/Iran stammt und ins 13. bzw. frühe 14. Jahrhundert datiert werden kann (Wiesener, 2002, p. 47).

Vom 13. Jahrhundert an wurde an der ostafrikanischen Küste die zuvor beschriebene islamische Keramik zunehmend durch importierte Waren aus dem Fernen Osten verdrängt (Chittick 1974: Vol. II, 302). Zum Beispiel wurde in Kilwa vermehrt blau-weißes Porzellan des 14. Jahrhunderts zusammen mit chinesischem Seladon¹⁸ gefunden (Carswell 2000: 64). Zum einen wurde die chinesische Keramik zur Dekoration von Wänden der Moscheen, speziell um die *Mih-rāb* herum, auf Grabsteinen oder den für die an der ostafrikanischen Küste typischen hohen Grabstelen genutzt. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass sie auch als Tafelgeschirr und zu Schmuckzwecken im häuslichen Bereich angeschafft wurden (Sassoon 1978: 2-3).

Auf welchem Weg diese Keramik nach Ostafrika gelangt war, kann nicht eindeutig gesagt werden. Wahrscheinlich wurden die für den Export bestimmten Produkte aus China über die Handelsbeziehungen im Persischen Golf nach Ostafrika gebracht (siehe Abb. 105 im Bildanhang), denn es waren persische Händler, die das Kobaltblau nach China brachten.¹⁹ Über Land- und Wasserwege wurde das blau bemalte Porzellan in alle Welt exportiert (Carswell 2000: 11-12, 59).

Zwischen den Ländern des Persischen Golfs und der ostafrikanischen Küste bestanden schon länger Handelsbeziehungen, die nun auch auf den Handel mit China ausgedehnt wurden (Carswell 2000: 17, 64; Fehérvári 2000: 277). Umgekehrt wurden über diese Route wiederum begehrte Handelsgüter von der ostafrikanischen Küste zur arabischen Halbinsel bis in den Fernen Osten befördert (Sassoon 1978: 2).

¹⁸ Als Seladon wird chinesische Keramik mit einer grünlichen Glasur bezeichnet, die sich parallel zur Produktion von chinesischem Porzellan entwickelte. Sie wurde in vielen Gegenden Chinas seit dem 13. Jahrhundert hergestellt und erwies sich als beliebtes Exportgut (Carswell 2000: 107-108).

¹⁹ Weitere Hinweise zu langen Handelsbeziehungen zwischen Oman, Indien, China und der ostafrikanischen Küste geben die schriftlichen Überlieferungen des Reisenden Al Masudi (siehe Freeman-Grenville 1962: 14-17).

Erst im 15. Jahrhundert gelangten chinesische Schiffe einer Expedition direkt an die Küste Ostafrikas (Sassoon 1978: 2; Carswell 2000: 87, 91). Aus portugiesischen Berichten des frühen 16. Jahrhunderts ist überliefert, dass Araber mit Porzellan an der ostafrikanischen Küste handelten (Sassoon 1978: 3). Nach dem 16. Jahrhundert gelangten chinesische Waren womöglich durch den portugiesischen und holländischen Handel im Indischen Ozean an die ostafrikanische Küste (Middleton 1997: 510).

Ein bedeutendes Zentrum der Porzellanmanufaktur des südlichen China befand sich in Jingdezhen in der Provinz Kiangsi²⁰ (Ayers 1985: 13; Carswell 2000: 15; siehe Abb. 125 im Bildanhang). Dort wurde während der Song-Dynastie (960-1279) die Technik der blauen Bemalung unter Glasur entwickelt, die sich auf Manufakturen in vielen Teilen des Landes ausweitete und staatlich gefördert wurde. Unter diesen Bedingungen wurde die Herstellung des blau-weißen Porzellans in der Yuan-Dynastie (1279-1368) weiterentwickelt und führte während der Ming-Dynastie (1368-1644) zur Perfektionierung (Ayers 1985: 13, 46; Klein 1976: 21). Bis zum 16. Jahrhundert hatte sich das blau-weiße Porzellan zum wichtigsten Exportgut Chinas entwickelt, das weltweit begehrt war und bis nach Europa und Ostafrika gehandelt wurde (Ayers 1985: 70; Carswell 2000: 14). Obwohl die Chronologie des blau-weißen Porzellans oft umstritten ist, lassen sich anhand der Muster, Formen, Glasuren und der Qualität Anhaltspunkte für die Datierung finden (Garner 1954: 61).

Unter den Stücken aus der Kilwa-Sammlung des Museums Berlin befinden sich allerdings keine der frühen Formen des blau-weißen Porzellans. Anhand ihrer Verarbeitung und der verwendeten Motive können sie als so genannte *Kitchen Ch'ing* des 19. Jahrhunderts bestimmt werden (Gespräch mit Dr. Butz²¹ am 21.10.2005). Bei einigen Scherben lassen sich in der Literatur große Ähnlichkeiten mit den dort beschriebenen Objekten feststellen und manche Stücke sind sogar identisch. Nur muss im Rahmen dieser Arbeit offen bleiben,

²⁰ Heute wird eine aktuellere Umschrift der chinesischen Ortsnamen benutzt, ist aber in dieser Arbeit zum besseren Vergleich mit den Karten nicht übernommen worden.

²¹ Dr. Butz ist Stellvertretender Direktor des Museums für Ostasiatische Kunst in Berlin.

ob es sich dabei um original chinesisches Porzellan oder holländische Imitate handelt.²²

Mit Hilfe der Publikation zu *Nonya ware and Kitchen Ch'ing* von 1981 konnten einige Fragmente genauer identifiziert werden. Die Porzellanfragmente III E 14263 a und III E 14258 weisen Merkmale der so genannten *Sino Islamic* oder *Allah plates* auf. Das Grundmotiv solcher Teller besteht aus einer in der Mitte befindlichen Chrysantheme, peripher davon liegen vier halbe Chrysanthen und weitere sieben auf dem *cavetto*²³, die von einem abstrakten Liniendesign umgeben sind. Letzteres entstammt dem auf ein Ornament reduzierten Wort „Allah“ (SEACS 1981: 4-5).



Abb. 66 Fragmente von *Sino Islamic* or *Allah*-Tellern aus der Kilwa-Sammlung des Ethnologischen Museums Berlin



Abb. 67 Blau-weißer Teller (*Sino Islamic* or *Allah-plate*), D: 25,9 cm, 19. Jahrhundert
Quelle: SEACS 1981: 4

Vergleichbare Fragmente wurden von Chittick während der Ausgrabungen auf Kilwa gefunden und sind im Nationalmuseum in Dar es Salaam ausgestellt.

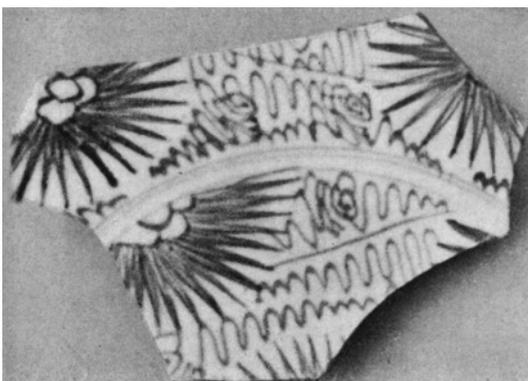


Abb. 68 Blau-weißes chinesisches Porzellan, 18. Jahrhundert
Quelle: Chittick 1974: Vol. 2, plate 147

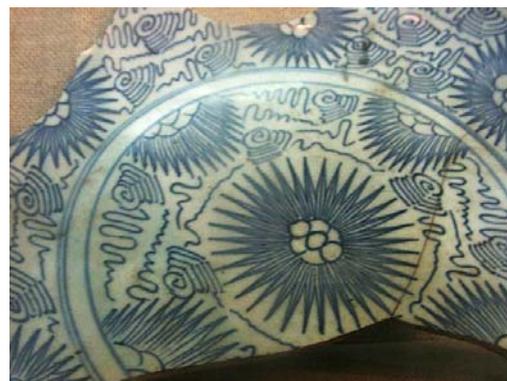


Abb. 69 Fragment eines blau-weißen Tellers (*Sino Islamic* or *Allah-plate*) aus dem Nationalmuseum in Dar es Salaam

²² Der Grund zu dieser Annahme liegt in der kolonialen Expansion Hollands. Holland ließ Imitate blau-weißen Porzellans produzieren, um sie auf eigenen Märkten im Süden und Südosten Asiens zu verkaufen (SEACS 1981: 5-6).

²³ Ein *cavetto* ist die elliptische Mulde des konkaven Spiegels (Bildfläche) (Leonardi 1991: 42).

Zwei andere Porzellanbruchstücke (III E 14263 b und III E 14261) lassen sich den Tellern zuordnen, die unter dem Namen *Sino-Sanscrit plates* oder *shou plates* bekannt sind. Sie sind durch vereinfachte, rudimentäre Sanscrit-Schriftzeichen, dem als *toothbrush* bekannten Motiv gekennzeichnet, das eine rein dekorative Funktion hat. In der Mitte des Tellers befindet sich ein Medaillon mit dem Sanscrit-Schriftzeichen *shou*, das „langes Leben“ bedeutet (SEACS 1981: 6).



Abb. 70 Fragment eines blau-weißen Tellers (*Sino Sanscrit or Shou plate*) aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin



Abb. 71 Blau-weißer Teller (*Sino Sanscrit or Shou plate*), D: 26,1 cm, 19. Jahrhundert
Quelle: SEACS 1981: 6

Die beschriebenen Motive sind charakteristisch für große Teller mit einem Durchmesser von 26 bis 30 cm. Weitere Beispiele solcher Teller befinden sich in der Ausstellung des Nationalmuseums in Dar es Salaam.



Abb. 72 Fragment eines blau-weißen Tellers (*Sino Islamic or Allah-plate*) aus dem Nationalmuseum in Dar es Salaam

Die Nummern III E 14257, III E 9711 und III E 14255 konnten während der Erstellung dieser Arbeit nicht näher bestimmt werden, gehören aber ebenfalls der *Kitchen Ch'ing*-Gruppe an (Gespräch mit Dr. Butz am 21.10.2005).

Das durch ihre oliv- bis jade-grüne Glasur gekennzeichnete Seladon wurde in mehreren Teilen Chinas seit dem 13. Jahrhundert hergestellt²⁴. Zum einen gibt es Nachweise von Hochöfen in Yao-chou, in der Provinz Shensi im Nordwesten des Landes (siehe Abb. 125 im Bildanhang). Dort wurde mit der Herstellung von Seladon-glasierter Steinware begonnen. Weitere Herstellungsorte lagen im Süden Chinas und im Gebiet von Honan, östlich von der Provinz Shensi (siehe Abb. 125 im Bildanhang). Da Seladon während der Song-, Yuan- sowie der Ming-Dynastie produziert wurde, ist es nur sehr schwer datierbar. Unterscheiden lässt sich die aus den verschiedenen Gebieten stammende Ware nur aufgrund der Qualität oder Farbe der Glasur. Als charakteristische Seladon-glasierte Ware gilt die aus Lung-ch'üan, das größte und produktivste Keramikzentrum im Süden der Provinz Chekiang (siehe Abb. 125 im Bildanhang). Sie ist dick, in der Glasur halbdurchscheinend und wird oft mit Jade verglichen (Ayers 1985: 46; Carswell 2000: 107-108).

Typisch waren große Schalen, Teller und Vasen, die ihre Parallelen im blau-weißen Porzellan der Yuan- und Ming-Dynastie finden. Auf vielen Tellern wurden auf dem *cavetto* florale Motive angebracht, oft in Kombination mit einem Drachen oder einem Fischpaar als zentrales Design (Carswell 2000: 108).



Abb. 73 Teller mit Fischepaar, Lung-ch'üan Ware,
Yüan Dynastie, spätes 13. bis frühes 14. Jahrhundert
Quelle: Ayers, 1985, p. 61

Diese grünglasierte Ware war im Ausland sehr beliebt. Das zeigt sich auch daran, dass Seladon in fast allen Regionen gefunden wurde, die während des Mittelalters Handelsbeziehungen mit China unterhielten. So wurde es von Japan bis in den Mittleren Osten und nach Ostafrika exportiert. Mit der Verbreitung des blau-weißen Porzellans begann im 15. Jahrhundert die Verdrängung

²⁴ Die Entwicklung der Seladon-Herstellung verlief parallel mit der anderer chinesischer Keramiktypen (Carswell 2000: 107).

des grünen Seladon, das im 16. Jahrhundert schließlich nicht mehr hergestellt wurde (Carswell 2000: 111, 117; Ayers 1985: 46).

Zu der Gruppe der sogenannten Lung-ch'üan-Öfen können die Fragmente mit den Nummern III E 12069 und III E 9721 a,b gezählt werden. Im Gegensatz zu diesen drei Fragmenten kommt das viel dünnere, olivgrün glasierte Bruchstück III E 14262 aus einem Brennofen im Norden Chinas (Gespräch mit Dr. Butz am 21.10.2005).



Abb. 74 Seladon der Lung-ch'üan-Öfen aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin



Abb. 75 Seladon aus dem Norden Chinas aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

Nicht unbeachtet bleiben soll an dieser Stelle, dass sich die Keramikproduktionen im Nahen und Fernen Osten gegenseitig beeinflusst haben (Insoll 1999: 156; Wiesener 2002: 47). Wie bereits erwähnt, bestanden zwischen Persien und China Beziehungen, die den Waren- sowie Ideenaustausch bei der Suche nach Motiven und Technologien förderten. Diese Annahme wird dadurch bestärkt, dass bei Ausgrabungen im heutigen Iran chinesische blau-weiße und islamische Keramik des 15. Jahrhunderts zusammen gefunden wurde (Fehérvári 2000: 277). Schon kurze Zeit nach Beginn des Exports wurde in Persien mit der Imitation des blau-weißen Porzellans begonnen. Doch niemals wurde auch nur annähernd die gleiche Qualität erreicht wie sie die Originale vorgaben (Fehérvári 2000: 236; Klein 1976: 30; Fehérvári 1973: 130). Der Teller mit der Nummer III E 4226 aus der Kilwa-Sammlung ist ein veranschaulichendes Beispiel einer persischen Nachahmung chinesischen Porzellans (siehe Kapitel 5.3).

Im späten 16. Jahrhundert wurde auch versucht, chinesisches Seladon zu imitieren (Fehérvári 2000: 277; Klein 1976: 49). Umgekehrt nahmen chinesische Keramikhersteller auch Dekorelemente aus der islamischen Keramik auf.

Dies zeigt sich an den vielen Gefäßen, die mit arabischen Inschriften oder Kalligraphien und anderen islamischen Mustern versehen wurden. Gleichzeitig sind das auch Hinweise auf eine zum Export bestimmte Produktion (Garner 1954: 63; 65; Carswell 2000: 14). John Carswell sagt sogar, dass die Einführung der blauen Bemalung auf weißes Porzellan durch persische Händler hervorgerufen wurde, durch die das Kobaltblau über die Seeroute um Südostasien nach China kam (Carswell 2000: 17).

Die beiden blau-bemalten Keramikscherben III E 9713 und III E 14266 konnten bis zur Fertigstellung dieser Arbeit nicht genauer bestimmt werden. Frau Helmecke zufolge kann das Objekt III E 9713 ins 15./16. Jahrhundert datiert werden. Beide Stücke müssten aber im Original betrachtet werden, bevor genauere Angaben dazu gemacht werden können (Gespräch mit Frau Helmecke am 28.11.2005).

5.2.3 Münzen

Die 15 Kupfermünzen mit arabischer Inschrift der Kilwa-Sammlung gehören zu den bereits erwähnten 1750 (meist nur schlecht erhaltenen) Exemplaren der Münzsammlung, die den Angaben Bernhard Perrots zufolge am Strand in der Nähe des Forts von Kilwa Kisiwani zusammengetragen und 1900/1901 dem Museum für Völkerkunde nach Berlin übersendet wurden. Aus den Erwerbsakten des Ethnologischen Museums geht hervor, dass die Münzen nach Eintreffen im Museum direkt ans Münzkabinett geschickt wurden. Der dort beschäftigte Mitarbeiter Junker wurde von Felix von Luschan beauftragt, eine geeignete Auswahl zu deren Bestimmung und eine weitere repräsentative Zusammenstellung für die Sammlung des Museums zu treffen (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 728: 55-58).

Liste der Münzen der Kilwa-Sammlung Berlin

Nr.	Bezeichnung	Ident.-Nr.	Sammler	Fundort	Erwerbsjahr
40	Münzen	III E 10439 a-c	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1903 G
41	Münzen	III E 10440 a,b	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1903 G
42	Münzen	III E 10441 a-d	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1903 G
43	Münzen	III E 10442 a,b	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1903 G
44	Münzen	III E 10443 a-d	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1903 G

Die im Folgenden aufgeführten Angaben zu den Datierungen der Münzen sind dem Fundkatalog des Ethnologischen Museums entnommen:

III E 10439 a-c:	Ali ibn al Hasan, um 1200
III E 10440 a,b:	Dâûd ibn al-Hasan
III E 10441 a-d:	al-Hasan ibn Sulaimân
III E 10442 a,b:	Dâûd ibn Sulaimân , 1341-1364 (ca.)/1316-1318
III E 110443 a-d:	Sulaimân ibn al-Hasan, 1302-1316 (ca.)

Bei der Ansprache der Münzen handelt es sich vermutlich um die Datierungen des Münzkabinetts von 1901 bis 1903. Detaillierte Aufzeichnungen dieser Bestimmungen, die mehr Aufschlüsse zu diesen Münzen hätten geben können, konnten bisher nicht gefunden werden. Trotz aller Bemühungen war es bis heu-

te nicht möglich, die Übersetzungen der arabischen Inschriften auf den Münzen der Kilwa-Sammlung und deren Datierungen überprüfen zu lassen. Hinzu kommt, dass die Münzen schlecht erhalten und die Inschriften teilweise nicht mehr lesbar sind.

Um einen Eindruck von der Verbreitung und Bedeutung der in Kilwa geprägten Münzen zu vermitteln, soll an dieser Stelle ein kurzer Exkurs zur Forschung von ostafrikanischen Numismatica und ihrer Bedeutung für die Chronologie der Sultanate und der damit zusammenhängenden Datierungen vieler anderer Funde unternommen werden.²⁵

Die Datierung der Münzen über die Chronologie der Kilwa-Sultane gestaltet sich schwierig, da es sich bei ihnen überwiegend um Oberflächenfunde ohne stratigraphischen Bezug handelt und die Herrschernamen Dopplungen aufweisen (Chittick 1974: Vol. II, 269, 300-301; Freeman-Grenville 1988: XIV/191-196). In der Literatur besprochene, neu auftauchende Funde können Aussagen über Münzen aus Kilwa widerlegen oder bestätigen (Freeman-Grenville 1988: IX/1-10; Freeman-Grenville 1960: 36-37). Unumstritten ist, dass sich in Kilwa eine bedeutende Münzprägestätte befunden hat. Seitdem Kilwa mit der Initiierung der Sultanatsdynastie zu Beginn des 11. Jahrhunderts an Bedeutung im Handelnetz im Indischen Ozean gewann, ließen die Sultane von Kilwa (in unterschiedlicher Quantität) Münzen prägen. Der erste Sultan, von dem angenommen wird, dass er auf Kilwa selbst Münzen prägen ließ, war Ali bin al-Hasan (11. Jahrhundert). Sutton zufolge wurde mit ihm die erste Periode von Münzprägungen eingeleitet (Sutton 1998: 123-125, 169; Chittick 1974: Vol. II, 269-270). Als im 14. Jahrhundert der Goldhandel mit Sofala von Kilwa aus kontrolliert wurde und Kilwa durch dieses Monopol ihre Blütezeit erlebte, setzte eine zweite Phase von Münzprägungen ein (Sutton 1998: 125-129, 169). Die große Zahl solcher Münzfunde aus Kilwa und den umliegenden Inseln spiegelt den Wohlstand, das Bestreben nach Repräsentativität der Herrscher der damaligen Stadt und das prosperierende Wirtschaftszentrum mit dem Ziel, durch eigene Prägungen den Markt zu kontrollieren, wider (Sutton 1998: 123-124). Auch die Streuung der Funde von Kilwa-Münzen sind ein Indiz für die weitreichenden Handelsbeziehungen, die von dieser Stadt ausgingen. Diese reichten

²⁵ Wichtige Abhandlungen zu den Kilwa-Münzen sind: Walker 1936; Chittick, 1974, Vol. II, Kapitel 21; Freeman-Grenville, 1988, Kapitel IX, XII, XIV; Brown 1993.

einerseits entlang der ostafrikanischen Küste, die u.a. durch zahlreiche Münzfunde von Zanzibar, der Insel Mafia bis Mogadishu belegt sind (Freeman-Grenville 1960: 36-37; 1988: XII/179-200).²⁶ In *Great Zimbabwe*, von wo Kilwa das Gold für den Handel über Sofala bezog, wurden ebenfalls eine in Kilwa geprägte Goldmünze und eine Kupfermünze aus dem 14. Jahrhundert gefunden (Iliffe, 2000, pp. 76, 138; Sutton, 1998, p. 128). Es ist erstaunlich, dass selbst im Oman und im westlichen Australien Funde von Kilwa-Münzen auftraten (Freeman-Grenville 1988: IX/1-10).

Es ist festzuhalten, dass bis zur Ankunft der Portugiesen Ende des 15. Jahrhunderts Kilwa neben Zanzibar und Mogadishu die einzige Münzprägstätte südlich der Sahara war (Freeman-Grenville 1988: IX/1, 5).

²⁶ Des öfteren wurde auch in Zeitungen von neuen Münzfunden berichtet, z.B. in *Tanganyika Standard* 1944: 3; *Al-Falaq* 1956: 3.

5.2.4 Objekte aus anderen Materialien

In diesem Kapitel sollen die Einzelstücke und Objekte aus den Sammlungen der Brüder Perrot, die nicht in den vorherigen Kategorien genannt wurden, vorgestellt werden. In den meisten Fällen beschränken sich die wenigen Informationen auf die Herkunft des Objektes und die Nennung des Sammlers. In der nachfolgenden Tabelle sind die Objekte nach Eingangsjahr in den Museumsbestand und nach Material geordnet.

Liste der Objekte aus anderen Materialien der Kilwa-Sammlung Berlin

Nr. Bezeichnung	Ident.-Nr.	Sammler	Fundort	Erwerbsjahr
28 Sopraporta (Reliefschnitzerei)	III E 9705	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
32 Perlen	III E 9714	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
33 Perlen	III E 9716 a,b	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
34 Spinnwirtelgewicht	III E 9718	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
36 Harz-Bruchstück	III E 9722	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1901 G
48 Schöpfkelle	III E 12353 a,b	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1907 G
49 Schöpfkelle	III E 12354	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1907 G
50 Bao-Spieltisch	III E 12356	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1907 G
51 Bao-Spielsteine	III E 12357	Bernhard Perrot	Kilwa Kisiwani	1907 G
64 Wandpflöcke	III E 16728 a,b	Adalbert Perrot	Songo Mnara	1935 G

Die aus Holz geschnitzte Sopraporte²⁷ aus Kilwa Kisiwani kam mit der ersten Sendung von Bernhard Perrot 1901 nach Berlin.



Abb. 76 Sopraporte aus Kilwa Kisiwani aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

²⁷ Eine Sopraporte ist eine Verzierung (Bild, Relief) über der Tür [ital.: sopra „über“, porta „Tür“]. (Wahrig-Burfeind 2000: 876-877)

In seiner Liste mit den Objektbeschreibungen gibt er nur an, dass sie von einer sehr alten Tür in Kilwa Kisiwani stammt. Die Darstellung auf der Sopraporte zeigt eine in den Mangroven vor Anker gehende Dhau (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 725: 312).

Zu den Kleinobjekten der Kilwa-Sammlung zählen u.a. Perlen, eine Spinnwirtel und ein Harzbruchstück.

Die mehr als hundert bunten Perlen aus Stein und Glas verschiedener Größe und Formen sowie Bruchstücke davon (III E 9714) konnten nicht näher untersucht werden, da sie mir erst in der Endphase der Arbeit zugänglich wurden und die Untersuchung dieser großen Anzahl den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt hätte. Die folgende Abbildung soll zunächst einen Eindruck von deren Vielfalt vermitteln.



Abb. 77 Stein- und Glasperlen aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

Es ist anzunehmen, dass man die meisten aus Indien importierte. Die Perlenherstellung hat dort eine sehr alte Tradition. Es wird ihr eine Kontinuität seit dem 3. Jahrtausend BC nachgesagt.²⁸ Glasperlen wurden im Mittelalter in Arika-medu (bis 12. Jh.) und in Brahmapuri (während des 16. Jh.) produziert. Solche mit ziegelroter, grüner, gelber und schwarzer Farbe gelangten auf den Seewegen des Indischen Ozeans bis zu den Handelszentren an die ostafrikanische Küste,²⁹ weshalb sie auch *trade wind beads* genannt werden (Dubin 1995: 65, 67, 69). Indische Stein- und Glasperlen wurden von den Händlern aus Indien, dem Mittleren Osten und Europa bevorzugt als Währungsersatz verwendet (Dubin, 1995, p. 50). Diese farbigen Glasperlen

²⁸ Es gab z.B. einen Rückgang in der Perlenherstellung Indiens, wenn Konkurrenten auftraten (Venedig wurde im 15. Jh. Perlenherstellungszentrum) oder andere Länder Perlen billiger produzierten (Dubin 1995: 69).

²⁹ Von dort gelangten sie über die Handelswege ins Landesinnere (Dubin 1995: 50).

ließen und lassen sich noch heute sehr zahlreich auf Kilwa finden, vor allem am Strand, wo sie vom Meer ausgespült werden.



Abb. 78 Perlen vom Strand in Kilwa Kisiwani

Auffällig sind die zwei nachfolgend abgebildeten beigefarbenen, unregelmäßigen, großen Perlen mit einem Durchmesser von 5-6 cm.



Abb. 79 und 80 Steinperlen aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

Trotz ihrer außergewöhnlichen Größe und unregelmäßigen Form können sie als Perlen angesehen werden. Einen Anhaltspunkt dafür bietet der Vergleich mit den von Chittick bei seinen Ausgrabungen in Kilwa Kisiwani während der 1960er Jahre gefundenen Exemplare von Aragonit-Perlen³⁰.



Abb. 81 Aragonit-Perlen im Nationalmuseum Dar es Salaam

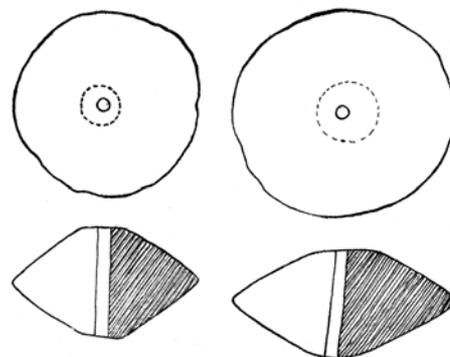


Abb. 82 Aragonit-Perlen (Maßstab 2/3)
Quelle: Chittick 1974: Vol. 2, 477

³⁰ Aragonit ist ein kristallines, rhombisches Mineral, das nach Aragon, der Landschaft im nord-östlichen Spanien, benannt wurde (Wahrig-Burfeind 2000: 75; siehe auch unter: <http://en.wikipedia.org/>).

Sie traten in großen Mengen in unterschiedlichen Größen und Formen auf. Darunter befanden sich Perlen mit einem Durchmesser bis zu 7 cm (Chittick 1974: Vol. II, 476-477). Im Gegensatz zu anderen Perlen aus Glas und Karneol³¹, die vor allem aus Indien nach Kilwa importiert wurden, oder den Perlen aus Gold, sind Aragonit-Perlen auf Kilwa selbst hergestellt worden, was Chittick damit begründet, dass er Halbfabrikate in der Nähe eines der Friedhöfe auf Kilwa Kisiwani gefunden hat. (Chittick 1974: Vol. II, 476) Da die auf Kilwa gefundenen Aragonit-Perlen und die beiden außergewöhnlich großen Stücke aus der Kilwa-Sammlung in Größe und Form große Ähnlichkeiten aufweisen, handelt es sich sicher bei letzteren auch um Perlen – und nicht um Spinnwirtel, wie sie ursprünglich im Katalog des Museums ausgezeichnet wurden. Das kann schon dadurch ausgeschlossen werden, da für Spinnwirtel ihre Löcher zu klein wären.

Ein drittes, flach zylindrisches und aus Ton gebranntes Objekt ist hingegen als Spinnwirtel zu bestimmen.

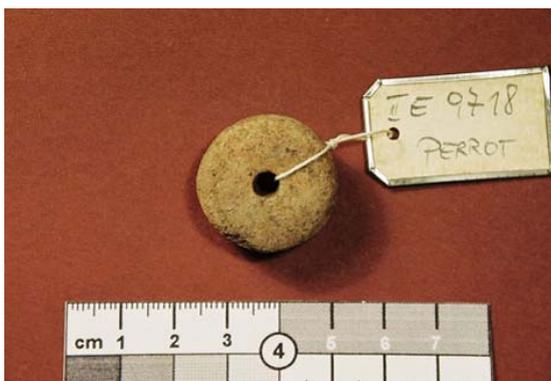


Abb. 83 Spinnwirtel aus Ton aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

Auch hier kann wieder der archäologische Beweis herangezogen werden. Es ist bekannt, dass in den Städten an der ostafrikanischen Küste mindestens seit dem 16. Jahrhundert Textilien hergestellt wurden, die wahrscheinlich das wichtigste Handelsgut mit dem Landesinneren darstellten (Allen 1993: 57). Darauf verweisen historische Quellen, wie die Reisebeschreibungen des Marokkaners Ibn Battūta oder Berichte der portugiesischen Seefahrer. Archäologisch lässt sich die Textilherstellung u.a. anhand von Spinnwirteln nachweisen, die sich in den Siedlungen entlang der Küste in großer Zahl finden lassen (Allen 1993: 57). Sie wurden aus Ton (auch aus durchbohrten, abgeriebenen Scherben), Stein, Korallen, Knochen oder selbst Elfenbein(!) gefertigt und besitzen eine große

³¹ Karneol ist ein gelbliches bis blutrotes Mineral (Calzedon) (Wahrig-Burfeind 2000: 450).

Bandbreite an Formen. Diese reichen von einfachen platten Formen bis hin zu konischen Varianten, die mit geometrischen Mustern verziert sind (Horton 1996: 337-341; siehe Abb. 126 im Bildanhang).

Die folgenden drei Objekte gehörten zu dem Teil der Sammlung Bernhard Perrots, den er selbst als größten und wichtigsten bezeichnete und kurz vor seinem Tod im April 1907 dem Museum schenkte (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 740: 11-15). Zum Wasserholen bestimmte Schöpfkellen, wie die beiden aus dem Museumsbestand mit den Inventarnummern III E 12353 a,b und III E 12354, die aus dem Schöpfgefäß aus Kokosnuss-Schale und einem hölzernen Stiel bestehen, sind noch heute an der ostafrikanischen Küste vielfach in Gebrauch.



Abb. 84 und 85 Schöpfkellen aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

Mit den Informationen zur Herkunft der Objekte von Perrot und der heutigen Verbreitung können sie den dort lebenden Swahili zugeordnet werden. In Form und Farbe stimmen die von Perrot gesammelten Schöpfkellen mit der von Alfred Voeltzkow³² überein (siehe Kapitel 5.3). Nur in der Art der Verzierung unterscheiden sie sich ein wenig, obwohl sich die Muster durch Kreise mit einem Zentralpunkt bei allen gleichen.

In einem Buch über die „Völker und Kulturen Afrikas“ von 1940 sind drei solcher Schöpfkellen abgebildet, die aus dem damaligen Museum für Völkerkunde stammten (Baumann [u.a.] 1940: 194). Deren Muster sind denen auf den Schöpfkellen der Kilwa-Sammlung sehr ähnlich.

³² Prof. Alfred Voeltzkow (1860-1947) bereiste als Sammler (v.a. von naturwissenschaftlichen Objekten) Ostafrika und Zanzibar, worüber er mehrere Bücher schrieb (Voeltzkow 1914, 1923). Von seiner Reise nach Ostafrika in den Jahren 1903 bis 1905 hatte er höchstwahrscheinlich die in der Kilwa-Sammlung befindliche Schöpfkelle (III E 12062) mitgebracht.

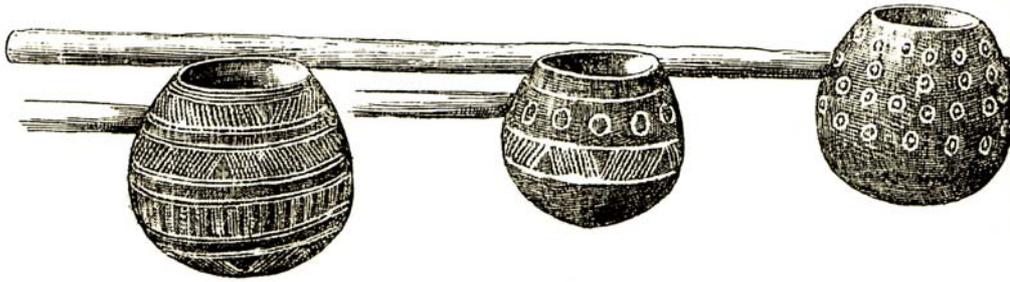


Abb. 86 Schöpfkellen aus Ostafrika
 Quelle: Baumann [u.a.] 1940: 194

Ein sehr prachtvolles Objekt der Sammlung ist der hölzerne Bao-Tisch (III E 12356) mit den dazugehörigen Spielsteinen aus Samenkernen (III E 12357).



Abb. 87 Bao-Spiel aus Kilwa Kisiwani aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

Das „Bao“ ist bis heute ein überall an der ostafrikanischen Küste beliebtes Gesellschaftsspiel.³³ Nach Perrots Angaben gehörte dieser besonders schön gestaltete und gut gearbeitete Spieltisch einem Sherifen auf Kilwa Kisiwani und galt als Gemeindeigentum (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 740: 11-15). Seine zusätzliche Bemerkung: *Die Erwerbung 1900 machte große Schwierigkeiten* wirft Fragen zu Perrots Methoden bei der Erwerbung von Objekten auf (Ibid).

Die letzten Objekte dieser Übersicht – ein Paar Wandpflöcke (III E 16728 a,b) – gelangten erst 1935 ins Museum. Sie wurden von Adalbert Perrot bereits 1911 auf seiner letzten Reise nach Songo Mnara gefunden. In seiner ausführlichen Fundbeschreibung macht er genaue Angaben dazu, woher er die Wandpflöcke entnommen hat. Er vermutet, dass sie als Halter von Schwertern oder Waffen gedient haben könnten, wie es in Häusern wohlhabender Leute üblich war (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 759: 281).

³³ Eine interessante Betrachtung des Bao-Spiels und dessen soziale Bedeutung bietet der Artikel von Townshend 1982: 175-191.

5.3 Einzelstücke anderer Sammler

Wie bereits erwähnt, wurden die Einzelstücke der Kilwa-Sammlung von in „Deutsch-Ostafrika“ Reisenden oder dort lebenden und arbeitenden Personen „erworben“. Vor allem während der Periode der Kolonisation Ende des 19. Jahrhunderts führte es viele Deutsche in die spätere Kolonie „Deutsch-Ostafrika“, um sich dort zu wissenschaftlichen oder kommerziellen Zwecken auf Reisen zu begeben, auf denen sie zufällig oder gezielt ethnographische Gegenstände zusammentrugten.

Im Folgenden werden die zur Kilwa-Sammlung gehörenden Einzelobjekte und die jeweiligen Personen, von denen sie dem Museum geschenkt oder verkauft wurden, kurz vorgestellt – soweit Informationen dazu verfügbar waren.

Die hier aufgeführten Objekte gehörten überwiegend zu größeren Sammlungskomplexen, die aus unterschiedlichen Gegenden Ostafrikas zusammengetragen wurden. Da in dieser Arbeit aber nur zu Kilwa gehörende Objekte betrachtet werden, wurden sie aus ihrem jeweiligen Kontext gerissen, was die genauere Zuordnung und Bestimmung zusätzlich erschwerte.

Liste der Einzelstücke anderer Sammler der Kilwa-Sammlung Berlin

Nr. Bezeichnung	Ident.-Nr.	Sammler	Fundort	Erwerbsjahr
1 Axt	III E 2004	Wilhelm Joest	Kilwa Kivinje	1885 G
2 Pfeife	III E 3743	Franz Stuhlmann	Kilwa/Mahenge	1894 A
3 Musikbogen	III E 4116	Hans Glauning	Kilwa	1895 G
4 Mörser/Stößel	III E 4122 a,b	Hans Glauning	Kilwa	1895 G
37 Amulett	III E 9784	Heinke	Kilwa	1902 G
38 Exerzieranweisung (Buch)	III E 9791	Juckoff	Kilwa	1902 G
45 Betelkalkdose	III E 10998	Juckoff	Kilwa	1904 G
46 Schöpfkelle	III E 12062	Alfred Voeltzkow	Kilwa	1906 A
52 Trommel	III E 14792	Gouv. DOA	Kilwa	1907 A

Das älteste zur Kilwa-Sammlung des Berliner Museums gehörende Objekt ist eine Axt (III E 2004), die von Wilhelm Joest¹ 1885 dem Museum geschenkt wurde. Die Anführung des Ortsnamen Kilwa Kivinje gibt an, wo sie wahrscheinlich erworben wurde. Verwirrend erscheint der Zusatz „Nyamwezi“². Es könnte demnach sein, dass diese Axt auf einer der Karawanenrouten an die Küste und dort in die Hände des Sammlers gelangt war. Bisher war es nicht möglich, ein Vergleichsstück dazu zu finden. Auffällig sind die Form und Art der Verzierung, die vermuten lassen, dass es sich nicht um ein Arbeitsgerät, sondern eher um einen rituellen Gegenstand handelt.



Abb. 88 Axt aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

Die kleine Pfeife aus Elfenbein (III E 3743) ist 1894 von Franz Stuhlmann³ dem Museum für Völkerkunde verkauft worden. Seinen Angaben zufolge stammt dieses Objekt jedoch von einer Expedition des Herrn von Schele (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 713: 208). Sie soll aus Mahenge sein, einem Gebiet im südöstlichen Teil von „Deutsch-Ostafrika“, in das die aus dem Süd-

¹ Wilhelm Joest (1852-1897) war Ethnologe und Forschungsreisender. Seine Reisen durch die ganze Welt führten ihn u.a. auch nach Ostafrika. So verweilte er 1883 ein Jahr lang im südlichen und östlichen Afrika. Seine Berichte von diesen Reisen erschienen in der „Kölnischen Zeitung“ und wurden 1885 in einem Buch veröffentlicht (Joest 1885). Den größten Teil seiner ethnographischen Sammlung hatte er mehreren Museen geschenkt. (Bettelheim 1898: 293-294). Die Schenkung seiner ethnographischen Sammlung an die Stadt Köln durch seine Schwester führte 1901 zur Gründung des Rautenstrauch-Joest Museums (Museum für Völkerkunde in Köln) (<http://www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/>).

² „Nyamwezi“ wurden die aus dem Westen kommenden Händler und Lastenträger von Karawanen genannt (Iliffe 2000: 243, 311).

³ Franz Stuhlmann (1863-1928) war Entdecker, Naturwissenschaftler und Verwalter. Nach seinem Studium in Deutschland reiste er 1888 zu zoologischen Studien nach Ostafrika. Nachdem er in der deutschen Schutztruppe gedient hatte, war er von 1893 bis 1903 in Abteilungen des Gouvernements im damaligen „Deutsch-Ostafrika“ beschäftigt, kurzzeitig übernahm er sogar das Gouverneursamt. Während seiner Aufenthalte in Ostafrika beteiligte er sich mehrmals an Expeditionen, auf denen er eifrig die unterschiedlichsten Gegenstände sammelte. Stuhlmann veröffentlichte zahlreiche Werke, darunter *Handwerk und Industrie in Ostafrika* (Stuhlmann 1910) (Koponen 1994: 113; VDA 1931: 271-279).

osten Afrikas kommenden *Mafiti*⁴ im 19. Jahrhundert einwanderten (Schnee 1920: Vol. II, 474). Derartig widersprüchliche Angaben erschweren eine genauere Bestimmung der Elfenbeinpfefe.



Abb. 89 Elfenbeinpfefe aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

Zu den zwei Gegenständen, die Hans Glauning⁵ dem Museum 1885 zum Geschenk machte, ist bekannt, dass er sie von einer Expedition mitbrachte, die ihn u.a. nach Kilwa führte.

Hans Glauning führt in seiner Objektliste auf, dass das Musikinstrument (III E 4116) aus Donde-Barikiwa stammt und es eine Arbeit der Wandingo ist (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 715: 3). In einer Publikation zu afrikanischen Musikinstrumenten (Wegner, 1984, p. 199) steht hingegen, dass es sich um einen Musikbogen der „Shabruma-Leute“ handelt. Welche Angabe stimmt, konnte nicht überprüft werden.



Abb. 90 Musikbogen aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

⁴ Im Deutschen Koloniallexikon werden die *Mafiti* als *räuberische Völkerschaften im Süden von Deutsch-Ostafrika* bezeichnet (Schnee 1920: Vol. III, 669-670).

⁵ Hans Glauning (1868-1908) war Hauptmann der deutschen Schutztruppen in „Deutsch-Ostafrika“ und Kamerun. Im Deutschen Koloniallexikon von 1920 wird er als „eifriger Aufnehmer und Sammler“ bezeichnet (Schnee 1920: Vol. I, 740).

Zum Mörser mit dem dazu gehörigen Stößel (III E 4122 a,b) gibt er an, dass er ihn von den Swahili in Kilwa erhalten hat und erwähnt auch den Namen in Kiswahili – *kinu*. Noch heute werden Mörser solcher Art an der Küste Tanzanias benutzt.

Aus der Korrespondenz des Ethnologischen Museums Berlin geht hervor, dass ein Zolldirektor mit dem Namen Hohmann zwei Teller, wovon einer als vorderasiatisch und der andere als chinesisch gedeutet wurde, in einer alten arabischen Moschee auf Kilwa Kisiwani gefunden hatte und sie 1895 dem Museum in Berlin schenkte (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 715: 105, 108). In einem persönlichen Brief Hohmanns an das damalige Völkerkundemuseum in Berlin, der sich heute in den Akten des Ethnologischen Museums befindet, teilt er mit, dass er die Teller aus der erwähnten Moschee herausgebrochen hat (!) und gerne vom Museum nähere Auskunft zu ihrer Datierung erhalten möchte. Weiterhin war herauszulesen, dass er sich für die Ruinen und deren Geschichte interessierte. Er machte in seinem Schreiben ein paar Ausführungen zu einzelnen Gebäuden der Ruinen auf Kilwa und diskutiert darüber, ob sie den Portugiesen oder Arabern zuzuordnen sind (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 715: 109-110).

Heute befinden sich in der Kilwa-Sammlung hingegen nur ein blau-weiß bemalter Porzellanteller (III E 4226) und zwei Bruchstücke kobaltblau glasierter Keramik (III E 4227 a,b). Ob es sich bei Letzteren um einen zweiten Teller handelt, der zerbrach und von dem die restlichen Scherben verloren gegangen sind oder sogar um ein anderes Objekt, konnte nicht nachvollzogen werden.



Abb. 91 Blau-weißer Porzellanteller aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin



Abb. 92 Scherbenfragmente islamischer Keramik aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

Bei dem blau-weiß bemalten Teller handelt es sich allerdings nicht um chinesisches Porzellan, wie von Hohmann angenommen wurde. Das konnte bereits im Gespräch mit Herrn Butz ausgeschlossen werden (Gespräch mit Herrn Butz am 21.10.2005). Zwar sind die Motive, wie Chrysanthemen, aus China bekannt, die Art der Verzierung entspricht aber nicht der chinesischen Bemalung. Aufgrund der Feststellung von Herrn Butz, konnte dieser Teller mit Hilfe von Frau Helmecke der chinesisches Keramik des 15./16. Jahrhunderts zugeordnet werden. Wie schon der Name sagt, zeichnet sich diese Keramik durch die Imitation chinesisches Porzellans aus. Das bezieht sich vor allem auf die Timuriden-Zeit (1370 bis 1505; nach dem Gründer Timur benannt) im heutigen Iran, in der die mit chinesischen Formen inspirierte Verzierungsart dominierte (Golombek [u.a.] 1996: 1).⁶



Abb. 93 Florale Ornamente auf chinesisches Keramik
Quelle: Golombek [u.a.] 1996: 86, Abb. F 10

Solche Waren gelangten über die Handelswege im Indischen Ozean an die ostafrikanische Küste, wo sie gegen Gold und Gewürze eingetauscht wurden (Golombek [u.a.] 1996: 130-131).

Mit dem Amulett (III E 9784) gelangte ein außergewöhnliches Objekt in die Kilwa-Sammlung. Es wurde 1902 von einem Herrn Heinke⁷ dem Museum geschenkt. Es besteht aus einem Flaschenkürbis, an den Reihen aus roten, schwarzen und weißen Perlen befestigt und weitere Perlenketten und Amulette angehängt sind.

⁶ In der Publikation von Golombek [u.a.] 1996 lassen sich zwar keine identischen, aber ähnliche Verzierungen zum Teller aus der Kilwa-Sammlung finden. Z.B. taucht das Motiv der Chrysanthemen des öfteren auf (Golombek [u.a.] 1996, pp. 85-86; siehe Abb. 93).

⁷ Vermutlich handelt es sich um Hans Georg Heinke, der 1925/26 eine Dissertation mit dem Titel *Der Handel von Deutsch-Ostafrika und seine Entwicklung* verfasste.



Abb. 94 Amulett aus Kilwa aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

Heinke vermerkte, dass solche Puppen im Süden Ostafrikas, vor allem in Kilwa und Lindi, typisch sind. Weiterhin schrieb er: *In Kilwa unter dem Bett einer Frau gefunden, die ihren Liebhaber, einen Sudanesen-Soldaten, und sich selbst vergiftet hatte. Soll ein Talisman für Schwangere sein.* (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 727: 194-196)

Die einzigen Informationen zu den Objekten, die dem Museum von Juckoff (der in den Akten des Ethnologischen Museums „Sammlungsaufseher“ genannt wird) überlassen wurden, finden sich in den Dankeschreiben von Luschan an ihn (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 727: 237 und I/MV 730: 165).

Bei dem Objekt mit der Nummer III E 9791 handelt es sich um eine in arabischer Sprache verfasste und mit Abbildungen versehene Exerzieranweisung in Buchform, die 1902 als Geschenk ins Museum gelangte.

Die Betelkalkdose (III E 10998) schenkte Juckoff 1904 dem Museum. Sie soll der Aufbewahrung von Betelkalk gedient haben, der (bis heute) von der indischen Bevölkerung Ostafrikas als Kauutensil verwendet wird. Sie besteht aus Messing und Kupfer und ist wahrscheinlich eine indische Anfertigung (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 730: 165).



Abb. 95 Betelkalkdose aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

Die 1906 vom Berliner Museum aufgekaufte Schöpfkelle (III E 12062) hatte Alfred Voeltzkow von seiner Reise nach Ostafrika in den Jahren 1903 bis 1905 mitgebracht. Wie in Kapitel 5.2 bereits erwähnt, kann sie aufgrund ihrer Verzierungen den an der ostafrikanischen Küste lebenden Swahili zugeordnet werden. Die einzige Angabe, die Voeltzkow zu diesem Objekt in seiner Sammlungsliste machte, ist, dass sie aus Kilwa stammt (SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 7737: 56-60).



Abb. 96 Schöpfkelle aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

Die vom Gouvernement in Dar es Salaam in der ehemaligen Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ 1907 an das Museum in Berlin verkaufte Trommel (III E 14792) stellt ein außergewöhnliches Objekt dar. Denn wie im Inventarbuch des Museums vermerkt, war sie *Kriegsbeute von dem Ostafrikanischen Aufstand 1905-1906*⁸ und wurde danach veräußert. Leider waren keine genaueren Angaben zur Herkunft und Aneignung dieses Objektes auffindbar.



Abb. 97 Trommel aus der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum Berlin

⁸ Damit ist der in Kapitel 4.2 beschriebene *Maji-Maji*-Krieg von 1905 bis 1907 gemeint, bei dem sich die unterdrückten Völker der südlichen Regionen in der damaligen Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ gegen die ausbeutende Politik der Deutschen erhoben.

5.4 Fazit

Erschwerend für die Bestimmung vieler Objekte der Kilwa-Sammlung war, dass nur sehr ungenaue oder widersprüchliche Angaben zur Herkunft vorliegen. Mit der Ortsangabe Kilwa kann sowohl die Insel oder die auf dem Festland liegende Ortschaft Kilwa Kivinje gemeint sein, aber auch der von der Kolonialverwaltung eingerichtete Bezirk Kilwa. Hinzu kommt, dass einige Objekte – wie die Axt oder die Pfeife – untypisch für die Küstenregion sind. Sie können durchaus durch Handelsbeziehungen aus weit entfernten Gegenden der damaligen Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ oder aus fernen Ländern nach Kilwa gelangt und dort von dem jeweiligen Sammler erworben worden sein. Wie bereits mit den Objektbeschreibungen deutlich wurde, haben nur die Objekte von Bernhard und Adalbert Perrot, sowie der Teller und die beiden Keramikscherben des Zolldirektors Hohmann direkt etwas mit den Ruinen und der ehemaligen Stadt Kilwa zu tun.

Grundlegende Informationen zu den in Kapitel 5.2 vorgestellten Objekten boten vor allem die Daten aus dem Katalog des Ethnologischen Museums Berlin, die sich sowohl aus den Inventarbüchern, Bemerkungen von Mitarbeitern, als auch aus der Korrespondenz zwischen Museum, „Sammlern“, den zuständigen Behörden sowie Wissenschaftlern anderer Institute zusammensetzen. Diese müssen jedoch mit Vorsicht behandelt und kritisch betrachtet werden. Viele Angaben erwiesen sich bei der Aufarbeitung als falsch (z.B. aus dem Katalog des Museums). Unzureichende Kenntnisse der zuständigen Sammlungsmitarbeiter über die bearbeitete Region oder Zeit, haben zu Fehlern bei Katalogeinträgen geführt: Namen wurden falsch geschrieben oder nicht richtig zugeordnet, Ergänzungen vorgenommen, die sich als unkorrekt erwiesen.

Nicht immer kannten sich die „sammelnden“ Personen in der fremden Gegend aus. Oft wurden die Objekte dem Museum bereits mit fehlerhaften Informationen übergeben, weswegen die Ausführungen in den Akten auf Irrtümern beruhen. Gerade bei den Einzelstücken aus Kapitel 5.3 gestaltete sich die Überprüfung der Angaben schwer, da sie größeren Sammlungskomplexen angehörten und durch die Auswahl des Museums teilweise aus dem Zusammenhang gerissen wurden. Dazu kam, dass viele „Sammler“ nur sehr kurze Angaben zum Fundort des Gegenstandes lieferten, wahrscheinlich bedingt durch ihr lücken- und /oder fehlerhaftes Wissen zur Geschichte der Region und der Kultur der dort lebenden Volksgruppen.

Ein erschwerender Faktor speziell bei der Bestimmung der Keramik war, dass es sich bei den Fundstücken um Objekte handelt, die am Strand oder an anderer Stelle von der Oberfläche aufgesammelt wurden. Es gibt somit keinen Fundzusammenhang, mit dem eine stratigraphische Einordnung und Datierung möglich wäre. Für die vorliegende Arbeit blieb darum nur die Möglichkeit, spezielle Literatur zu studieren und die Stücke mit den dort gemachten Angaben zu vergleichen und gegebenenfalls einzuordnen. Allein durch Chitticks Beschreibungen ließen sich die Keramikfragmente aus der Berliner Kilwa-Sammlung nur schwer genauer bestimmen. Zum einen sind die meisten seiner Abbildungen schwarz/weiß, zum anderen fallen seine Ausführungen unzureichend aus. Durch das Hinzuziehen von Literatur über islamische Keramik aus dem iranischen und persischen Raum (Fehérvári 1973, 2000; Lane 1947, 1957) konnten wichtige Hintergrundinformationen zur Herkunft, Herstellung und Datierung gewonnen werden. Anhand der Konzentration der im Iran und in Persien gefundenen Waren, die man wiederum in ostafrikanischen Küstensiedlungen fand, wurden auch mögliche Ausfuhrhäfen lokalisiert (Fehérvári 1973: 23, 62, 130-131). Zusammen mit Publikationen anderer Ausgrabungen an der ostafrikanischen Küste (Horton 1996) ließen sich Chitticks Ausführungen vergleichen, überprüfen und die einzelnen Fragmente zuordnen. Trotz der ausführlichen Darstellungen Hortons, besonders zur Gruppe des *Late Sgraffiato*, gestaltete sich aber auch hier der Vergleich mit den Stücken aus der Kilwa-Sammlung sehr schwierig. In seiner Publikation zu den Grabungen in Shanga finden sich keine Fotos, sondern nur gezeichnete Abbildungen von Keramik. Aufgrund des fehlenden Bildmaterials sind mehrere Ausstellungs- und Sammlungskataloge zum Vergleich mit den Objekten der Kilwa-Sammlung herangezogen worden (Fehérvári 2000; Hetjens-Museum Düsseldorf 1973; Klein 1976).

Ein ähnliches Problem trat bei der Bestimmung der chinesischen Keramik und dem Porzellan auf. Diese ist sehr vielfältig, Datierungen sind oft umstritten oder genaue Angaben selten möglich, da bestimmte Motive, Muster und Techniken über einen langen Zeitraum hinweg genutzt wurden. Auch hier dienten Ausstellungskataloge und Fachliteratur zur Einordnung der in der Kilwa-Sammlung befindlichen Stücke (Ayers 1985; Garner 1954; Golombek 1996; SEACS 1981). Allerdings sind in Katalogen zur chinesischen Keramik und dem Porzellan meist nur ausgewählte, sehr besondere und aus dem Zusammen-

hang gerissene Stücke abgebildet. Es ist anzunehmen, dass die Objekte, wie sie an der ostafrikanischen Küste zu finden sind, eine eigene Gruppe bilden, die extra für den Export angefertigt wurden und aus diesem Grund nicht in repräsentativen Publikationen auftauchen (Ayers 1985: 71).

Neben der Literatur dienten des weiteren Gespräche mit Wissenschaftlern über islamisch-persische und chinesische Keramik sowie Porzellan dazu, bereits recherchierte Ergebnisse zu überprüfen und die nicht zuzuordnenden Objekte präziser zu bestimmen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Objekte der Kilwa-Sammlung – obwohl diese kaum 80 Stücke umfasst – trotzdem die Vielfalt der an der ostafrikanischen Küste auftretenden archäologischen Funde widerspiegeln. Ihre Bandbreite reicht von China über Indien und den am persischen Golf liegenden Staaten bis ins Landesinnere des afrikanischen Festlandes.

Weitere archäologische Untersuchungen, die gezielt bestimmten Aspekten nachgehen, wären wünschenswert, um noch offene oder ungeklärte Fragen bezüglich der Handelsbeziehungen im Indischen Ozean sowie des Stadtlebens in Kilwa beantworten zu können.

6 Schlussbetrachtung

Kilwa Kisiwani ist in vielerlei Hinsicht ein bedeutender Ort, wovon monumentale sowie materielle Hinterlassenschaften zeugen. Die großräumigen und mächtig wirkenden Ruinen lassen ahnen, welche wohlhabende und bedeutende Stadt Kilwa einst im Handelsnetzwerk des Indischen Ozeans gewesen sein muss. Belege dafür können einerseits mithilfe von schriftlichen Quellen, andererseits durch baugeschichtliche und archäologische Untersuchungen erstellt werden.

Das Interesse an den Ruinen wurde schon früh geweckt. So gelangte Ende des 19. Jahrhunderts der Unternehmer Bernhard Perrot nach Kilwa, der sich bis 1907 als eifriger Sammler betätigte. Die von Bernhard Perrot und nach dessen Tod von seinem Bruder Adalbert Perrot auf Kilwa Kisiwani und Songo Mnara zu Beginn des 20. Jahrhunderts gesammelten Objekte, darunter Münzen, Porzellanscherben, Grabsteine und Gebäudefragmente sowie einige Objekte von Personen, die in „Deutsch-Ostafrika“ tätig oder auf Reisen waren, befinden sich bis heute im Magazin des Ethnologischen Museums Berlin. Selbst diese kleine Sammlung von unsystematisch zusammengetragenen Objekten, die ca. 80 Stücke umfasst, spiegelt das reiche Repertoire an importierten Waren aus fernen Ländern wider, die über Kilwa ausgetauscht wurden. Des Weiteren zeigt die Sammlung die kulturelle Vielfalt und den Reichtum der einst blühenden Stadt.

Deutsche Wissenschaftler bemühten sich schon in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts an der ostafrikanischen Küste und auf Kilwa zu forschen, jedoch hielten sie der Ausbruch und die Ereignisse des 1. Weltkrieges von ihren Plänen ab. Lange passierte nach der Übernahme des ehemaligen deutschen Territoriums durch die britische Kolonialregierung nichts. Erst als interessierte Laien-Archäologen die Insel mit ihren Ruinen „wiederentdeckten“ und das wissenschaftliche Interesse an den Überresten von städtischen Siedlungen entlang der ostafrikanischen Küste wuchs, wurden Institutionen geschaffen, die historische Untersuchungen ermöglichten. Die 1958 begonnene mehrjährige Ausgrabungskampagne in Kilwa unter der Leitung des britischen Archäologen Neville Chittick war bisher die größte dieser Art in Tanzania. Sie verstärkte das Interesse an der Geschichte der ostafrikanischen Küste.

Obwohl nach der Unabhängigkeit Tanzanias die neue Regierung Gesetze zum Schutz und zum Erhalt der Ruinen auf Kilwa erließ, fehlte es für deren

Umsetzung an finanziellen Mitteln und gutem Management. Auch die Ernennung der Ruinen von Kilwa Kisiwani und Songo Mnara zum UNESCO-Weltkulturerbe im Jahre 1981 veränderte die Situation nicht. Die stete Zerstörung führte dazu, dass die Ruinen 2004 auf die Rote Liste gefährdeter Kulturerbe-Stätten gesetzt wurden. Erst durch die Initiative ausländischer Institutionen, vor allem der französischen Botschaft in Tanzania, konnte von 2002 bis 2005 ein Restaurierungs- und Trainingsprojekt durchgeführt werden. Ausbesserungsmaßnahmen und Restaurierungsarbeiten schützten die Ruinen vor weiterem Verfall. Die Ausbildung junger TansanierInnen zu Restauratoren war weiterer Bestandteil des Projektes. Mithilfe dieses vielseitigen Projektes wurden die Ruinen regelrecht „wiederbelebt“. Dem Projekt geht es neben den Restaurierungen der Ruinen auch um ihre Bekanntmachung im In- und Ausland und um die Erschließung der Insel für den Tourismus. Von diesen Investitionen soll die lokale Bevölkerung profitieren.

Kilwa mit seinen spektakulären und für Ostafrika einmaligen Ruinen wird zunehmend Aufmerksamkeit durch lokale Behörden, die Bewohner der Insel sowie ausländische Organisationen zuteil. Mit den Restaurierungen ist bereits ein wichtiges Zeichen gesetzt worden. Kilwa steht einerseits als kulturelles Erbe für Tanzania, andererseits hat sie großen Wert für die internationale Wissenschaft.

Aus archäologischer Sicht sind noch viele Fragen offen. Die Untersuchungen Neville Chitticks in den 1960er Jahren konzentrierten sich auf die Ruinen und ihre unmittelbare Umgebung und bezogen sich stratigraphisch auf die Kulturschichten rückblickend bis ins 9. Jahrhundert. Auf diesem Gebiet kann noch viel getan werden, da bisher nur kleine Areale ausgegraben wurden. Der heutige wissenschaftliche Stand ermöglicht mit entwickelteren Techniken und Methoden bei archäologischen Ausgrabungen und den nachfolgenden Untersuchungen präzisere Auswertungen des vorhandenen Materials.

Die vorliegende Arbeit ist mein persönlicher Einsatz zur Aufarbeitung der Geschichte sowie der einzelnen Objekte der Kilwa-Sammlung aus dem Ethnologischen Museum in Berlin und ein weiterer Beitrag zum Erhalt Ruinen von Kilwa Kisiwani. Sie soll näher an die Problematik herantreten, solch ein historisches Zeugnis zu bewahren.

7 Bibliographie

7.1 Primärquellen

Zeitungsartikel

- Al-Falaq, *Kilwa Coins*, 11.07.1956: 3
- **Abdulahhan, Mohamed**: *Asili ya Kilwa Kisiwani*; In: Mambo Leo, 1924: 5
- **Behr, H. F. von**: *Die Ruinen von Kilwa*; In: Deutsches Kolonialblatt, 1892: 643-645
- **Ibrahim, Saidi**: *Restoring Quilwa's Glory!*; In: Dar es Salama Guide, November 2004: 22-23
- **Makanyaga, Mwakinyo**: *Habari za Zamani za Kilwa Kisiwani*; In: Mambo Leo, 1925: 55-58
- **Parekh, Rupa**: *A journey back in time. International concern and funding help breathe life back into the 1000-year-old Kilwa Kisiwani ruins*; In: Jambo, Jan-Feb 2005: 22-26
- Tanganyika Standard, *Antique coin find in Zanzibar*, 31.01.1944: 3

Akten

- *Erwerbsakten des Ethnologischen Museums Berlin*, SMB-PK, Ethnologisches Museum, I/MV 712 (1893), 713 (1894), 715 (1895), 722 (1899), 723 & 724 (1900), 725 (1901 & 1902), 726 & 727 (1902), 728 (1903), 730 (1904), 733 (1905), 737 (1906), 739 (1906 & 1907), 740 (1907), 750 (1911), 751 (1912), 752 (1912 & 1913), 759 (1935)

Zeitschriftenverzeichnis

- *Azania* des *British Institute of History and Archaeology in East Africa*
- *East African Annual*
- *Jahrbuch der asiatischen Kunst*
- *Journal of African History*
- *Paideuma*, Mitteilungen zur Kulturkunde
- *Tanganyika (Tanzania) Notes and Records*
- *The International Journal of African Historical Studies*
- *The Numismatic Chronicle*
- *World Archaeology*
- *Yarmouk Numismatics*

7.2 Sekundärquellen

- **Allen, James de Vere:** *The "Shirazi" Problem in East African Coastal History*; In: Paideuma, Mitteilungen zur Kulturkunde, No. 28, 1982, Wiesbaden [Franz Steiner Verlag]: 9-27
- **Allen, James de Vere:** *Swahili Origins, Swahili Culture and the Shungwaya Phenomenon*, London/Nairobi/Athens, 1993
- **Andah, B.W./M.A. Sowunmi/A.I. Okpoko/C.A. Folorunso (Hg.):** *Africa – The Challenge of Archaeology*, Nigeria [Heinemann Educational Books], 1998
- **Ankermann, Bernhard:** *Anleitung zum ethnologischen Beobachten und Sammeln*, Königliche Museen zu Berlin, Berlin, 1914
- **Arens, W.:** *A Century of Change in Eastern Africa*, Paris [Mouton Publishers/The Hague], 1976
- **Ayers, John:** *Chinese Ceramics. The Koger Collection*, Sotheby [Philip Wilson Publishers Ltd.], 1985
- **Baumann, Hermann/Richard Thurnwald/Diedrich Westermann:** *Völkerkunde von Afrika. Mit besonderer Berücksichtigung der kolonialen Aufgabe*, Essen [Essener Verlagsanstalt], 1940
- **Becker, Felicitas/Jigal Beez (Hg.):** *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika. 1905-1907*, Berlin [Ch. Links Verlag], 2005
- **Begag, Azouz:** *Insel der Winde*, Zürich [Unionsverlag], (1992, 1995), 2001
- **Bernhardt, Günter/Jürgen Scheffler (Hg.):** *Reisen, Entdecken, Sammeln. Völkerkundliche Sammlungen in Westfalen-Lippe*, Bielefeld [Verlag für Regionalgeschichte], 2001
- **Berry, L.:** *Tanzania in Maps*, London [University of London Press], 1975
- **Bettelheim, Anton (Hg.):** *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog*, (vom 1. Januar bis 31. Dezember 1897), , Vol. II, Berlin [Druck und Verlag von Georg Reimer], 1898
- **Bettelheim, Anton (Hg.):** *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog*, (vom 1. Januar bis 31. Dezember 1907), Vol. XII, Berlin [Druck und Verlag von Georg Reimer], 1909
- **Bosworth, C. E. /E. van Donzel/W. P. Heinrichs/G. Lecomte (Hg.):** *The Encyclopaedia of Islam*, Volume VIII, Leiden [Brill], 1995

- **Bosworth, C. E. /E. van Donzel/W. P. Heinrichs/G. Lecomte** (Hg.): *The Encyclopaedia of Islam*, Volume IX, Leiden [Brill], 1997
- **Bowker, John** (Hg.): *Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen*, Darmstadt [Wiss. Buchges.], 1999
- **Breen, Colin/Paul J. Lane**: *Archaeological approaches to East Africa's changing seascapes*; In: *World Archaeology*, Gabriel Cooney (Hg.), *Seascapes*, Vol. 35, No. 3, Dec. 2003: 469-489
- **Brown, Helen**: *Coins of East Africa: an introductory survey*, In: *Yarmouk Numismatics*, 5, 1993
- **Bundeszentrale für politische Bildung [bpb]** (Hg.): *Informationen zur Politischen Bildung, Afrika I*, No. 264, München [Franzi's print & media], 2001
- **Carswell, John**: *Blue & White Chinese Porcelain around the world*, London [British Museum Press], 2000
- CHAM: Conservation work training project, Rehabilitation and Promotion of Kilwa World Heritage, Final Report, 2005
- **Chami, Felix**. *The Tanzanian Coast In The First Millenium AD*, *Studies in African Archaeology* 7, Uppsala [Almqvist & Wiksell], 1994
- **Chittick, Neville**: *Notes on Kilwa*; In: *TNR*, No. 53, 1959: 178-203
- **Chittick, Neville**: *A Guide to the Ruins of Kilwa with some notes on other antiquities in the region*, Dar es Salaam [Ministry of Community Development and National Culture], 1965
- **Chittick, Neville**: *East African Trade with the Orient*; In: D. S. Richards (Hg.), *Islam and the trade of Asia*, Oxford, 1970: 38-52
- **Chittick, Neville**. *Kilwa – an Islamic Trading City on the East African coast*, Vol. I & II, The British Institute in Eastern Africa, Memoir Number Five, Nairobi [Kenya Litho Ltd.], 1974
- **Chittick, Neville**: *Manda. Excavations at an Island Port on the Kenyan Coast*, Nairobi [The British Institute in Eastern Africa], 1984
- **Department of Antiquities Kilwa**, *Kilwa Kisiwani*, 2002
- **Dorman, M. H.**: *The Kilwa Civilization and the Kilwa Ruins*; In: *TNR*, No. 6, 1938: 61-71
- **Dubin, Lois Sheer**: *The history of Beads. From 30.000 BC to the Present*, (Concise Edition), New York, NY [Abrams], 1995

- **Fehérvári, Géza:** *Islamic Pottery. A comprehensive study based on the Barlow Collection*, London [Faber and Faber Limited], 1973
- **Fehérvári, Géza:** *Ceramics of the Islamic World in the Tareq Rajab Museum*, London/New York [I.B. Tauris Publishers], 2000
- **Freeman-Grenville, G. S. P.:** *The Chronology of the Sultāns of Kilwa*; In: TNR, No. 50, 1958: 85-93
- **Freeman-Grenville, G. S. P.** *East African Coin finds*; In: Journal of African History, Vol. I, 1960: 36-37
- **Freeman-Grenville, G. S. P.:** *The East African Coast: select documents from the first to the earlier nineteenth century*, Oxford [Clarendon Press], 1962
- **Freeman-Grenville, G. S. P.:** *The Swahili Coast, 2nd to 19th Centuries. Islam, Christianity and Commerce in Eastern Africa*, London [Variorum Reprints], 1988
- **Garlake, Peter S.:** *The Early Islamic Architecture of the East African Coast*, Memoir Number 1 of the British Institute of History and Archaeology in East Africa, Nairobi/London [Oxford University Press], 1966
- **Garlake, Peter S.:** *Life At Great Zimbabwe*, Gweru [Mambo Press], 1991 [1982, 1983, 1990]
- **Garner, Sir Harry:** *Blue and White of the Middle Ming Period*; In: Transactions of the Oriental Ceramics Society 1951-52, 1952, 1953, The Oriental Ceramic Society, London [Chas. F. Ince & Sons Ltd.], 1954: 61-71
- **Golombek, Lisa/Robert B. Mason/Gauvin A. Bailey:** *Tamerlane's Tableware. New Approach to the Chinoiserie Ceramics of Fifteenth- and Sixteenth Century Iran*, Royal Ontario Museum [Mazda Publishers], 1996
- **Gray, Sir John:** *Kilwa in 1812*; In: TNR, No. 24, Dec. 1947: 49-60
- **Gray, Sir John:** *A history of Kilwa*, In: TNR, No. 31, 1951, pp. 1-24 & TNR, No. 32, 1952: 11-37
- **Gründer, Horst:** *Geschichte der deutschen Kolonien*, 4. Auflage, Paderborn, 2000
- **Hanfstängel, Michael:** *Wie wirkt sich der HIPC-II-Schuldenerlass auf die Armtusbekämpfung Tansanias aus?*, Hamburg [Nordelbisches Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst], 2001
- **Hasse, Rolf:** *Tansania. Das Koloniale Erbe*, Augsburg, 2005
- **Hetjens-Museum Düsseldorf (Hg.):** *Islamische Keramik*, in Zusammenarbeit mit dem Museum für Islamische Kunst Berlin, 1973

- **Horton, Mark:** *Shanga. The archaeology of a Muslim trading community on the coast of East Africa*, London [The British Institute in Eastern Africa], 1996
- **Hoorweg, Jan/Dick Focken/R. A. Obudho** (Hg.), *Kenia Coast Handbook: Culture, Resources and Development in the East African Littoral*, Hamburg [Lit], 2000
- **Iliffe, John:** *A Modern History of Tanganyika*, Cambridge u.a. [Cambridge University Press], 1979
- **Iliffe, John:** *Geschichte Afrikas*, München [C.H. Beck], 2000
- **Inskeep, R.R.:** *Southern and Eastern Africa: History of Archaeology*; In: Encyclopedia of Precolonial Africa. Archaeology, History, Languages, Cultures, and Environments, Joseph O. Vogel (Hg.), Walnut Creek/London/New Delhi [Altamira Press], 1997: 75-84
- **Insoll, Timothy:** *The Archaeology of Islam*, Oxford [Blackwell Publishers], 1999
- **Kirkman, James:** *Kilwa. The Cutting behind the defensive Wall*; In: TNR, No. 50, 1958: 37-42
- **Kirkman, James:** *Gedi*, Paris [Mouton Publishers/The Hague], 1963
- **Kirknaes, Jersper/J.A.R. Wembah-Rashid:** *Tanzania*, Dänemark, 1974
- **Klein, Adalbert,** *Einführung*; In: Islamische Keramik, Hetjens-Museum Düsseldorf in Zusammenarbeit mit dem Museum für Islamische Kunst Berlin, 1973
- **Klein, Adalbert:** *Islamische Keramik*, Baden-Baden [Holle Verlag], 1976
- **Koch, Gerd:** *Kriegsbedingte Verlagerung von Sammlungen und deren Rückführung – Schloss Celle*; In: 100 Jahre Museum für Völkerkunde Berlin, Baessler-Archiv, Beiträge zur Völkerkunde, Kurt Krieger/Gerd Koch (Hg.), Neue Folge, Band XXI, Berlin [Verlag Dietrich Reimer], 1973: 377-383
- **Königliche Museen Berlin:** *Führer durch das Museum für Völkerkunde*, Berlin [Spemann], 1895
- **Koponen, Juhani:** *People and Production in Late Precolonial Tanzania: history and structures*, Helsinki [Finnish Historical Society], *Studia historica*, 28, 1988
- **Koponen, Juhani:** *Development for Exploitation. German Colonial policies in Mainland Tanzania, 1884-1914*, Helsinki/Hamburg [Finnish Historical Society/Lit Verlag], *Studia Historica* 49/*Studien zur Afrikanischen Geschichte* 10, 1995

- **Kossina, Gustav:** *Die Herkunft der Germanen*, Leipzig, 1920
- **Krieger, Kurt:** *Abteilung Afrika*; In: 100 Jahre Museum für Völkerkunde Berlin, Baessler-Archiv, Beiträge zur Völkerkunde, Kurt Krieger/Gerd Koch (Hg.), Neue Folge, Band XXI, Berlin [Verlag Dietrich Reimer], 1973: 101-140
- **Krieger, Kurt/Gerd Koch** (Hg.): *100 Jahre Museum für Völkerkunde Berlin*, Baessler-Archiv, Beiträge zur Völkerkunde, Neue Folge, Band XXI, Berlin [Verlag Dietrich Reimer], 1973
- **Kühn, Herbert:** *Geschichte der Vorgeschichtsforschung*, Berlin/New York [de Gruyter], 1976
- **Kühnel, Ernst:** *Datierte Persische Fayencen*; In: Jahrbuch der asiatischen Kunst, Georg Biermann (Hg.), Leipzig [Klinkhardt&Biermann], 1924, Vol. 1: 42-52
- **Kusimba, Chapurukha M.:** *The Rise and Fall of Swahili States*, Walnut Creek/London/New Delhi [Altamira Press], 1999
- **Lane, Arthur:** *Early Islamic Pottery. Mesopotamia, Egypt and Persia*, London [Faber and Faber], 1947
- **Lane, Arthur:** *Islamic Pottery from the 9th to the 14th centuries A.D. in the Collection of Sir Eldred Hitchcock*, London [Faber and Faber Lmted], 1956
- **Lane, Arthur:** *Later Islamic Pottery. Persia, Syria, Egypt, Turkey*, London [Faber and Faber], 1971 [1957]
- **Leonardi, Paolo:** 1991. *Introduzione allo studio della Ceramica Medievale dal IV al XVIII secolo*, Roma, 1991
- **Lewis, B./V. L. Ménage/Ch. Pellat/J. Schacht** (Hg.): *The Encyclopaedia of Islam*, Volume III, Leiden/London [E.J. Brill/Luzac&Co], 1971
- **Luschan, Felix von:** *Anleitung für ethnographische Beobachtungen und Sammlungen in Afrika und Oceanien*, Berlin, 1904
- **McPherson, Kenneth:** *The Indian Ocean. A History of People and The Sea*, Oxford/New York/Delhi [Oxford University Press], 1993
- **Middleton, John:** *The World of the Swahili. An African Mercantile Civilization*, New Haven/London [Yale University Press], 1992
- **Moffet, J. P./A. G. Mathews:** *Tanganyika's First Colonists – New Findings at Kilwa*; In: East African Annual, 1951-52: 159-183

- **Mturi, Amin Aza:** *The designation and management of conservation areas in Tanzania with case studies in Kilwa Kisiwani, Bagamoyo and Dar es Salaam*, York [University of York], 1982
- **Müller, Klaus E.:** *Grundzüge des ethnologischen Historismus*. In: W. Schmied-Kowarzik/J. Stagl (Hg.), *Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion*, Berlin, 1981: 193-232
- **The Southeast Asian Ceramic Society:** *Nonya ware and Kitchen Ch'ing. Ceremonial and domestic pottery of the 19th-20th centuries commonly found in Malaysia*, West Malaysia Chapter, Selangor u.a. [Oxford University Press], 1981
- **Nurse, Derek/Thomas Hinnebusch:** *Swahili and Sabaki: a Linguistic History*, Berkeley/Los Angeles [University of California Press], 1993
- **Perrot, Bernhard:** *Die Zukunft Deutsch-Ostafrikas; Soll Deutsch-Ostafrika eine deutsche Kolonie werden oder eine hamburgisch-indische Domäne bleiben?* (Hg. von Karl Perrot), Berlin [Walther], 1908
- **Phillipson, David W.:** *African Archaeology*, Cambridge [Cambridge University Press], 1993 [1985]
- **Piggott, D. W. I.:** *Description of a Visit to Kilwa in 1859*; In: TNR, No. 12, 1941: 45-48
- **Prins, A. H. J.:** *The Swahili-Speaking Peoples of Zanzibar and the East African Coast (Arabs, Shirazi and Swahili)*, London [International African Institute], 1961 (East Central Africa, Part XII)
- **Putzgers, F. W.:** *Historischer Schul-Atlas*, Bielefeld/Leipzig [Verlag Velhagen& Klasing], um 1922
- **Ratzel, Friedrich:** *Grundzüge der Völkerkunde*, Leipzig/Wien, 1897
- **Robertshaw, Peter:** *The Development of Archaeology in East Africa*; In: *A History of African Archaeology*; Peter Robertshaw (Hg.), London/Portsmouth [James Curray/Heinemann], 1990: 78-94
- **Robinson, Arthur E.:** *The Shirazi Colonization of East Africa*, In: TNR, 1937: 40-53
- **Romero, Patricia W.:** *Lamu: History, Society, and Family in an East African Port City*, Princeton [Markus Wiener Publishers], 1997

- **Sassoon, Caroline:** *Chinese Porcelain Marks from Coastal Sites in Kenya: aspects of trade in the Indian Ocean, 14th-19th centuries*; British Archaeological Reports International Series, 43, Oxford, 1978
- **Schnee, Heinrich** (Hg.): *Deutsches Koloniallexikon*, Leipzig [Quelle & Meyer], Vol. 1-3, 1920
- **Schoff, Wilfred H.:** *The Periplus of the Erythræan Sea. Travel and Trade in the Indian Ocean by a Merchant of the First Century*, London/Bombay/Calcutta [Longmans, Green, and Co.], 1912
- **Sheriff, Abdul:** *Slaves, Spices and Ivory in Zanzibar, Integration of an East African Commercial Empire into the World Economy, 1770-1873*, London/Nairobi/Dar es Salaam/Athens, 1987
- **SMB-PK** (Hg.): *Ethnologisches Museum, Fachreferat Afrika, Findbuch I*, Berlin, 2000
- **Spear, Thomas:** *Early Swahili History Reconsidered*; In: The International Journal of African Historical Studies, Vol. 33, No. 2, 2000: 257-290
- **Steele, Murray:** *Tanzania [Tanganyika]: Democracy and Capitalism 1990 to the Present*; In: Encyclopedia of Africa south of the Sahara, Volume I, John Middleton (Hg.), New York [Simon & Schuster Macmillan], 1997
- **Stoecker, Helmuth** (Hg.): *Drang nach Afrika. Die deutsche koloniale Expansionspolitik und Herrschaft in Afrika von den Anfängen bis zum Verlust der Kolonien*, Berlin, 1991
- **Stuhlmann, Dr. Franz:** *Handwerk und Industrie in Ostafrika*, Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts, Band 1, Hamburg [L. Friederichsen & Co.], 1910
- **Sutton, John E. G.:** *Archaeology*; In: Tanzania in Maps, L. Berry (Hg.), London [University of London Press], 1975
- **Sutton, John E. G.:** *Kilwa – A history of the ancient Swahili town with a guide to the monuments of Kilwa Kisiwani and adjacent islands*; In: Archaeological sites of East Africa: four studies, Azania special Volume XXXIII, Nairobi [The British Institute in Eastern Africa], 1998: 113-167
- **Toussaint, Auguste:** *History of the Indian Ocean*, Chicago [The University of Chicago Press], 1966

- **Townshend, Philip:** *Bao (Mankala): The Swahili Ethic in African Idiom*; In: Paideuma, Mitteilungen zur Kulturkunde, 28, 1982, Wiesbaden [Franz Steiner Verlag]: 175-191
- **Trigger, Bruce G.:** *A history of archaeological thought*, Cambridge [Cambridge University Press], 1989
- **Velten, Carl:** *Prosa und Poesie der Suaheli*, Berlin, 1907
- **Verband der Deutschen Akademien [VDA] (Hg.):** *Deutsches Biographisches Jahrbuch*, Vol. X, 1928, Stuttgart/Berlin [Deutsche Verlags-Anstalt], 1931
- **Voeltzkow, Alfred:** *Reise in Ostafrika in den Jahren 1903-1905 mit den Mitteln der Hermann und Elise geb. Heckmann Wentzel-Stiftung*, Stuttgart [Schweitzerbart], 1914
- **Voeltzkow, Alfred:** *Witu-Inseln und Zanzibar Archipel*, Stuttgart, 1923
- **Wahrig-Burfeind, Renate (Hg.):** *Wahrig Fremdwörterlexikon*, München [Bertelsmann Lexikon Verlag], 2000
- **Walker, John:** *History and Coinage of the Sultans of Kilwa*; In: The Numismatic Chronicle, 1936
- **Wegner, Ulrich:** *Afrikanische Saiteninstrumente*, Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde Berlin, Neue Folge 41, Abteilung Musikethnologie V, 1984
- **Westphal-Hellbusch, Sigrid:** *Zur Geschichte des Museums*; In: Baessler-Archiv, Beiträge zur Völkerkunde, 100 Jahre Museum für Völkerkunde Berlin, K. Krieger/G. Koch (Hg.), Neue Folge, Band XXI, Berlin [Verlag Dietrich Reimer], 1973: 1-99
- **Wheeler, Mortimer:** *Archaeology in East Africa*; In: TNR, No 40, 1955
- **Wiesener, Ulrich:** *Islamische Keramik*; In: Faszination Orient. Max von Oppenheim. Forscher – Sammler – Diplomat, Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde Köln (Hg.), Köln, 2002: 41-42, 47
- **Wilkinson, Charles K.:** *Nishapur: Pottery of the Early Islamic Period*, The Metropolitan Museum of Art, Greenwich, Connecticut [New York Graphic Society], 1973

7.3 Internetquellen

- historische Abbildung Kilwa Kisiwanis von C. Mortier aus der Nationalbibliothek „Marciana“ in Venedig
<http://193.206.197.50/geoweb/mmfiles/jpg/rari386/xx05840b.jpg> (8.01.2003)
- Zitat des Portugiesen Pedro Alvares Cabral
<http://archaeology.about.com/library/weekly/aa102200a.htm> (10.12.2002)
- **Sutton, John E.G.** : *The southern Swahili harbour and town on Kilwa island, 800-1800 AD: a chronology of booms and slumps*, 1999,
<http://www.arkeologi.uu.se/afr/projects/BOOK/suttonrevised.PDF> (2.11.2004)
- **Tindwa, Peter**: *Impressive ruins of Songo Mnara and Kilwa Kisiwani*; In:
Guardian, 6.01.2004
http://www.cham.asso.fr/pages_site/p_kilwa_news_gb.php
- Encyclopedia.com – Tanzania – Section: History
http://www.encyclopedia.com/printable.asp?url=/ssi/section/Tanzania_History.html (22.11.2005)
- Information zu Aragonit
<http://en.wikipedia.org/wiki/Aragonite> (25.11.2005)
- Information zum portugiesischen Historiker João de Barros
http://en.wikipedia.org/wiki/Jo%C3%A3o_de_Barros (25.11.2005)
- historische Abbildung von Kilwa Kisiwani aus dem Städteatlas von Braun und Hogenberg, 1572
http://historic-cities.huji.ac.il/tanzania/kilwa/maps/braun_hogenberg_I_53_3.html
(8.01.2003)
- **Msuya, Chedié**: Tanzania, Conservator of Antiquities, Department of Antiquities, Dar-es-Salaam, 2003
<http://www.icrom.org/africa2009/common/papers/2001/h-tanzania01.pdf>
(8.11.2005)
- *Kilwa Kisiwani ruins rehabilitation ends next year*; In: Guardian, 11. Mai 2004
<http://www.ippmedia.com/cgi-bin/ipp/print.pl?id=10567>
- Informationen über Alfred Voeltzkow
http://www.members.freemail.absa.co.za/cspottiswoode/Biodiversity/Reptiles/Reptile_literature.htm (16.11.2005)
- Informationen über Wilhelm Joest
<http://www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/> (16.11.2005)
- Information über Jean-Vincent Morice
<http://www.san.beck.org/1-13-Africa1500-1800.html> (25.11.2005)

- Homepage des Tanzania-Network e.V. in Deutschland
<http://www.tanzania-network.de/> (28.11.2005)

- **Michael Hanfstängl**: *Wie geht es weiter mit der Entschuldung und Armutsbekämpfung in Tansania?*
http://www.tanzania-network.de/downloads/themen/tanzania_prsp02_03.htm
 (28.11.2005)

- Bildarchiv der „Deutschen Kolonialgesellschaft“ an der Frankfurter Universität
<http://www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de/> (4.10.2004)

- Informationen über UNESCO
<http://whc.unesco.org/en/about/> (23.11.2005)

- Internetseite des UNESCO-Weltkulturerbes zu den Ruinen von Kilwa Kisiwani und Songo Mnara
http://whc.unesco.org/pg.cfm?ID_SITE=144&CID=31&l=en (10.11.2005)

- UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANISATION: CONVENTION CONCERNING THE PROTECTION OF THE WORLD CULTURAL AND NATURAL HERITAGE, Adopted by the General Conference at its seventeenth session Paris, 16 november 1972, English Text
<http://whc.unesco.org/archive/convention-en.pdf> (25.11.2005)

- Zitat Ibn Battūta
http://www.italii.com/Off_the_normal_path/kilwa.htm (10.12.2002)

7.4 Tanganyika Notes and Records – Artikel zu Ostafrika und Kilwa

Nr.	Jahr	Titel	Autor
2	1936	Some Historical Notes on East Africa	Arthur E. Robinson
2	1936	Some Notes on Kilwa	Compiled from various sources
3	1937	Afrika-Karte von 1614	Peter Kearius Coelavit
3	1937	The Shirazi Colonizations of East Africa	Arthur E. Robinson
6	1938	The Kilwa Civilization and the Kilwa Ruins	M.H. Dorman
10	1940	Notes on Saucer and Bowl Decorations on Houses, Mosques and Tombs	Arthur E. Robinson
12	1941	Description of a visit to Kilwa in 1859	Richard Burton
24	1947	Kilwa in 1812	Sir John Gray
31	1951	Plan of Kilwa in Asia Portuguesa (publ. in 1666)	Emanuel Faria Y. Souza
31	1951	A history of Kilwa (Part I)	Sir John Gray
32	1952	A history of Kilwa (Part II)	Sir John Gray
32	1952	Some Chinese Pottery found at Kilwa Kisiwani	R.E.S. Tanner
40	1955	Archaeology in East Africa	Sir Mortimer Wheeler
44	1956	The French at Kilwa, 1776-1784	Sir John Gray
45	1956	The History and Coinage of the Sultans of Kilwa	Dr. J. Walker and G.S.P. Freeman-Grenville
50	1958	The Chronology of the Sultans of Kilwa	G.S.P. Freeman-Grenville
50	1958	Kilwa – The Cutting behind the defensive Wall	James Kirkman
51	1958	Book Reviews – A Note on Marco Polo and East Africa	
52	1959	Early Portuguese Visitors to Kilwa	G.S.P. Freeman-Grenville
53	1959	Sir John Milner Gray: A Portrait	
53	1959	Songo Mnara	Rev. Gervase Mathews
53	1959	Notes on Kilwa	H.N. Chittick
55	1960	Historiography of the East African Coast	G.S.P. Freeman-Grenville
56	1961	Commercial intercourse between Angola and Kilwa in the sixteenth century	Sir John Gray
59	1962	Fort Santiago at Kilwa	Sir John Gray
59	1962	Husuni	G.S.P. Freeman-Grenville
62	1964	The Recovery of Kilwa by the Arabs in 1785	Sir John Gray
63	1964	Early ship engravings of the East African Coast	Peter and Margaret Garlake
63	1964	Visit of a French Ship to Kilwa in 1527	Sir John Gray

8 Anhang

8.1 Abkürzungsverzeichnis

ARCHIPAT	Architectes du Patrimoine
bpb	Bundeszentrale für politische Bildung
CHAM	Association Chantiers Histoire & Architecture Médiévaux
CMS	Church Mission Society
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
DOAG	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
NGO	Non-Government Organization
SEACS	The Southeast Asian Ceramic Society
SMB-PK	Staatliche Museen Berlin – Preußischer Kulturbesitz
TANU	Tanganyika African National Union
TNR	Tanganyika Notes and Records
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
VDA	Verband der Deutschen Akademien

8.2 Bildanhang

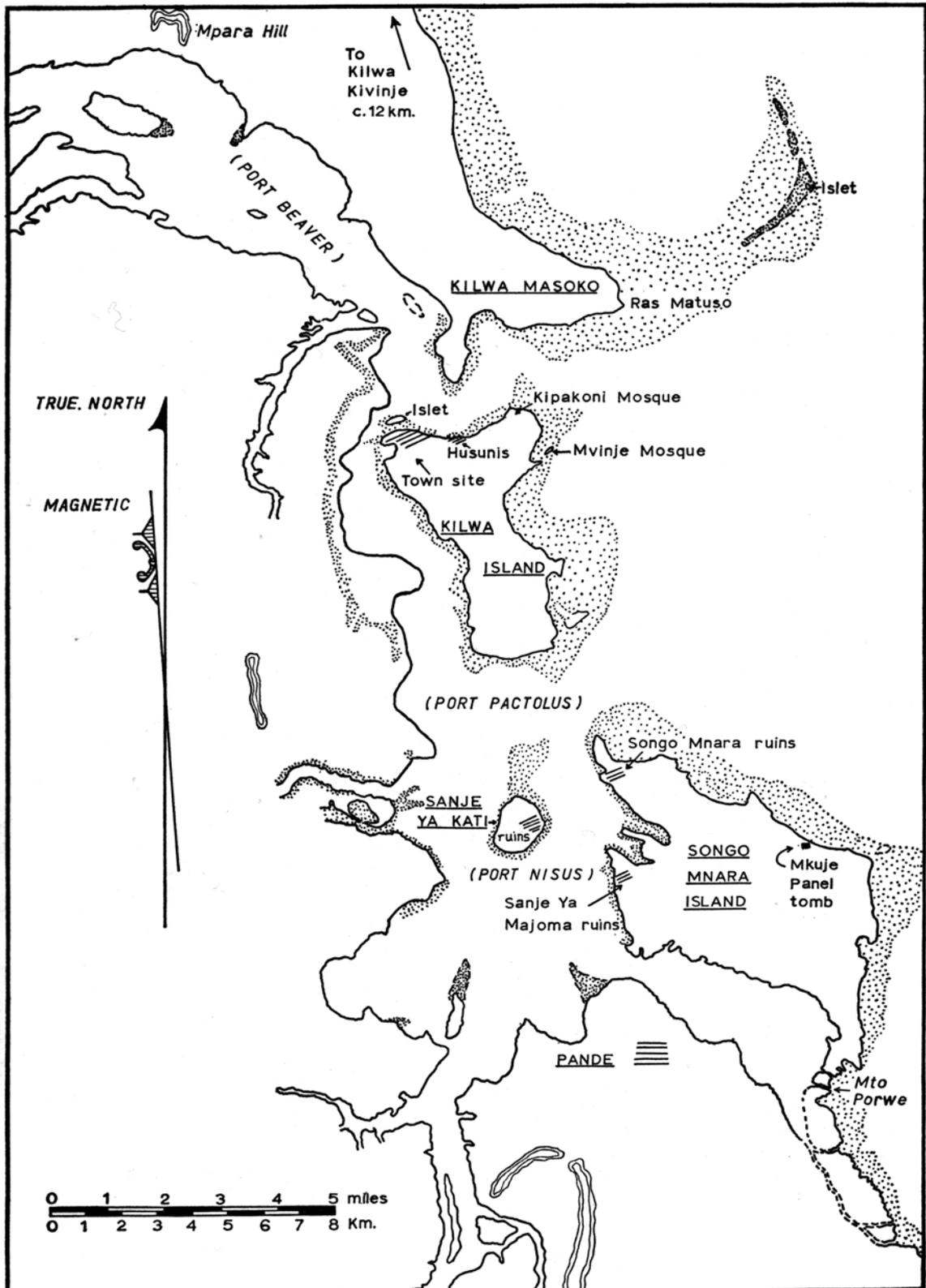


Abb. 98 Das Kilwa-Archipel
Quelle: Chittick 1974: Vol. 1, 7



Abb. 99 Die ostafrikanische Küste
 Quelle: Chami 1994: 14 [after Wilson 1981]

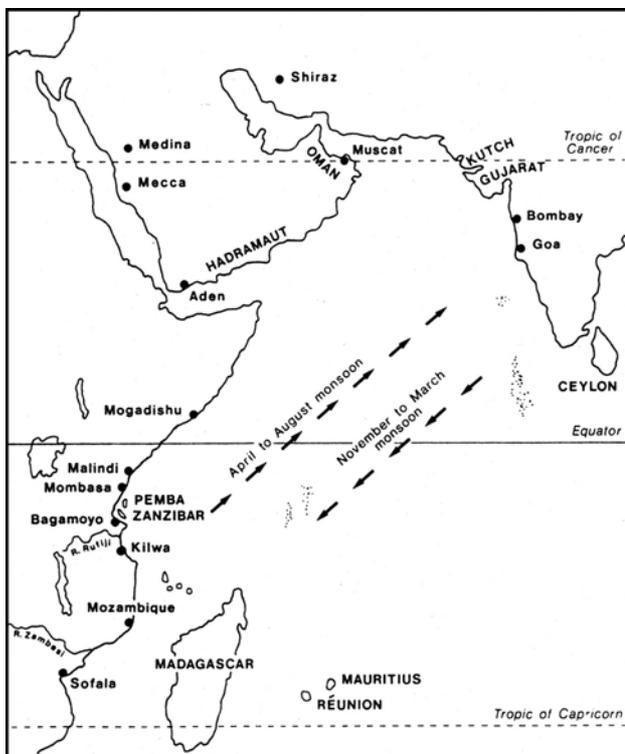


Abb. 100 Die Monsunwinde im westlichen Indischen Ozean
 Quelle: Koponen 1988: 60

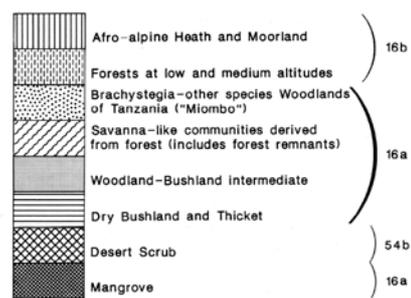
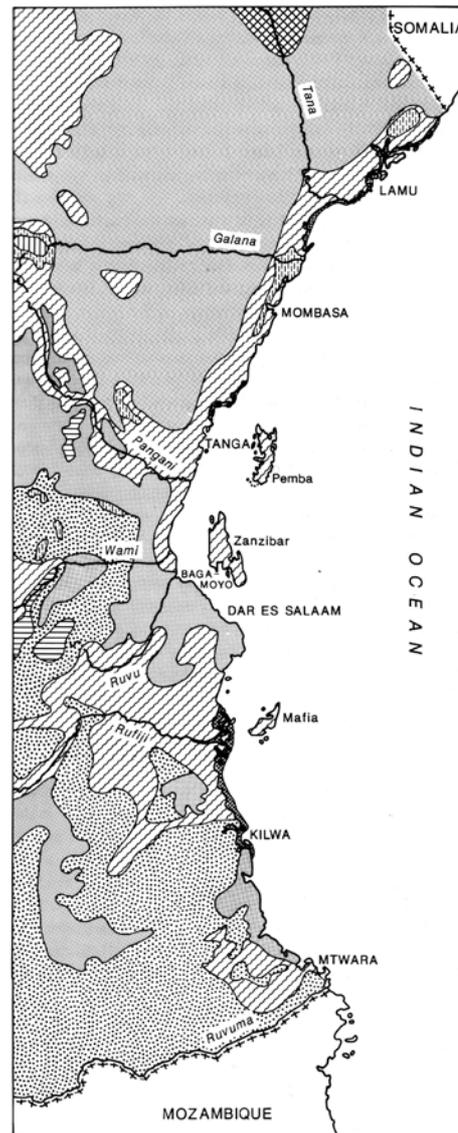
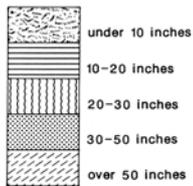
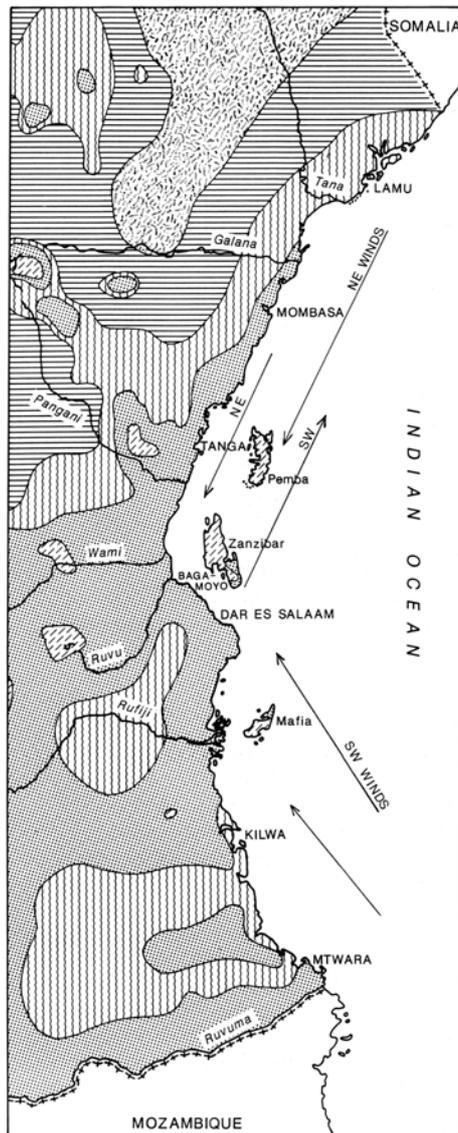


Abb. 101 Jahresmittelniederschlag (links) & Küstenvegetation (rechts)
 Quelle: Chami 1994: 36 und 41

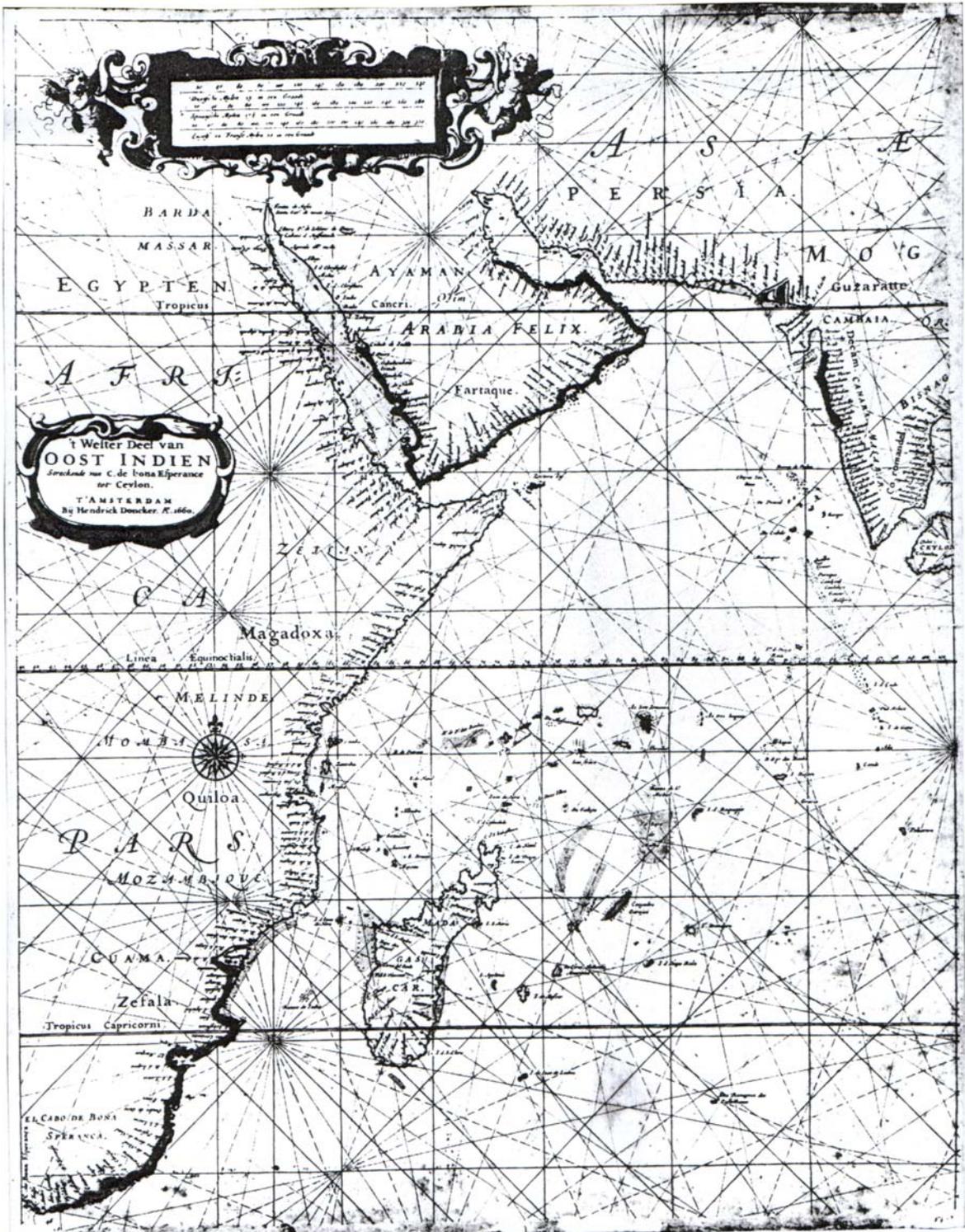


Abb. 102 Holländische Seekarte aus dem 16. Jahrhundert
 Quelle: Kirknaes/Wembah-Rashid 1974: letzte Umschlagseite

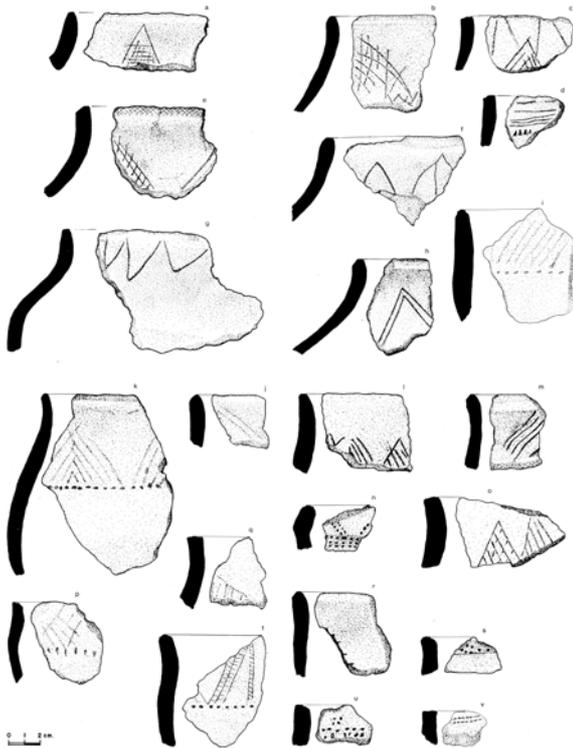


Abb. 103 Typische TIW-Keramik mit verschiedenartigen Motiven
 Quelle: Chami 1994: 62

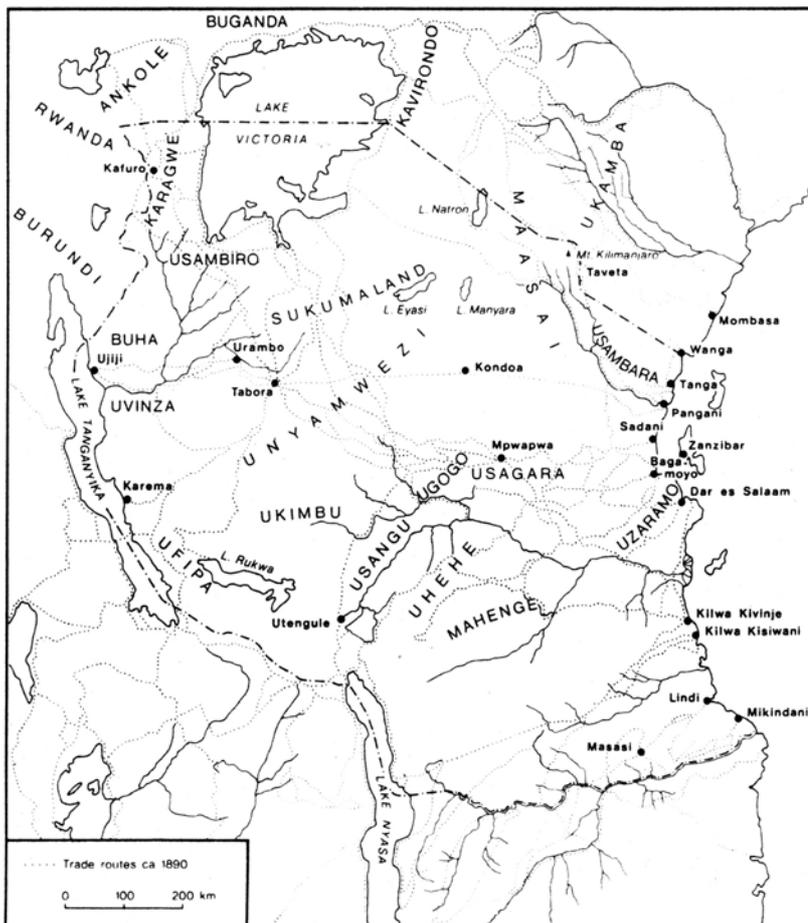


Abb. 104 Fernhandelsrouten in Ostafrika
 Quelle: Koponen 1988: 82

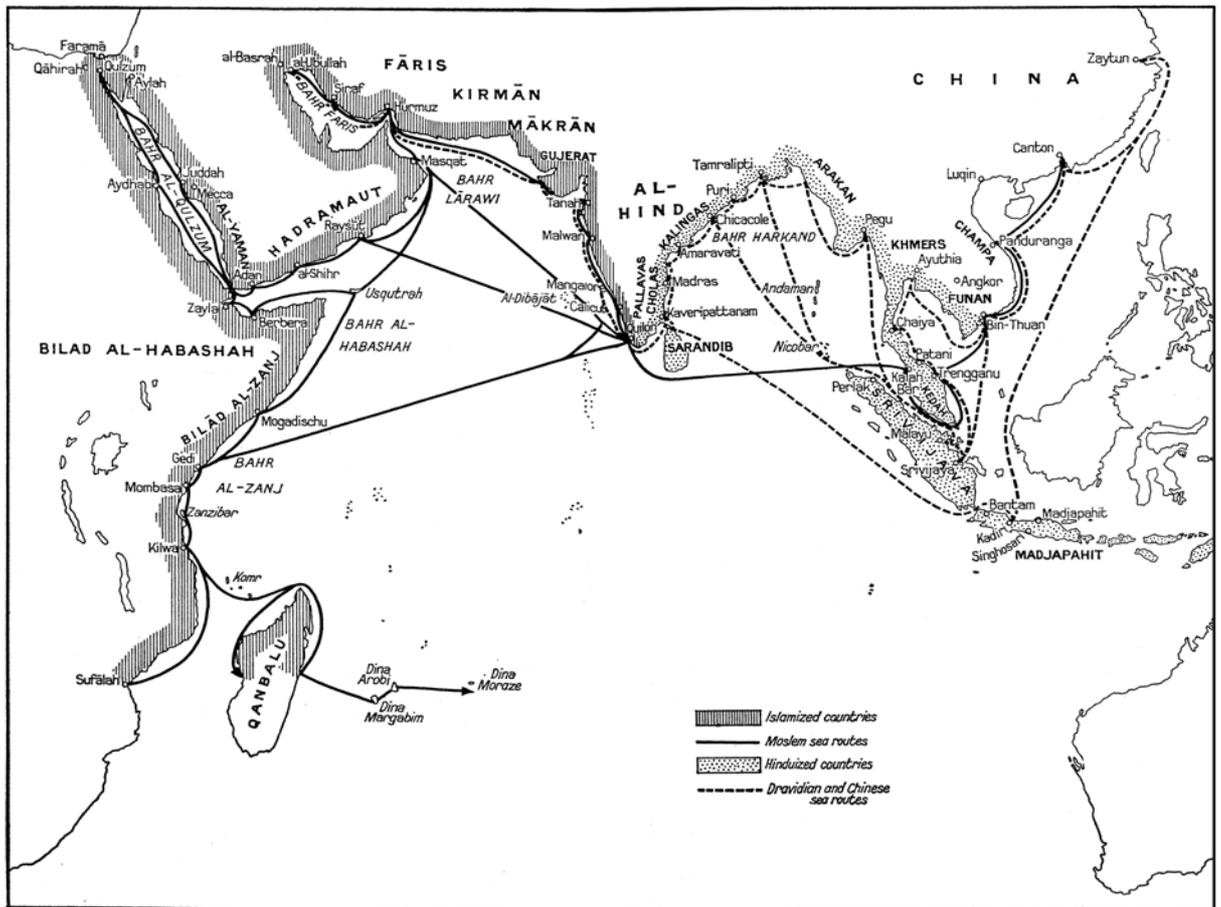


Abb. 105 Handelsbeziehungen im Indischen Ozean im Mittelalter
 Quelle: Toussaint 1966: 102-103

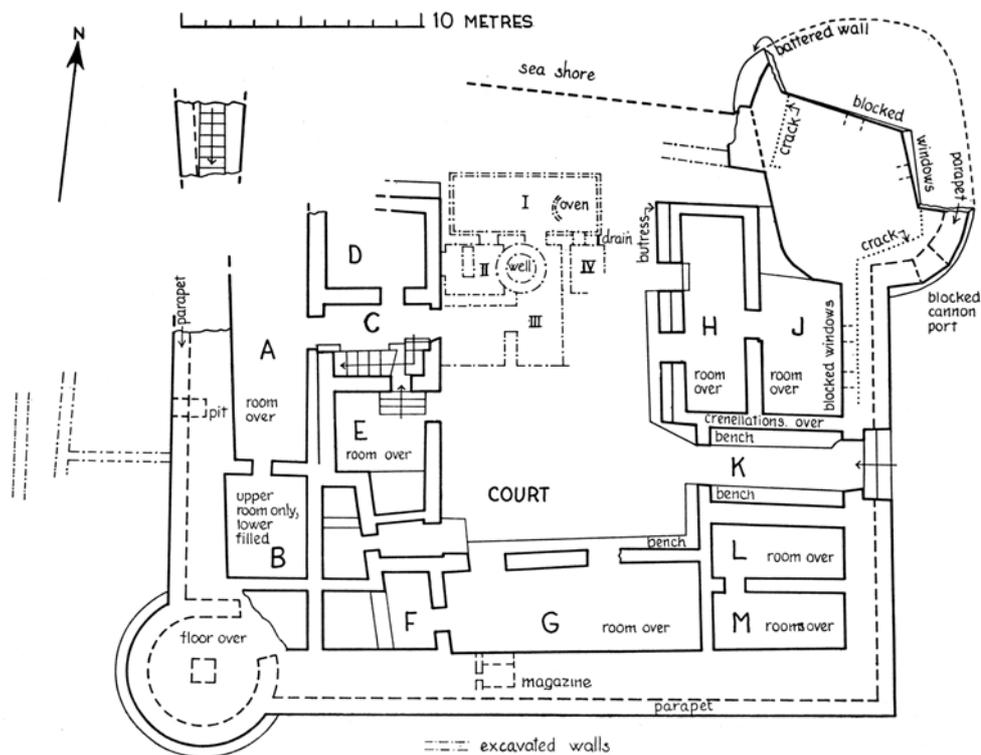


Abb. 106 Grundriss vom Gereza (Fort)
 Quelle: Chittick 1974: Vol. 1, 214

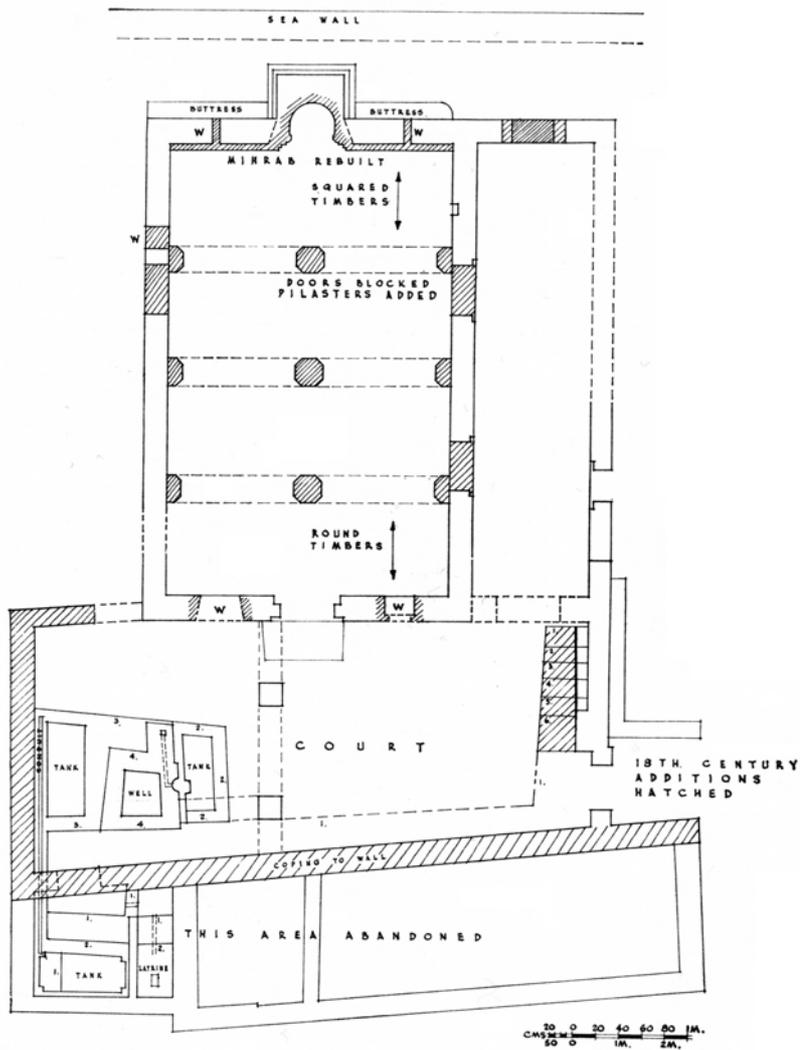


Abb. 107 Grundriss der *Malindi*-Moschee
 Quelle: *Garlake 1966: 178*

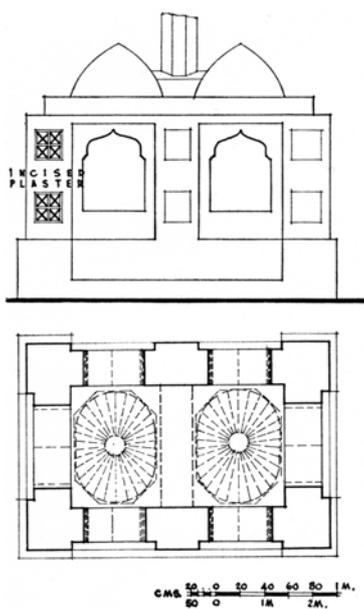


Abb. 108 Seitenansicht (oben) und Grundriss (unten) vom Kuppelgrab auf dem *Malindi*-Friedhof
 Quelle: *Garlake 1966: 177*

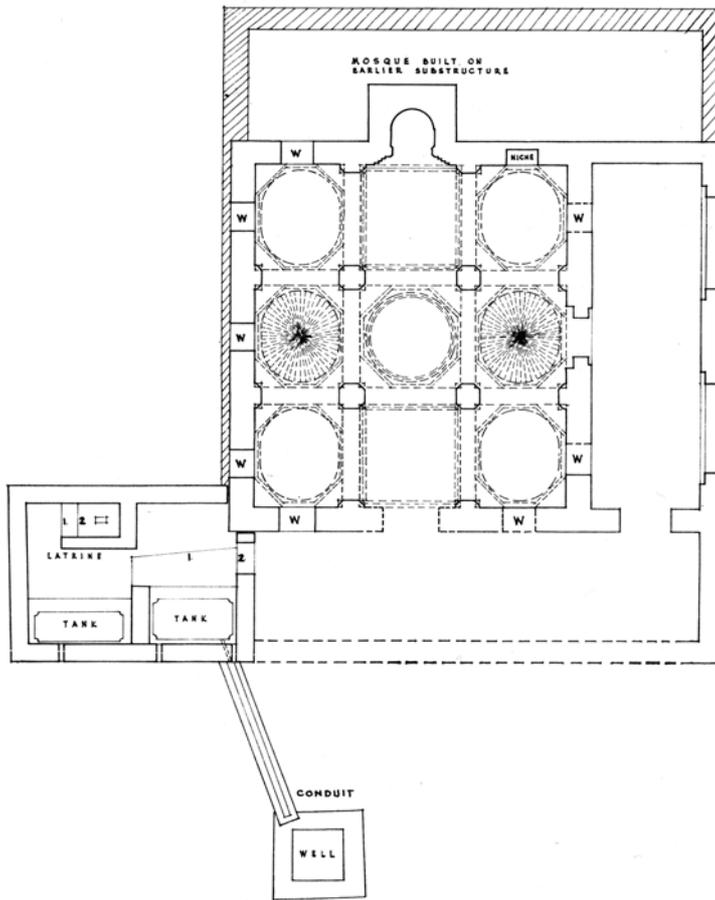


Abb. 111 Grundriss der Small Domed Mosque
Quelle: Garlake 1966: 138

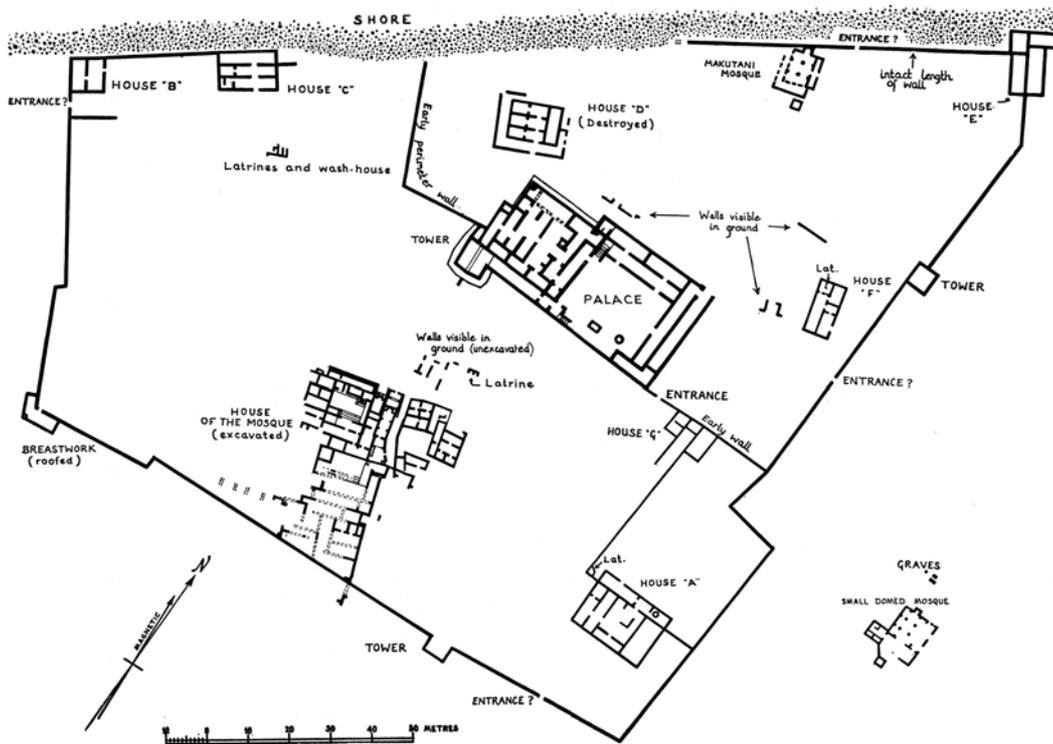


Abb. 112 Plan vom Makutani-Komplex
Quelle: Chittick 1974: Vol. 1, 133

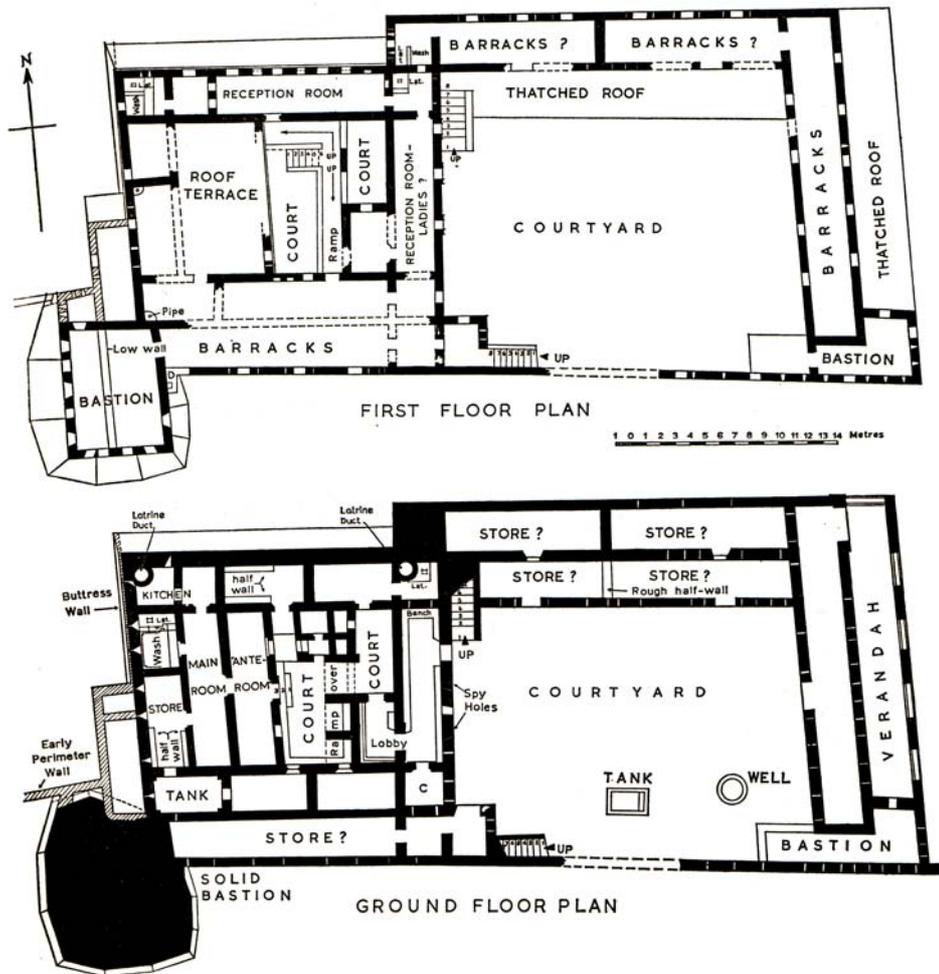


Abb. 113 Grundriss vom *Makutani Palace*
 Quelle: Chittick 1974: Vol. 1, 208

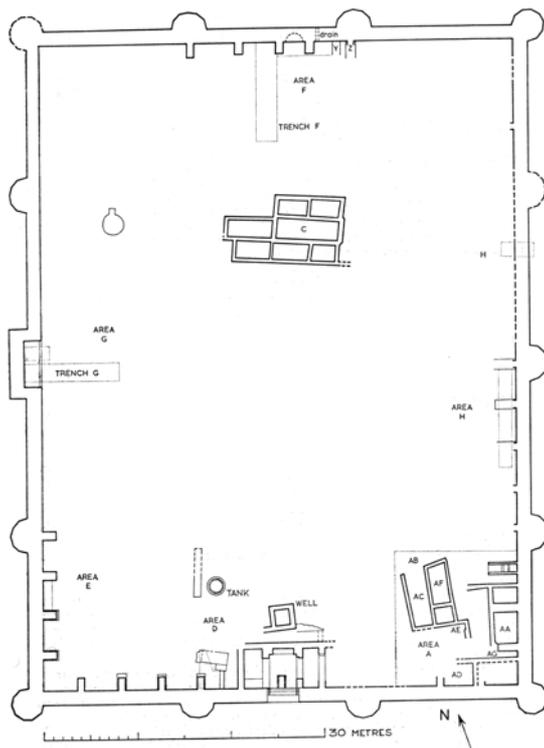


Abb. 114 Plan von *Husuni Ndogo*
 Quelle: Chittick 1974: Vol. 1, 197

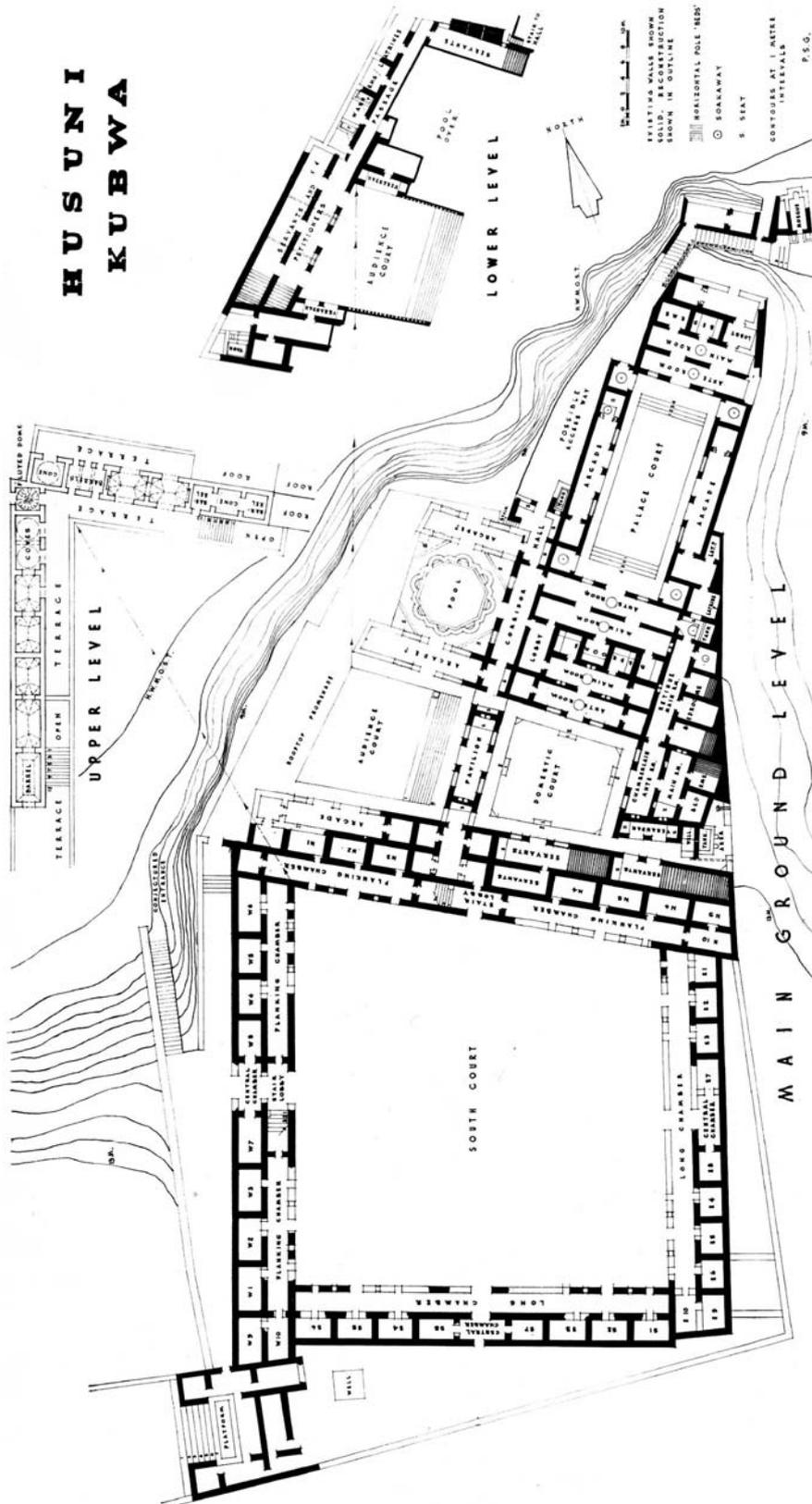


Abb. 115 Plan von Husuni Kubwa
 Quelle: Garlake 1966: zw. 188+189

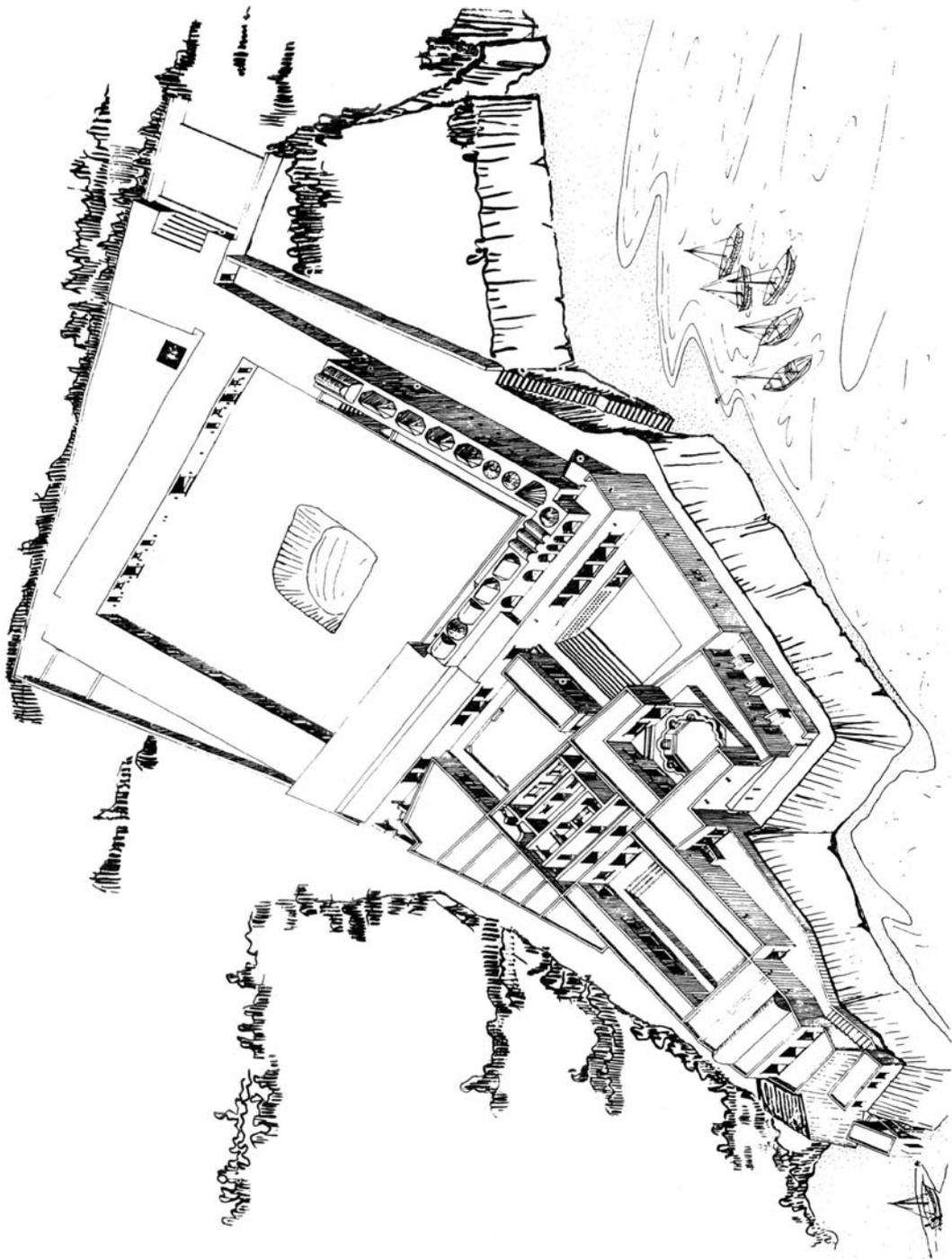


Abb. 116 axonometrische Rekonstruktion von *Husuni Kubwa*
Quelle: Garlake 1966: zw. 188+189



Abb. 119 Die Kolonialgrenzen in Afrika nach 1918
 Quelle: Iliffe 2000: 266 [nach Roland Oliver 1991]

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization

World Heritage

English | Français

Home | The List | About World Heritage | New Inscribed Properties | The Map | Creating the List | World Heritage in Danger | Get Involved | News & Events | Our Activities | Publications | Resources | FAQ

Ruins of Kilwa Kisiwani and Ruins of Songo Mnara
 United Republic of Tanzania | Lindi Region, District of Kilwa | S8 57 28.0 E39 31 22.0 | ref: 144

Description | multiple locations

Date of Inscription: 1981
Criteria: C (iii)
Inscription on the List of World Heritage in Danger: 2004

The World Heritage List includes 812 properties forming part of the cultural and natural heritage which the World Heritage Committee considers as having outstanding universal value.
These include 628 cultural, 160 natural and 24 mixed properties in 137 States Parties.

Brief Description
 The remains of two great East African ports admired by early European explorers are situated on two small islands near the coast. From the 13th to the 16th century, the merchants of Kilwa dealt in gold, silver, pearls, perfumes, Arabian crockery, Persian earthenware and Chinese porcelain; much of the trade in the Indian Ocean thus passed through their hands.

Documents

- Decision 28COM 15B.41
- Report of the 5th Session of the Committee
- Advisory Body Evaluation

Links

- Kilwa Kisiwani, Kilwa Kivinje, Songo Mnara

ref:31 ©2005 UNESCO World Heritage Centre | Updated on 08 November 2005 | Version 2.0

Abb. 120 Internetseite des UNESCO-Weltkulturerbes über die Ruinen von Kilwa Kisiwani und Songo Mnara
 Quelle: <http://whc.unesco.org/>

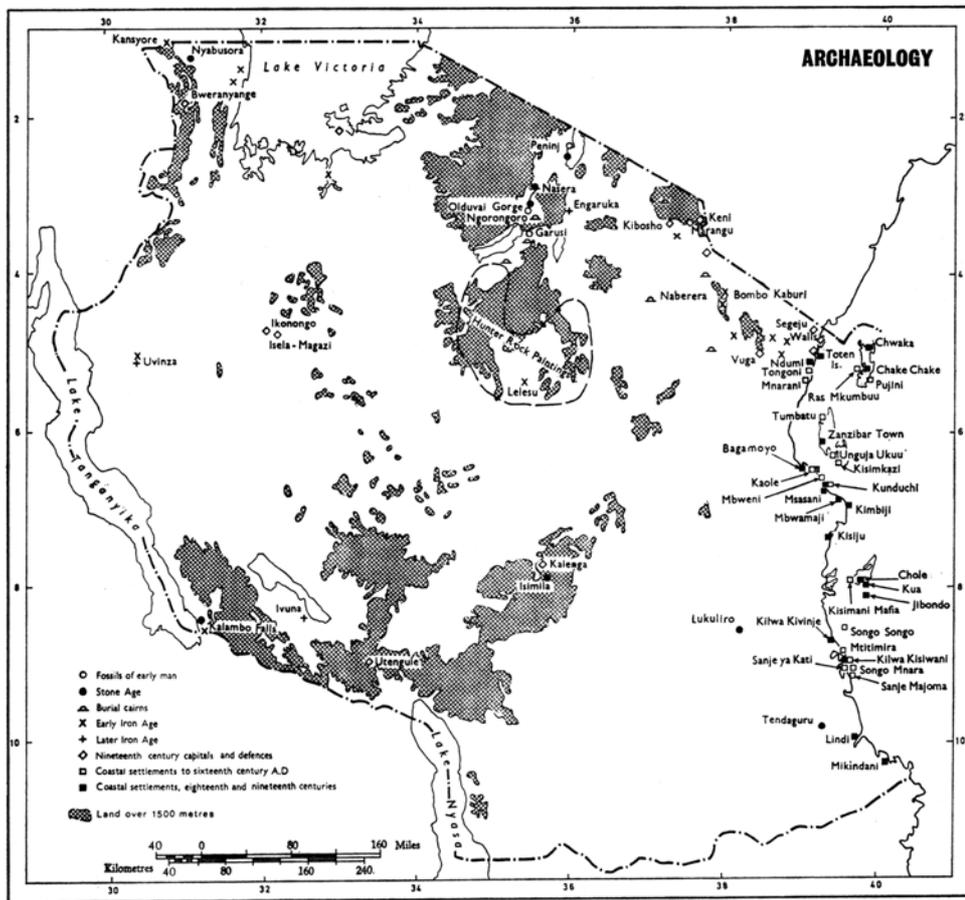


Abb. 121 Archäologische Stätten in Tanzania
 Quelle: Sutton 1975: 99

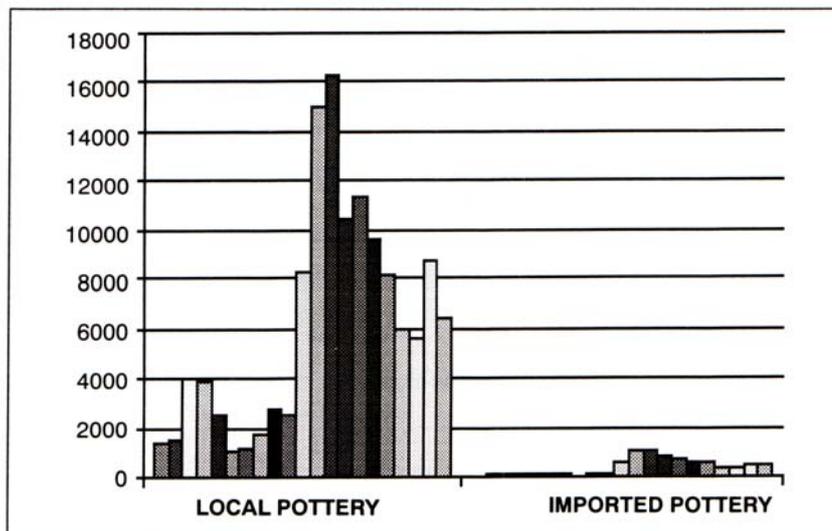


Abb. 122 Das Quantitative Verhältnis lokaler und importierter Keramik aus Shanga
 Quelle: Kusimba 1999: 35

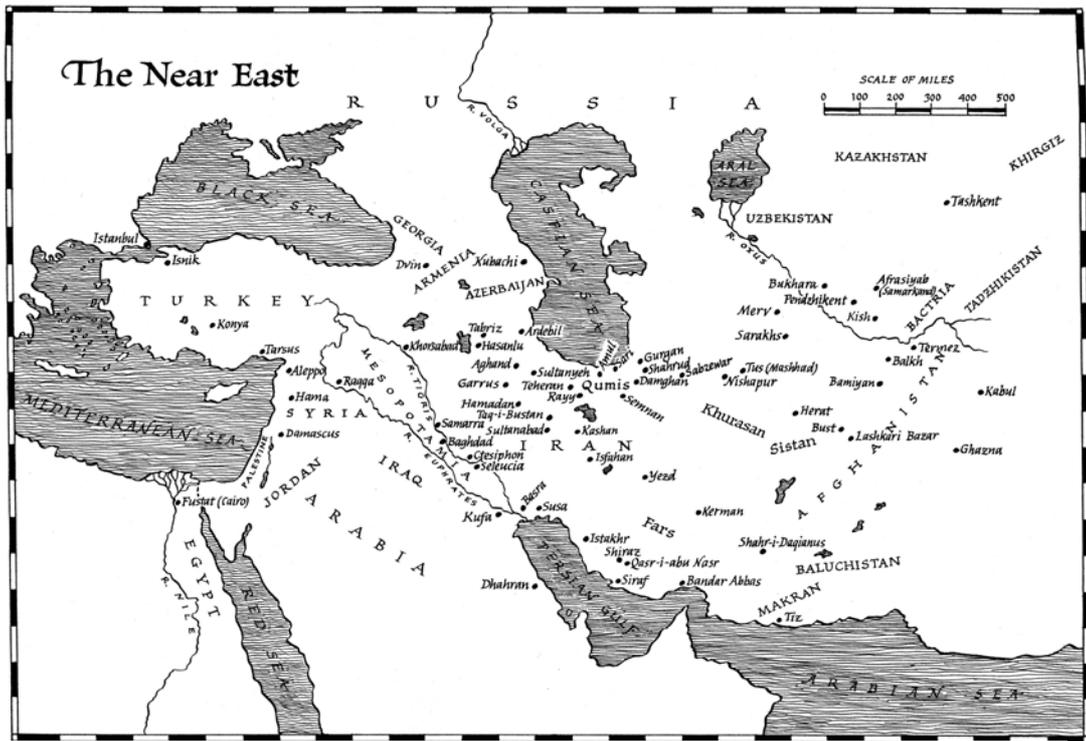


Abb. 123 Der Nahe Osten in der frühen islamischen Periode
 Quelle: Wilkinson 1973: xxii, Figure 1

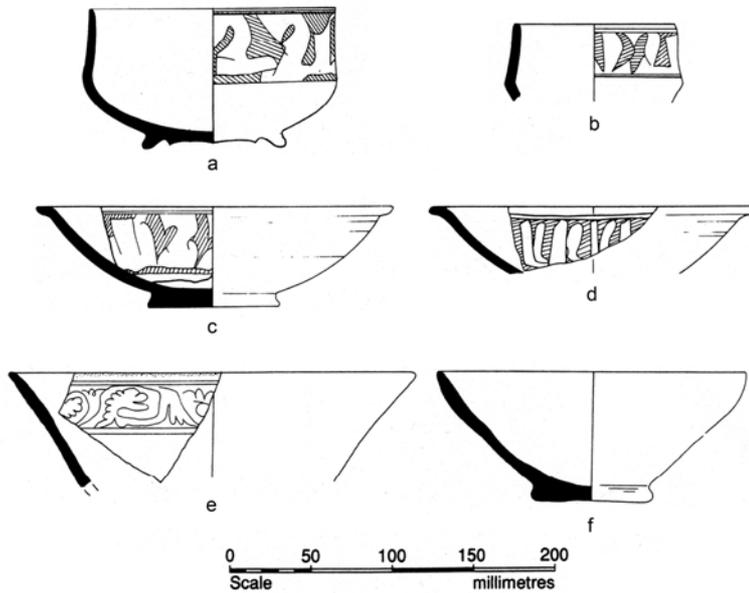


Abb. 124 Sgraffiato des 11. und 12. Jahrhunderts
 Quelle: Horton 1996: 283 und 287

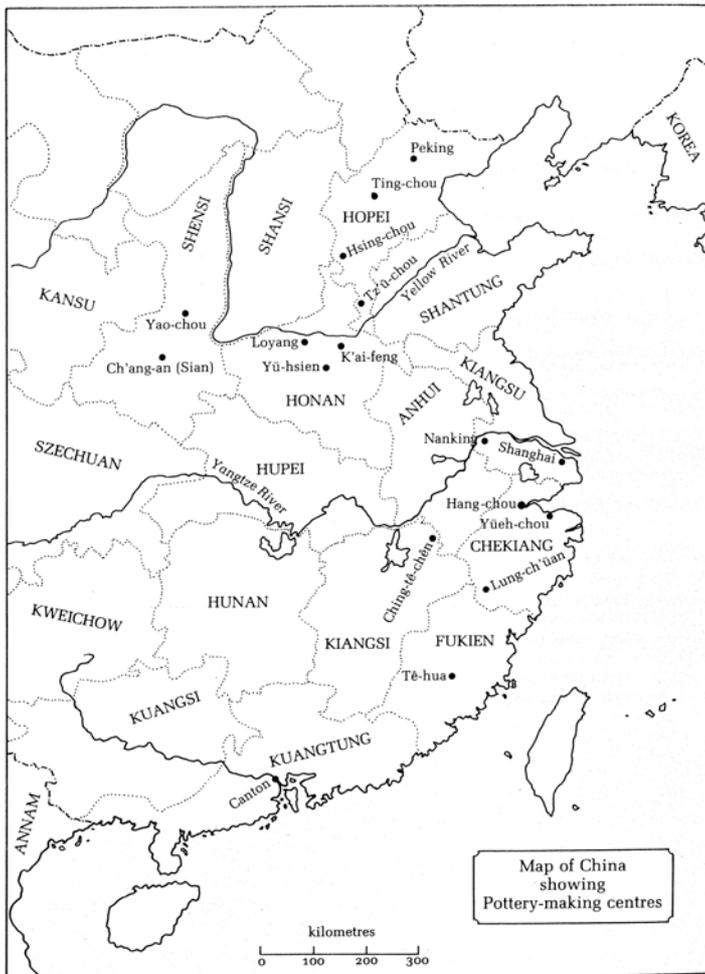


Abb. 125 Karte der Keramikherstellungszentren in China im 13. Jahrhundert

Quelle: Ayers 1985: 16

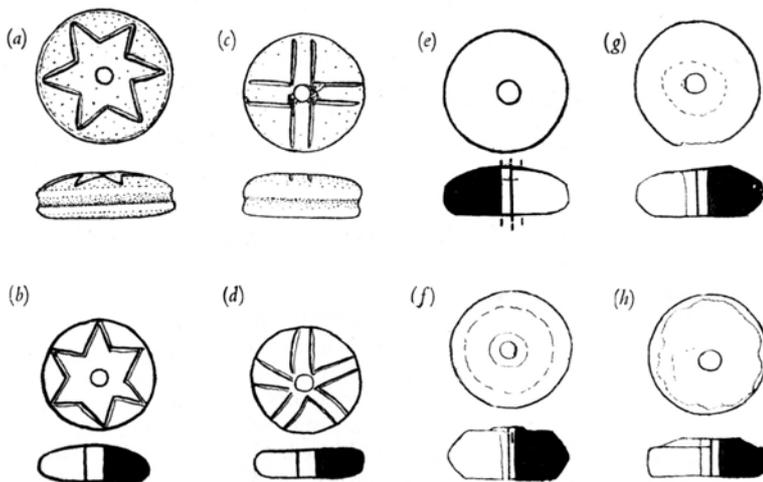


Abb. 126 Spinnwirl (a-d spätes 12. bis spätes 13. Jahrhundert; e spätes 13. Jahrhundert bis 1400; f-h 1400 bis 1500)

Quelle: Chittick 1974: Vol. 2, 431

8.3 Textanhang

Chronologie der Sultane von Kilwa Kisiwani

Die folgende Chronologie der Sultane von Kilwa Kisiwani ist dem Artikel *The chronology of the Sultāns of Kilwa* von Freeman-Grenville entnommen. Sie basiert auf den Kilwa-Chroniken aus dem 16. Jahrhundert und wird bis heute von Wissenschaftlern herangezogen, die sich mit der Geschichte und Archäologie Ostafrikas befassen (G.S.P. Freeman-Grenville: *The chronology of the Sultāns of Kilwa*; In: TNR, Bd. 50, 1958, pp. 92-93).

Mit dem Buchstaben „C“ hinter den Herrschernamen wird gekennzeichnet, daß für diese eine eigene Münzprägung nachgewiesen ist.

	A.H.	A.D.
1. `Alī ibn al-Husain ibn `Alī	346-386	957-996
2. `Alī ibn Bashat	386-390	996-999
3. Dāūd ibn `Alī	390-394	999-1003
4. Khālid ibn Bakr (Thronräuber)	394-396	1003-1005
5. al-Hasan ibn Sulaimān ibn `Alī	396-408	1005-1017
Amir ¹ Muhammad ibn al-Husain al-Mundhir (Thronräuber), Vizekönig für den König von Shāgh	408-420	1017-1029
al-Hasan ibn Sulaimān ibn `Alī (wieder eingesetzt)	420-434	1029-1042
6. `Alī ibn Dāūd ibn al-Husain	434-494	1042-1100
7. `Alī ibn Dāūd (Enkel von Nr. 6)	494-500	1100-1106
8. al-Hasan ibn Dāūd ibn `Alī	500-524	1106-1129
9. Sulaimān ibn (?)	524-526	1129-1131
10. Dāūd ibn Sulaimān	526-566	1131-1170
11. Sulaimān al-Hasan ibn Dāūd	566-584	1170-1188
12. Dāūd ibn Sulaimān	584-586	1188-1190
13. Tālūt ibn Sulaimān	586-587	1190-1191
14. al-Hasan ibn Sulaimān	587-612	1191-1215
15. Khālid ibn Sulaimān	612-622	1215-1225
16. (?) ibn Sulaimān	622-662	1225-1263
17. `Alī ibn Dāūd	662-676	1263-1277
18. al-Hasan ibn Tālūt (C)	676-694	1277-1294
19. Sulaimān ibn al-Hasan ibn Tālūt (C)	694-708	1294-1308
20. Dāūd ibn Sulaimān (Regent für Nr. 21) (C)	708-710	1308-1310
21. al-Hasan ibn Sulaimān	710-734	1310-1333
22. Dāūd ibn Sulaimān (wieder eingesetzt) (C)	734-758	1333-1356
23. Sulaimān ibn Dāūd (regierte 20 Tage)	758	1356
24. al-Husain ibn Sulaimān	758-764	1356-1362

25.	Tālūt ibn al-Husain	764-766	1362-1364
26.	Sulaimān ibn al-Husain (C)	766-768	1364-1366
27.	Sulaimān ibn Sulaimān	768-792	1366-1389
28.	al-Husain ibn Sulaimān	792-815	1389-1412
29.	Muhammad ibn Sulaimān al-Malik al-`Ādil (C)	815-824	1412-1421
30.	Sulaimān ibn Muhammad	824-846	1421-1442
31.	Ismā`īl ibn al-Husain (?C)	846-859	1442-1454
32.	Amīr Muhammad ibn Sulaimān (Thronräuber)	859-860	1454-1455
33.	Amir [...?]		
34.	Ahmad ibn Sulaimān	860-861	1455-1456
35.	al-Hasan ibn Ismā`īl	861-871	1456-1466
36.	Sa`īd ibn al-Hasan	871-881	1466-1476
37.	Amīr Sulaimān ibn Muhammad (Thronräuber)	881-882	1476-1477
38.	Abdullah ibn al-Khātib al-Hasan	882-883	1477-1478
39.	`Alī ibn al-Khātib al-Hasan (C)	883-884	1478-1479
40.	al-Hasan ibn Sulaimān (C)	884-890	1479-1485
41.	Sabhat ibn Muhammad	890-891	1485-1486
42.	al-Hasan ibn Sulaimān (wieder eingesetzt) (C)	891-896	1486-1490
43.	Ibrāhīm ibn Muhammad (?C)	896-901	1490-1495
44.	al-Fudail ibn Sulaimān	901-c.905	1495-c.1499
45.	Amīr Ibrāhīm ibn Sulaimān	c.905-c.912	c.1499-1506
46.	Muhammad Rukn al-Dīn al-Dabūli	912	1506
47.	Hājji Hasan ibn Muhammad Rukn al-Dīn	912-913	1506-1507
48.	Muhammad Mikātu ibn al-Amīr Muhammad Kiwābi	913	1507
49.	Amīr Ibrāhīm ibn Sulaimān (wieder eingesetzt)	913-?	1507-?
50.	Amīr Sa`īd ibn Sulaimān	?	?
51.	al-Malik al-`Ādil Muhammad ibn al-Husain ibn Sulaimān ibn Muhammad	?	? (lebte 1520)

¹ „Amir“ ist bei Freeman-Grenville mit Gouverneur übersetzt.

UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL
ORGANISATION

CONVENTION CONCERNING THE PROTECTION OF THE WORLD
CULTURAL AND NATURAL HERITAGE

Adopted by the General Conference at its seventeenth session Paris, 16 november
1972 English Text (Auszug)

I. DEFINITION OF THE CULTURAL AND NATURAL HERITAGE

Article 1

For the purpose of this Convention, the following shall be considered as "cultural heritage":

monuments: architectural works, works of monumental sculpture and painting, elements or structures of an archaeological nature, inscriptions, cave dwellings and combinations of features, which are of outstanding universal value from the point of view of history, art or science;

groups of buildings: groups of separate or connected buildings which, because of their architecture, their homogeneity or their place in the landscape, are of outstanding universal value from the point of view of history, art or science;

sites: works of man or the combined works of nature and man, and areas including archaeological sites which are of outstanding universal value from the historical, aesthetic, ethnological or anthropological point of view.

**II. NATIONAL PROTECTION AND INTERNATIONAL PROTECTION OF THE
CULTURAL AND NATURAL HERITAGE**

Article 4

Each State Party to this Convention recognizes that the duty of ensuring the identification, protection, conservation, presentation and transmission to future generations of the cultural and natural heritage referred to in Articles 1 and 2 and situated on its territory, belongs primarily to that State. It will do all it can to this end, to the utmost of its own resources and, where appropriate, with any international assistance and co-operation, in particular, financial, artistic, scientific and technical, which it may be able to obtain.

Article 5

To ensure that effective and active measures are taken for the protection, conservation and presentation of the cultural and natural heritage situated on its territory, each State Party to this Convention shall endeavor, in so far as possible, and as appropriate for each country:

- (a) to adopt a general policy which aims to give the cultural and natural heritage a function in the life of the community and to integrate the protection of that heritage into comprehensive planning programmes;
- (b) to set up within its territories, where such services do not exist, one or more services for the protection, conservation and presentation of the cultural and natural heritage with an appropriate staff and possessing the means to discharge their functions;
- (c) to develop scientific and technical studies and research and to work out such operating methods as will make the State capable of counteracting the dangers that threaten its cultural or natural heritage;
- (d) to take the appropriate legal, scientific, technical, administrative and financial measures necessary for the identification, protection, conservation, presentation and rehabilitation of this heritage; and
- (e) to foster the establishment or development of national or regional centres for training in the protection, conservation and presentation of the cultural and natural heritage and to encourage scientific research in this field.

8.4 Hinweise zum Katalog

Der Katalog zu den Funden von Kilwa Kisiwani aus der Sammlung des Ethnologischen Museums Berlin liegt der Arbeit auf CD in Form einer Microsoft-Access-Datenbank sowie als .pdf-File bei. Der .pdf-File entspricht dem Papierausdruck im Anhang dieser Arbeit.

Der Aufbau des Kataloges auf Basis einer digitalen Datenbank und deren Anwendungsmodalitäten seien an dieser Stelle kurz erläutert:

Die Datenbank lässt sich über das Icon „Datenbank Kilwa-Sammlung Berlin“ per Doppelklick öffnen. Die graphische Oberfläche der Datenbank entspricht dem Access2000-Standard, so dass nachträgliche spezielle Bedürfnisse im Umgang mit der Datenbank berücksichtigt werden können und diese entsprechend angepasst werden kann. Ausschlaggebend dafür war das Anliegen, dass die erfassten Daten für die weitere Arbeit mit den Objekten der Kilwa-Sammlung im Ethnologischen Museum zur Verfügung stehen.

Auf die Basis der Datenbank, die Objekt-Tabelle, muss bei der Anwendung nicht zugegriffen werden, da die Tabellenstruktur in der Anwendung kompliziert zu handhaben ist.

Für die Benutzung stehen die Formularmodi „Objekte Kilwa-Sammlung Berlin“ und „Katalog-Ausgabe Kilwa“ zur Verfügung. Der überschaubare Umfang machte keine weiteren Abfragefunktionen notwendig. Die Formularansichten bündeln alle Informationen zu den Funden möglichst kompakt und übersichtlich. Sie werden durch Abbildungen, die bei der Arbeit mit dem Material erstellt wurden, zur einfachen Identifizierung ergänzt.

Die in Anführungszeichen stehenden Eintragungen stammen vom Sammler und unterscheiden sich dadurch von denen des Museums oder der Autorin.

Über die Formularansicht „Katalog-Ausgabe Kilwa-Sammlung Berlin“ kann der Kataloginhalt seitenweise oder vollständig mit allen Datensätzen incl. der Abbildungen ausgedruckt werden, entsprechend dem beiliegenden .pdf-File. Jede A4-Seite enthält dabei 3 Datensätze und ergibt einen Katalogumfang von 26 Seiten.

Eidesstaatliche Erklärung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur mit den angegebenen Quellen und Hilfsmitteln angefertigt habe.

Name: Kornelia Kilian

Unterschrift:

Berlin, 31.03.2006